FREIE Welt

20/77 PREIS 0,50 M

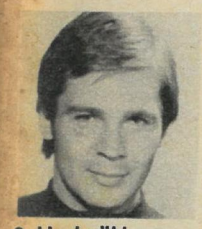
Lob für Loeb

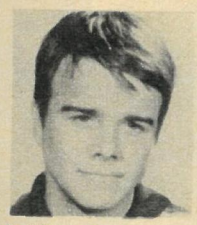
FW in Erfurt bei einem, der Kräne macht und Bilder (Seiten 24/25).

Im Harem der Walrosse

Expeditionsbericht eines sowjetischen Zoologen (Seiten 16/17).

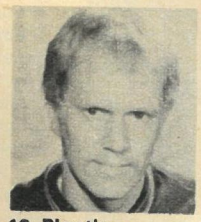
Heute wieder mit 2000 Mark Preisrätsel


8 Uusimäki

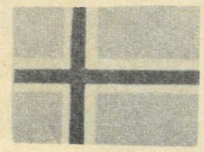

9 Mansner

10 Jussila

11 Pelkonen


12 Planting

Norwegen



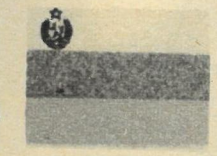
13 Abrahamsen

14 Aasmundsen

15 Stenseth

24 Skoda

Bulgarien



25 Welikow

26 Tanew

27 Tintschew

28 Petrow

29 Staikow

30 Wassilew

Schweden

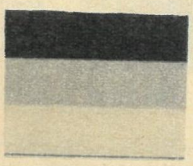
39 Gabor

40 Szlipcsevics

41 Szemethi

42 Debreceni

BRD



43 Flögel

44 Assmann

45 Vochezer

46 Funk

DDR

55 Lauke

56 Diers

57 Drogan

58 Hartnick

59 Petermann

60 Schmeißer

Großbritannien

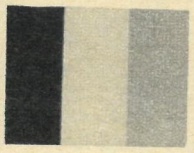
61 Fretwell

70 Dulgheru

71 Nica

72 Bonciu

Belgien



73 Caethoven

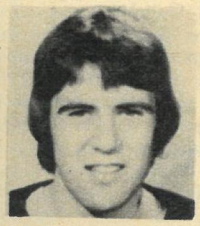
74 de Cnijf

75 Lecocq

76 Lowie

77 Sprangers

85 Dietschi


86 Glaus

87 Grob

88 Huser

89 Lötscher

90 Haldimann

UdSSR

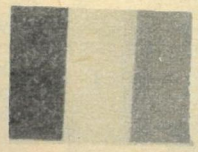
91 Pikkuus

92 Tschaplygin

101 Santos

102 Rodriguez

Italien



103 Pizzoferrato

104 Tosi

105 Bastianello

106 Gualdi

107 Bino

108 Mantovani

30. FRIEDENSFAHRT

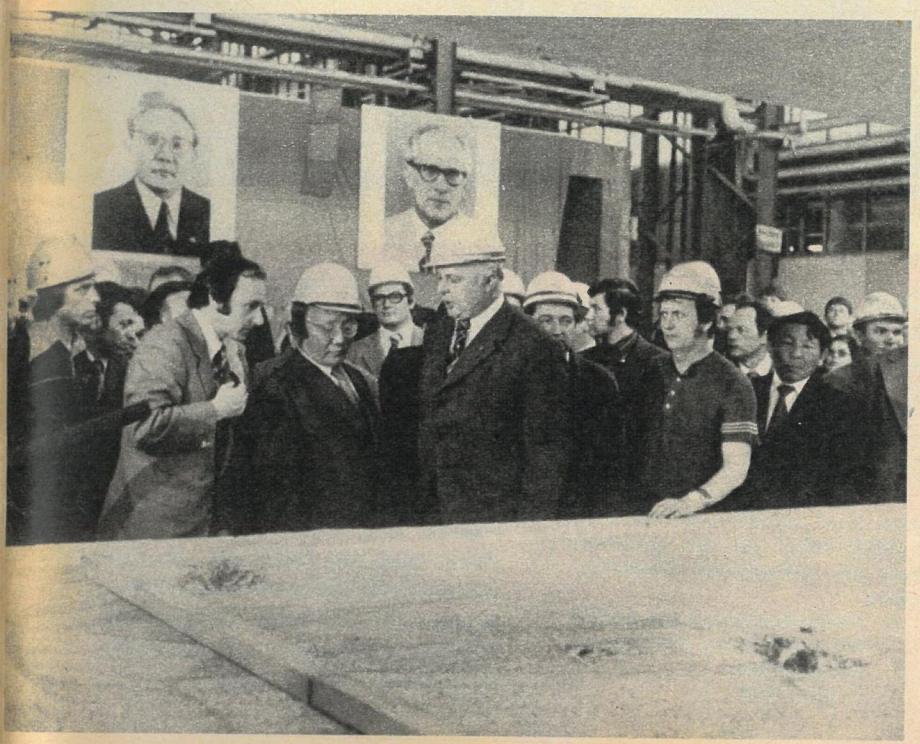
Fest wie die Balken des Sojemba

Herzliche Begegnung der Genossen Erich Honecker und Jumshagin Zedenbal.

Den Chefs des Protokolls wurde unerwartet Hilfe zuteil. Zum bunten Schmuck der reichlich gehißten Fahnen gesellten sich – ebenfalls über Nacht – das kräftig hervorschießende Grün der Bäume und weiß-rosa leuchtende Blütengobelins. Während sich die hohen mongolischen Gäste in Berlin und Leipzig umtaten, vermeldete die Hauptstadt eine Rekordtemperatur von 28 Grad – und entnahmen die hauptstädtischen Leser ihrer Morgenpresse, in Ulan-Bator herrsche Schneetreiben. Aber selbst wenn uns Aprilgeplagten auch der Maianfang mit Kälte und Graupelschauer hätte kommen wollen, all das wäre schnell dahingeschmolzen angesichts der Wärme und Herzlichkeit, mit der die Partei- und Regierungsdelegation der Mongolischen Volksrepublik überall empfangen wurde. Zum Beispiel am Freitagmorgen im Betonwerk Grünauer Straße des VEB Wohnungsbaukombinats Berlin.

Durch ein Spalier von zweieinhalbtausend hochgestimmten Werktätigen begaben sich die Gäste zur Halle 3 (Foto unten links), wo seit 1976 erstmals drei mal sechs Meter große PUR-beschichtete Deckenelemente produziert werden

(Foto unten rechts). Warum der Besuch eines modernen Zulieferbetriebes für den Wohnungsbau auf dem Programm stand, ist nicht schwer zu erraten. Bei ihren Bemühungen, die materiell-technische Basis des Sozialismus zu vollenden und die MVR in einen Industrie-Agrarstaat umzuwandeln, messen unsere mongolischen Freunde dem Wohnungsbau große Bedeutung bei. Wie kompliziert diese Aufgabe zu lösen ist, wird deutlich, wenn man sich die riesige Ausdehnung des Landes vor Augen hält: Auf einer Fläche von 1 569 963 Quadratkilometer (das entspricht etwa der vierzehnfachen Ausdehnung der DDR) leben 1,511 Millionen Menschen verstreut, weniger als ein Einwohner auf den Quadratkilometer umgerechnet. Noch wohnen ungefähr siebzig Prozent der Bevölkerung in Jurten, den traditionellen Behausungen der Hirten; pro Kopf steht vorerst nur ein Quadratmeter Wohnraum in massiven Gebäuden zur Verfügung. Das wird sich ändern. Bis 1990 soll etwa die Hälfte der Landesbewohner neue, komfortable Wohnungen erhalten. Verständlich, daß unter diesem Aspekt die Besichtigung des Betonwerkes Grünauer Straße von ganz besonderem Interesse war, daß der Zeitplan weit überschritten wurde,



daß Genosse Jumshagin Zedenbal und seine Begleiter immer wieder lebhafte Gespräche mit den Bauarbeitern führten und sich im wahrsten Sinne des Wortes hautnah (aus der Abfüllmaschine spritzender Beton konnte die gute Laune nicht im geringsten trüben) mit den neuzeitlichen Produktionsmethoden vertraut machten.

Im Abschnitt Außenwandfließreihe begrüßte ein „Mongolei-Experte" den hohen Gast (unser Foto oben). Horst Volkmer gehört zu den DDR-Spezialisten, die am Bau des Fleischkombinates Ulan-Bator mitgearbeitet haben. Genosse Zedenbal drückte dem Brigadier lange und herzlich die Hand und wünschte ihm, er möge auch künftig ein so tüchtiger Kämpfer für die Völkerfreundschaft sein.

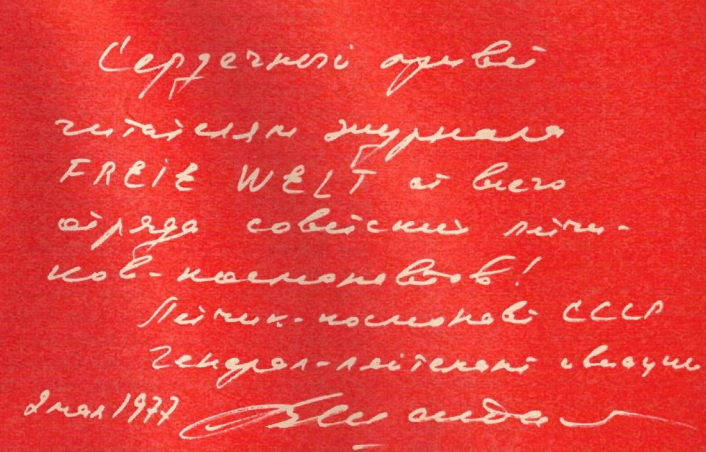
Die Entwicklung der Mongolei, die bis zur Volksrevolution von 1921 zu den rückständigsten Ländern Asiens zählte, ist auch ein hervorragendes Beispiel für die lebensverändernde Kraft des proletarischen Internationalismus. An erster Stelle ist hier die Sowjetunion zu nennen, die den mongolischen Klassenbrüdern seit den Jahren des schweren Anfangs treu zur Seite steht. Allein in den letzten siebzehn Jahren wurden in der MVR mit ökonomisch-technischer Unterstützung der UdSSR 279 volkswirtschaftlich bedeutende Objekte errichtet und in Betrieb genommen, die etwa vierzig Prozent der industriellen Gesamtproduktion des Landes erbringen. Und noch zwei Zahlen, die für sich sprechen: Seit Aufnahme der Mongolischen Volksrepublik in den RGW sind die industriellen Grundfonds der MVR auf nahezu das Vierfache und die industrielle Pro-Kopf-Produktion auf fast das Doppelte gestiegen.

Die rot-blau-roten Fahnen mit dem goldenen Sojemba sind eingerollt, der Alltag sozialistischer Zusammenarbeit ist wieder eingekehrt. Übrigens setzt sich das exotisch anmutende Zeichen auf der Staatsflagge der MVR aus zum Teil uralten Symbolen zusammen. Die hochgestellten Balken zum Beispiel sind das Sinnbild für „Festung", sie symbolisieren Stärke und Standhaftigkeit des Volkes wie auch den Gedanken: „Das Volk ist unbesiegbar, wenn Freunde zusammenstehen". Wer den zum Abschluß des Staatsbesuches unterzeichneten Vertrag über Freundschaft und Zusammenarbeit daraufhin durchliest, wird diese Wahrheit bekräftigt finden.

Text: Fritz Jahn; Fotos: Volkmar Billeb

Der Dreifach-Kosmonaut Generalleutnant Wladimir Schatalow, der auf Einladung des Generalsekretärs des ZK der SED und Vorsitzenden des Staatsrates der DDR, Erich Honecker, zu einem Freundschaftsbesuch in der DDR weilte, antwortete auf eine Interview-Frage über die Ausbildung von Kosmonauten:

Wir sind keine Universalgenies



Ein Gruß zur Woche der Deutsch-Sowjetischen Freundschaft (links):

Herzlicher Gruß an die Leser der Zeitschrift FREIE WELT von der gesamten Abteilung der sowjetischen Fliegerkosmonauten!

Fliegerkosmonaut der UdSSR
Generalleutnant der Flieger
W. Schatalow
2. Mai 1977

Die Fliegerei ist die Wiege der Raumfahrt: Dieses Ziolkowski-Wort zitierte Generalleutnant Schatalow immer wieder in den Gesprächen mit den Technikern und Flugzeugführern von Uberschallmaschinen unserer Luftstreitkräfte (oben und rechts).

Piloten aus der ČSSR, der VR Polen und der DDR, die die modernste Luftfahrttechnik beherrschen, wurden für die erste Gruppe der RGW-Kosmonauten ausgewählt. Die Ausbildung hat begonnen.

Fortsetzung von Seite 5

Aus der Antwort auf die Frage: Gibt es unter den Kosmonauten einen Michail Lomonossow?
Wladimir Schatalow, Kandidat der Technischen Wissenschaften, widersprach nicht der Vielseitigkeit des Kosmonauten. Er ordnete ihn auf seinen Platz in der Forschung ein:
„Weder ist er ein Genie noch ist er universell. Allerdings muß der Kosmonaut mehr beherrschen als die Konstruktion, die Steuertechnik und die Funktionsweise der Systeme seines Raumschiffes. Er muß im Weltall wissenschaftliche Experimente durchführen und die entsprechenden Geräte bedienen. Das ist das Neue in seinem Beruf, das ist der Unterschied zu seiner alten Profession, der Fliegerei. Er muß Pflanzen züchten, medizinische Versuche durchführen — von Mikrobenaustausch bis zur Blutentnahme —, Fischlaich zu Fischen in der Schwerelosigkeit aufziehen, schwarze Löcher im fernen Kosmos finden, technologische Werkstoffversuche überwachen, meteorologische und geologische Erkundungen durchführen. Also muß er Bescheid wissen über die Probleme auf vielen Gebieten der Forschung. Er ist aber nicht ausgewählt, völlig neue wissenschaftliche Disziplinen zu begründen, wie es Lomonossow und andere

◀ **Hohe Auszeichnung: Der Generalsekretär des ZK der SED und Vorsitzende des Staatsrates der DDR, Erich Honecker, verlieh Wladimir Schatalow den Karl-Marx-Orden.
Erich Honecker: „Jetzt ist der Tag schon nicht mehr fern – und darüber freuen wir uns natürlich besonders – da an der Seite der sowjetischen Raumflieger auch Fliegerkosmonauten der DDR und der anderen sozialistischen Länder ihre Bahnen im Weltraum ziehen.
Wir wissen, lieber Genosse Schatalow, daß bei Ihnen, dem erfahrenen Ausbilder kühner Himmelsstürmer, auch die Auswahl und Vorbereitung unserer künftigen Kosmonauten in guten Händen liegt. Wir wünschen Ihnen für diese verantwortungsvolle und schöne Aufgabe auch weiterhin von ganzem Herzen Erfolg."**

▶ **Besuch im Textilkombinat Cottbus: Mehrere Brigaden tragen Namen sowjetischer Raumflieger. Erinnerung an Valentina Tereschkowa – die erste Kosmonautin der Welt; sie arbeitete als Zuschneiderin in der Textilfabrik von Jaroslawl.**

▼ **„Wir treten im Kosmos in die Pedalen – mit dem Hometrainer der ‚Salut'-Orbitalstation." Treffen mit der DDR-Friedensfahrtmannschaft auf der Bowling-Bahn im Palast der Republik.**

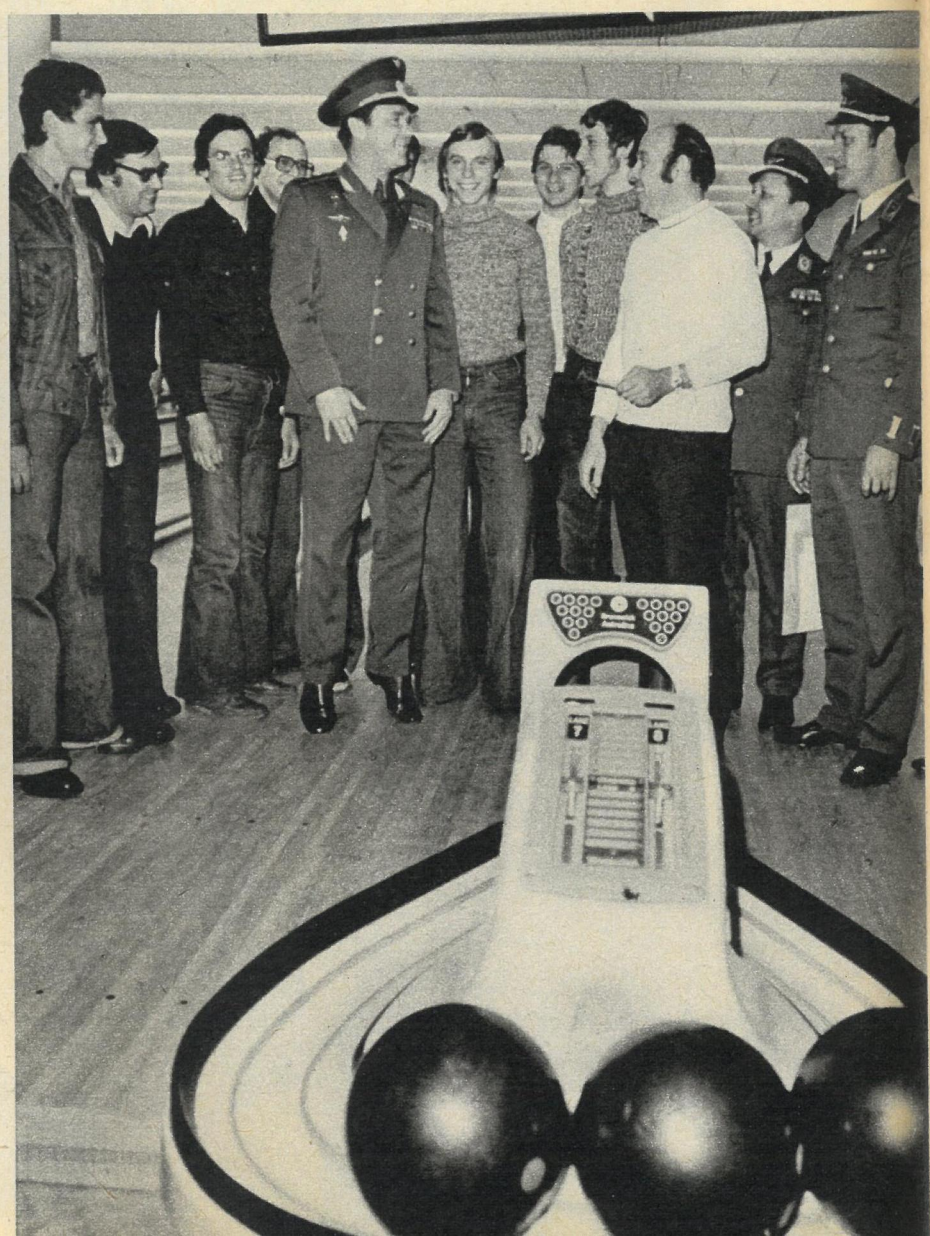
Gelehrte taten. Er kann beim Flug nicht über die Wissenschaft philosophieren. Er muß das Wesen eines jeden Experiments erfassen, muß wissen, was die Experten von der Durchführung der Versuche und Forschungen erwarten. Er muß wissen, was die sogenannten Silberwolken für die Meteorologie bedeuten, welche Bedeutung die verschiedenen Sonnenflecken haben und welche Rätsel es um die Lichtblitze gibt, die viele Raumfahrer schon bemerkt haben. Deshalb erfolgt seine Ausbildung nicht nur im Trainingszentrum, sondern auch in den verschiedensten Forschungsinstituten und Observatorien."

Der Ideal-Kosmonaut beginnt als Fünfundzwanzigjähriger

Aus der Antwort auf die Frage: Welche Anforderungen stellen Sie an einen Raumflug-Kandidaten?
Wladimir Schatalow, der 1963 als 35jähriger in das Kosmonauten-Korps aufgenommen wurde und als 41jähriger seinen ersten Raumflug durchführte, sagte: „In gewisser Weise eine strittige Frage. Ich glaube, das beste ist, wenn man im Alter von 25 bis 28 Jahren mit dem Raumflugtraining beginnt. Das ist meiner Meinung nach das ideale Alter, die Zeit der besten körperlichen Verfassung. Man muß dann aber schon erfahren im Umgang mit der modernen Flugtechnik sein. In Zukunft werden für Raumflüge aber auch Kosmonauten ausgewählt, die aus verschiedenen Wissenschaftsbereichen kommen. Es wird dann nicht mehr erforderlich sein, daß sie vor der Aufnahme in die Kosmonauten-Abteilung schon viele Flugstunden aufweisen. Doch hochqualifizierte Spezialisten müssen sie sein. Fachleute, die Raumschiffapparaturen mitentwickelt haben."

Im Orbit gibt es keine Schul-Raumschiffe

Aus der Antwort auf die Frage: Wann beginnt die Anpassung an die Schwerelosigkeit?
Wladimir Schatalow, heute verantwortlich für die Ausbildung



der „Sojus"- und „Salut"-Mannschaften, erläutert die Schwerelosigkeitsübungen in den Fesseln der irdischen Schwerkraft: „Im Weltall kann man den Raumfahrer nicht trainieren so wie einen angehenden Flugzeugpiloten in der Luft. Im Kosmos ist jedes Unternehmen ein Test- und Arbeitsflug. Und jedes Programm kann nur so gut erfüllt werden, wie die Ausbildung am Boden war. Schulschiffe gibt es im Orbit nicht.

Die Kosmonautik wird an ihrem Nutzen gemessen. Jede unserer Weltall-Expeditionen wird jetzt wie jedes andere volkswirtschaftliche Vorhaben geplant. Dutzende von Akademieinstituten und andere Forschungsstätten reichen ihre Vorschläge und Aufträge für die Flüge ein. In einem sehr strengen Auswahlverfahren werden die Aufträge für das Forschungsprogramm gesichtet. Dabei berechnet man den Wert der Experimente, das Gewicht und das Volumen der erforderlichen Apparaturen und vieles andere mehr. Zum Kreis der ständigen Auftraggeber gehören das Institut für Kosmische Forschungen, das Astrophysikalische Krim-Observatorium und in letzter Zeit die speziell für die Nutzanwendung der Raumfahrt gegründeten Zentren „Priroda", „Kaspi" und andere. Ein neues Zentrum ist an der Leningrader Universität gebildet worden; dort ist eine solide Schule der angewandten Kosmosforschung zur Erkundung der Atmosphäre und

Erdoberfläche entstanden.
Um die gestellten Aufgaben ohne Zeitverlust und ohne Anpassungsschwierigkeiten an die Verhältnisse im Orbit sofort durchführen zu können, gewöhnen wir im Training die Kosmonauten an die Schwerelosigkeit.
Fliegende Labors, mit denen Schwerelosigkeitsphasen erzeugt werden, führen in ihren Flugzeugrümpfen Teilkabinen von Raumschiffen und Orbitalstationen mit, damit die Raumflug-Aspiranten das Umsteigen und den Umgang mit fotografischen und astronomischen Geräten üben können.
In großen Wasserbecken, in denen sich Modelle von Raumfahrtgeräten befinden, stellen wir Schwebezustände her und gewöhnen die Kosmonauten-Aspiranten an die schwimmähnlichen Bewegungen in der Schwerelosigkeit. In Taucheranzügen trainieren sie das Umsteigen von Raumschiff zu Raumschiff und Außenbord-Montagearbeiten. Im Weltall können Situationen auftreten, in denen der Kosmonaut im Skaphander seine sichere Kabine verlassen und Reparaturen an den Außenteilen durchführen muß. Eine falsche Bewegung und sein Werkzeug ist weg, verwandelt sich in einen künstlichen Erdsatelliten."

Bald werden sie in Trainingsraumschiffen sitzen

Aus der Antwort auf die Frage: Können Sie etwas über das Ausbildungsprogramm der Raumflug-Anwärter aus den anderen sozialistischen Ländern sagen?
Generalleutnant Schatalow, auch verantwortlich für die Ausbildung der Raumflieger aus den anderen „Interkosmos"-Ländern, erklärte: „Im Dezember 1976 begannen wir mit der Ausbildung der ersten Gruppe von künftigen Kosmonauten, die im Trainingszentrum ‚Juri Gagarin' eingetroffen ist. In diese Gruppe wurden sehr gute Flieger aufgenommen, Kandidaten, die die komplizierte Flugzeugtechnik beherrschen, die russisch sprechen, um die gesamte Ausbildungszeit zu verkürzen. Es sind Menschen, die physisch sehr gut vorbereitet und flugtauglich für alle Flug-

zeugtypen sind. Ich möchte nur sagen, daß sie erfolgreich die allgemeine Ausbildung und theoretische Schulung beenden. Wir haben ihnen einen Überblick über die Grundlagen des Kosmonautenberufs vermittelt. In Kürze werden wir sie mit der Raumflugtechnik vertraut machen. Bald werden sie in den Trainingsraumschiffen sitzen und gemeinsam mit unseren sowjetischen Kosmonauten die Ausbildung fortsetzen. Nach dem Mannschaftstraining erfolgt schließlich die unmittelbare Vorbereitung auf den Flug."

FW-Berichterstatter: K.-H. Eyermann (Text) und Alfred Paszkowiak (Bild).

Ohne Pauken - mit Trom

Schade, daß ich in meinen jungen Jahren nicht einer Frau Benn in die Hände gefallen bin! Dann hätte ich den gewitzten usbekischen Kolchosvorsitzenden neben mir beim Flug von Taschkent nach Moskau auch meinerseits mit ein paar Anekdötchen erfreuen können. Dann wäre ich mit meinem Leningrader Freund Feliks um Mitternacht im Motorboot nicht in vorwiegend stummer Bewunderung durch die Kanäle des nördlichen Venedig getuckert. Dann hätte ich in Jakutien bei den Goldgräbern am Kältepol doppelt soviele Fragen stellen und der Dolmetscherin obendrein eine Stunde Ruhe gönnen können ... Aber als ich seinerzeit erste Bekanntschaft mit dem kyrillischen Alphabet machte, ging Frau Benn selbst noch zur Schule, und der Russisch-Unterricht in der DDR steckte überhaupt noch sehr in den Kinderschuhen. Jetzt ist er dreißig Jahre alt, da darf, da muß man schon etwas erwarten. Ich weiß nicht, ob es der beste Unterricht in unserem Lande war, den ich vorige Woche in der EOS „Hermann Matern" in Templin erlebt habe. Es war für mich zumindest die beste Russisch-Stunde, die mir bisher zu Augen und zu Ohren gekommen ist.

Es begann damit, daß die Klasse 9 ein lustiges Liedchen sang von einem, der auf der Harmonika spielt und bedauert, daß Geburtstag nur einmal im Jahr ist. In Russisch natürlich, deutsche Worte waren in dieser Stunde so gut wie gar nicht zu hören. Eigentlich nur, als zwei Schüler über die Recherchen berichteten, die sie im Auftrag der Lehrerin bei der FDJ-Kreisleitung über den im vorigen Jahr eröffneten Templiner Jugendklub anstellten. Was sie an Zahlen und Fakten herausgefunden hatten, wurde von den Mitschülern sogleich übersetzt, denn darin bestand das Ziel des Unterrichts: Bei der Begegnung mit sowjetischen Freunden in der Lage zu sein, in sechs bis acht Sätzen über den Jugendklub der Heimatstadt zu erzählen. Während Frau Benn an der Tafel agierte, damit sich auch das Schriftbild einpräge, übernahm Antje Heuer die Rolle der Lehrerin und wiederholte mit ihren Klassenkameraden den für das Thema benötigten Wortschatz, so wurde keine Minute verschenkt. Gegen Ende der Stunde gab es eine Überraschung. Durch die Tür trat ein mit Baskenmütze und Supersonnenbrille angetaner, mit Fotoapparat und Kassettenrekorder behängter, wortgewandter junger Mann, der sich als „Pjotr Iwanow, Korrespondent der ‚Komsomolskaja Prawda'" vorstellte, den Schülern der Reihe nach das Mikrofon unter die Nase hielt und sie über Templin und seinen Jugendklub ausfragte. Bevor er entschwand, „um noch ein kleines Interview mit dem Direktor zu machen", ließ er sich von Frau Benn erweichen, das soeben Aufgenommene abzuspielen, damit die Schüler ihr Russisch kontrollieren konnten, was selbige auch mit sichtlichem Vergnügen taten. Das Klingelzeichen wirkte ausgesprochen störend, die Stunde war wie im Fluge vergangen. Wir wußten inzwischen auch, weshalb uns der „sowjetische Kollege" so bekannt vorkam: Es war Steffen Brosig, unser „Geheimtip" auf der XII. DDR–Russisch-Olympiade in Cottbus 1976, der – damals noch Schüler der 8. Klasse – dann auch die Goldmedaille erhielt. Übrigens, so ganz aus der Luft gegriffen war die „Steffen-Brosig-Schau" nicht, in Templin hatte sich für die kommende Woche tatsächlich eine sowjetische Journalisten-Delegation angesagt.

Der Russisch-Unterricht sei kommunikativ und situativ zu gestalten, heißt die Forderung des Tages. Auf gut Deutsch: Lebensnaher Unterricht ist gefragt, der Kenntnisse in natürlichen Sprachsituationen vermittelt. Als in Frau Benns Klasse die Lektion „Im Restaurant" auf dem Plan stand, wurde das so echt wie möglich durchgespielt, mit Ober, Gästen und original russischer Speisekarte. Zur Lektion „Am Zeitungskiosk" wurde ein entsprechender Verkaufsstand aufgebaut; Freunde aus der sowjetischen Garnison hatten die notwendigen Druckerzeugnisse, Ansichtskarten und Abzeichen geliefert. Die Kommunikation, um bei diesem Modewort zu bleiben, zu den sowjetischen Soldaten und Offizieren ist ausgezeichnet, insbesondere zur Garnisonsschule und deren Lehrern. Und an Situationen, in denen die Schüler ihr Wissen auch außerhalb des Unterrichts anwenden können, mangelt es ebenfalls nicht. Bei Freundschaftstreffen, Kulturveranstaltungen und gemeinsamen Ausflügen zum Beispiel. Nicht selten fungieren die Schüler der oberen Klassen auf Anforderung der Gesellschaft für Deutsch-Sowjetische Freundschaft als Dolmetscher. Über-

Reporter Steffen, alias Iwanow, in Aktion.

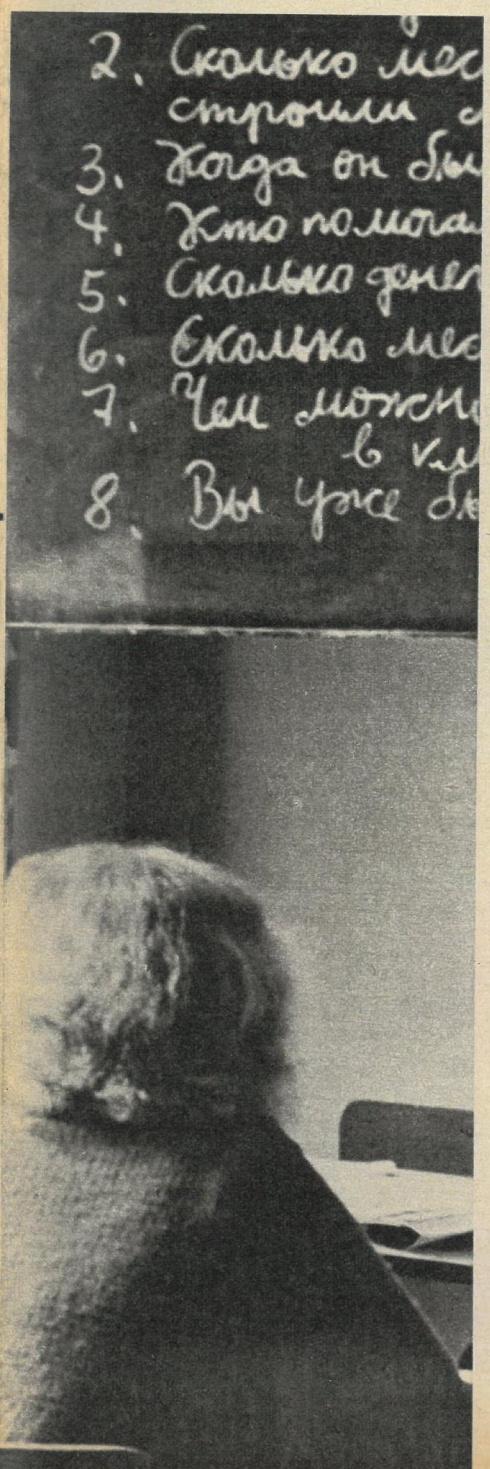
haupt wird gesellschaftliche Arbeit großgeschrieben. Fünf Teestunden am Samowar haben die Mitglieder des Klubs der Internationalen Freundschaft der EOS in diesem Jahr schon mit Jugendweiheteilnehmern durchgeführt. Schüler, die bereits in der Sowjetunion waren, schildern bei dieser Gelegenheit ihre Reiseeindrücke und zeigen Dias. Zur positiven Jahresbilanz gehören auch die Juroren-Einsätze der fortgeschrittensten Schüler, fünfzig bei den Schulolympiaden, zweiundzwanzig bei der Kreisolympiade. Manchmal gibt es sogar einen „Traum-Auftrag" für Russisch-Könner. Wie neulich, als ein vorwiegend aus hübschen Mädchen bestehendes kasachisches Ensemble im FDGB-Ferienheim „Salvador Allende" Quartier nahm. Da wurden die jungen Männer der elften und zwölften Klasse zur Abendunterhaltung „abkommandiert". Frau Benn: „Nach einem Glas Wein haben sie besser russisch gesprochen als jemals im Unterricht. Nur ab und zu kam mal einer zu mir, um eine Vokabel ‚aufzutanken' . . ."
Unsere Heldin wird sich freuen, daß wir so wenig über sie und so viel über ihre Arbeit geschrieben haben, die sie

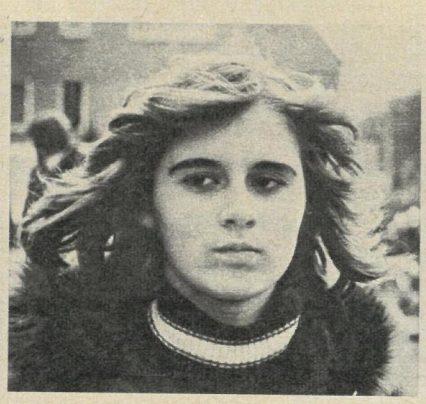
mit Liebe, Leidenschaft und Ideenreichtum betreibt, und bei der sie – wie sie immer wieder betont – so aktiv von ihren Kolleginnen und Kollegen vor allem auch aus den Landschulen unterstützt wird. Seit '61 Russisch-Lehrer, seit '64 dazu noch Kreisfachberater, des weiteren Leiterin des Kreisklubs der russischen Sprache zur Förderung von Talenten, Kreistagsabgeordnete, Mitglied des Kreissekretariats der DSF, Ehefrau und Mutter zweier schulpflichtiger Kinder – erstaunlich, wie sie das alles unter einen Hut bringt, die Genossin Erika Benn.
Zu alledem kommt noch, daß sie seit Jahren in der Jury der DDR–Russisch-Olympiaden mitwirkt. Wenn diese Zeilen veröffentlicht werden, schwitzen drei ihrer Schützlinge auf der dreizehnten Veranstaltung dieser Art, die in Schwerin stattfindet: Angela Völz, Goldmedaillengewinnerin in Halle, Ramona Tuchen, aus dem Bezirkswettbewerb mit einer Silbermedaille hervorgegangen, und Pseudo-Reporter Steffen Brosig, der sich einer harten Konkurrenz von Bewerbern für die Internationale Russisch-Olympiade in Moskau zu stellen hat.

Text: Fritz Jahn, Fotos: Volkmar Billeb

peten

Tusch für eine Russischlehrerin





Kerstin Meinke: „Sie ist nicht nur unsere Lehrerin, sie ist auch unsere ältere Freundin. Und wieviel Freizeit sie für uns opfert!"

Angela Völz, delegiert zum Freundschaftsfestival in Wolgograd: „Frau Benn ist für jeden Vorschlag dankbar, der den Unterricht interessanter macht."

Annette Heinrich: „Zu ihr kann man jederzeit gehen, nicht nur wegen Russisch, auch wenn man zu Hause oder in der Schule ein Problem hat."

Generalprobe für eine Stadtführung mit sowjetischen Freunden.

FREIE WELT-Aktion

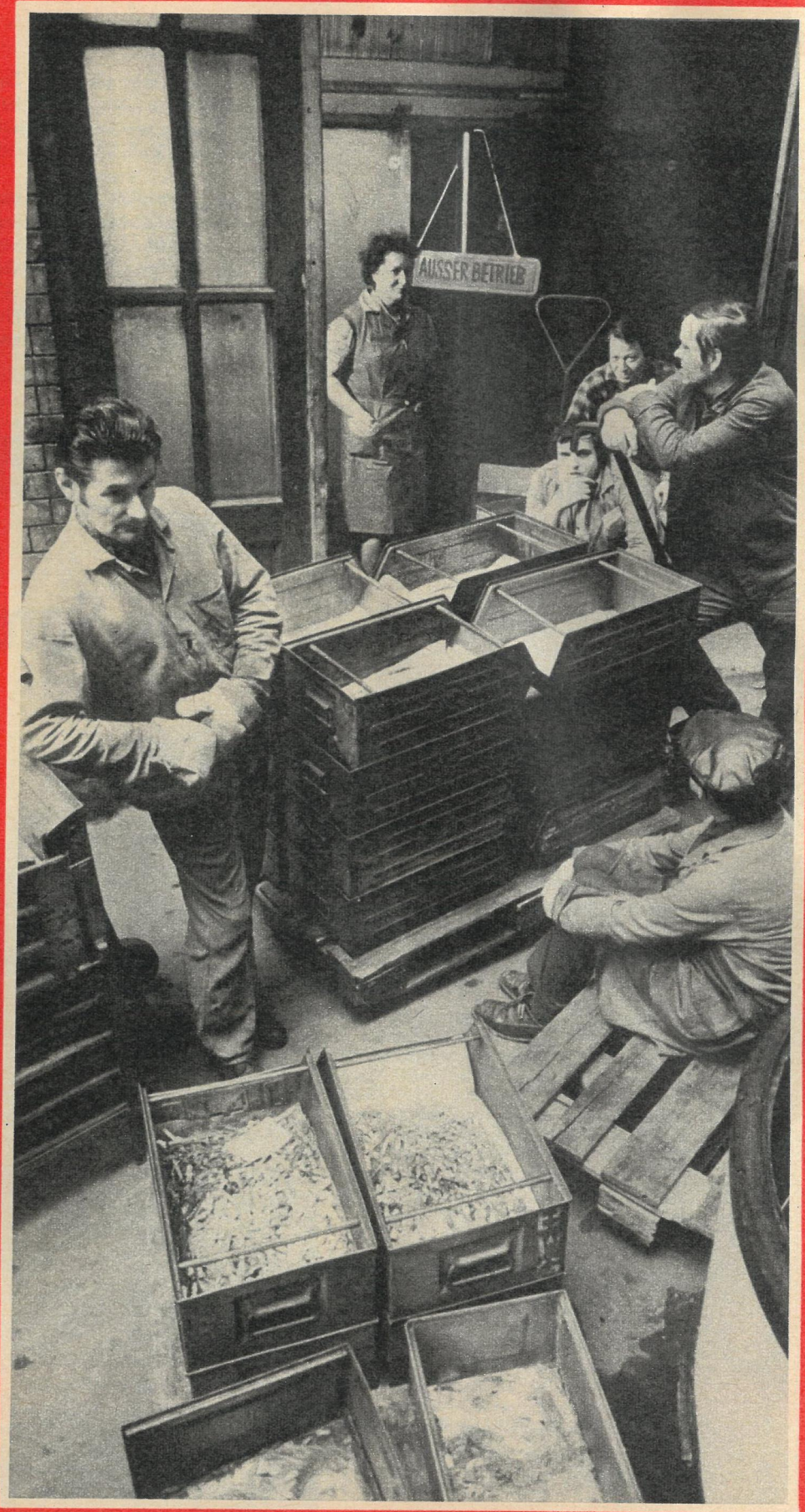
9. FDGB-Kongreß in Berlin. Die Delegierten aus allen Bereichen der Volkswirtschaft ziehen eine Zwischenbilanz unseres Weges nach dem IX. Parteitag der SED. In diesem Sinne geht auch die Gemeinschaftsaktion FREIE WELT-DSF-Zentralvorstand zu Problemen der Qualitätsarbeit weiter. Heute meldet sich eine Frau zu Wort, der man auf den ersten Blick nicht ansieht, wie sie in ihrem Betrieb zur Qualitätssicherung beiträgt. Was hat denn eine Fahrstuhlführerin schon mit der Qualität zu tun? Elvira Mielke aus dem Berliner VEB Secura, dessen Saldiermaschinen auch in der Sowjetunion gefragt sind, sieht es anders.

Ein Auge für's Nadelöhr

Ja, das erste, was mir am Lastenaufzug aus Mylau aufgefallen ist: Der Anzeiger war nicht in Ordnung. Dann fielen auch noch die Leuchtsignale aus. Also sind wir gefahren, ohne zu wissen, wo unsere Kollegen warten. Der Strom war vertan, wenn wir hoch und runter sausten, und die Kollegen ärgerten sich, weil wir vorbeifuhren. Das war einfach keine anständige Situation mehr, und die Arbeit machte keinen Spaß. Ich habe mich dann mit dem Aufzugswart in Verbindung gesetzt und nachgefragt, wann repariert wird. Mir wurde gesagt, es bestehe keine Aussicht, das Relais sei seit drei Jahren bestellt und nicht lieferbar. Das war alles.

Ich dachte mir, wenn es von Leiter zu Leiter nicht geht, dann vielleicht eher von Kollege zu Kollege. Also schrieb ich einen Brief an die Herstellerfirma: Unsere Bitte sei sicher ungewöhnlich, aber die Sache wäre so und so, das ginge schon seit drei Jahren und wir seien doch auf den Aufzug angewiesen. Die Kollegen von der Transportabteilung hätten Ausfallzeiten, die zum Planverzug führten. Und ich wollte eben mal hören, wie sie die Sache dort sehen, ob sie nicht eine Möglichkeit finden könnten, uns so ein Relais zu besorgen, über den Plan zu produzieren, oder wie so etwas dort im Betrieb gehandhabt werde. Wir hofften, daß sie Verständnis hätten, da Sie ja nun auch kein kleiner Betrieb seien, der unter anderem auch von funktionierenden Aufzügen abhängig wäre. Jedenfalls wären wir sehr glücklich, wenn es klappen würde.

Der Gedanke kam mir eigentlich, als ich in der Zeitung von anderen Betrieben las – Notizen zum Plan. Ich bin eben kein Mensch, der hier rausgeht, die Tür zumacht und sagt „Feierabend!"



– Ich mache mir Gedanken – wie geht's am andern Tag weiter, wie sieht's aus. Und da fiel mir ein: Planerfüllung – ist ja alles sehr schön. Die Frauen und Mädchen am Band erfüllen ihren Plan, die Nieterinnen, die Stanzerinnen sind bemüht. Aber wie sieht's eigentlich bei uns in der Transportabteilung aus? Wenn unsere Kollegen warten, weil wir vorbeifahren müssen, gibt es ja auch Verluste. Denn jedes Teil, das bei uns gefertigt wird, ist termingebunden und die Nachfolgeabteilungen warten schließlich auch darauf. Und da hatte ich mir ein Buch genommen, und mit einigen Kollegen gesprochen: Paßt mal auf – bei uns tritt ja letzten Endes auch ein Planrückstand auf, weil ihr nicht termingerecht liefert. Man tut uns zwar dafür nichts, denn verantwortlich ist die Lieferabteilung. Aber die Schuld liegt doch irgendwie bei uns, wenn ich aus der Fünften komme und ihr steht in der Dritten, müßt ihr warten, bis ich ins Erdgeschoß fahre und wieder zurückkomme, um euch abzuholen. Versucht mal, die Zeiten festzuhalten. Und ich muß sagen, die Kollegen waren vernünftig und haben auch gesehen, was los ist. So haben wir festgestellt, daß 90 bis 96 Minuten pro Kollege am Tag ... gar nichts waren. Das auf 18 Transportarbeiter, auf Wochen, Monate, aufs Jahr umgerechnet... Und wenn die oben mit dem Einbau nicht weiterkommen, weil wir von unten die Teile nicht rechtzeitig liefern, haben sie doch die gleichen Verluste. Das soll mal einer auf unser Endprodukt, auf Rechenmaschinen, ausrechnen. Es ist ja schon so weit gewesen, daß sich die Einrichter und Brigadiere auf die Sokken machten, um die Kisten per Hand die Treppen hochzutragen, weil ihnen die Wartezeiten einfach zu viel waren. Natürlich waren sie manchmal bitterböse auf uns.

Auf den Brief, den ich im November '76 schrieb, erhielt ich keine Antwort. Aber plötzlich tauchte so in der zweiten Dezemberwoche der Monteur unserer Vertragswerkstatt auf und sagte, er bringe uns ein Weihnachtsgeschenk, er habe ein Relais für uns, das gleich in der ersten Januarwoche eingebaut werde. Also mußte ja irgend etwas passiert sein.

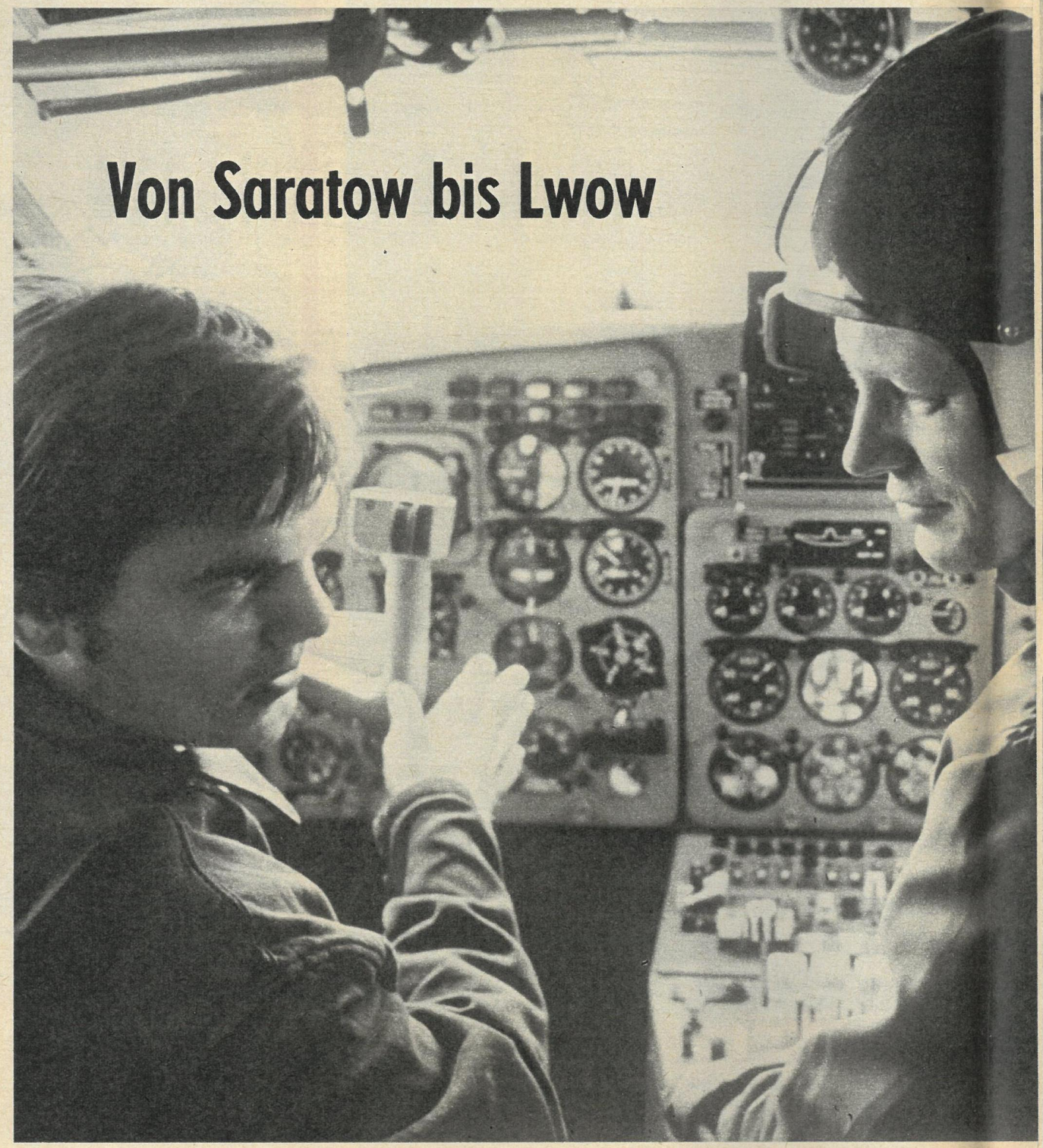
Die Erika Steinführer hat vor einigen Monaten gesagt: Jeder soll jedem Qualität liefern. Und ich finde, genau darum geht's. Aber unter Qualität verstehe ich nicht nur, daß die Ware, die man herstellt, einwandfrei ist, daß es ein Qualitätszeichen gibt – wir haben auf unsere Rechner jetzt die 1. Die Qualität ist auch meine Arbeit. Und wenn ich mit dem Fahrstuhl nur hoch und runter fahre. Denn Qualität fängt für mich damit an, daß der Plan gehalten wird, daß die Maschinen ausgelastet sind, daß für die Frauen am Band und an den Maschinen keine Wartezeiten entstehen und daß wir eben termingemäß die Teile dort haben, wo sie hinmüssen. Natürlich gibt es einige, die denken: Was geht's mich an? Aber ich kann nicht ruhig bleiben, wenn den Transportern wegen der Schlaglöcher im Fußboden die Teile runterkippen. Da regt sich auch der Transporter mit Recht auf, denn er holt oben Qualität ab und will sie auch unten abliefern. Und plötzlich ist er derjenige, durch den Murks entsteht. Wenn eine Baugruppe runterfällt, dann sind das immer gleich mehrere Teile, die erstmal wieder zur Endkontrolle zurück müssen. Sind sie nicht in Ordnung, geht alles zurück in die Richtabteilung, wird neu gerichtet und wieder eingebaut. Und Nacharbeit bedeutet unbezahlte Arbeit.

Das hat uns gefreut

Sie, liebe Leser, verbinden Ihre Zuschrift zum Thema „Ach, du meine Güte" mit Dankschreiben für gute Qualitätsarbeit. FREIE WELT gibt Ihr Lob gern öffentlich weiter:
JURGEN SCHUMANN, Reparaturschlosser aus Leinefelde, sagt dem Kollektiv der Moskauer Fabrik „1. Mai" ein herzliches Dankeschön. Grund: die gute Qualität der Ersatzteile für Textilmaschinen. Viel Lob senden wir im Namen von

HEINZ SÜSS an die Hersteller seiner „Wostok"-Uhr (acht Jahre bisher ohne Reparatur) und von FRED TRENKLER an die Erbauer des Kippers KrAS BE 256.
FRANZ KLING aus Dresden möchte der Jugendlinie 26 im städtischen Nahverkehr für die Zuverlässigkeit danken. Aber auch an andere Beschäftigte im Verkehrswesen geben wir ein Dankeschön für gleichbleibend gute Arbeit weiter. So an den

Ein Auge fürs Nadelöhr



Von Saratow bis Lwow

Denn, daß wir einen Arbeitsplatz doppelt bezahlt kriegen, das gibt's ja wohl nicht. Die Leute, die Qualität hergestellt haben, müssen jetzt den Murks der anderen ausbügeln und werden an ihrem Einkommen geschädigt. Also, warum soll ich irgendetwas dulden oder stillschweigend hinnehmen, wenn ich von vornherein sehe – da entsteht Schaden. Ich meine, so, wie ich es hier in der Abteilung sehe, arbeiten wir alle und geben unser Bestes. Und es murrt auch kaum einer, wenn mal 'ne Überstunde anfällt. Aber, wir wollen nicht kommen, um Murksarbeit in Ordnung zu bringen, sondern um mal einen Planvorsprung rauszuarbeiten, um ein paar Maschinen mehr herzustellen. Da ist es wirklich besser, von vornherein dafür zu sorgen, daß alles klargeht.
Ach so, das Relais ... Da sehen wir wieder den Hammer auf uns zukommen, denn dieser Typ soll ja nun wohl gar nicht mehr produziert werden. Was soll dann werden? Ich sehe kaum eine Möglichkeit ... Das heißt, wenn es gar nicht anders geht und wir haben wieder die Pleite, dann nehme ich meinen Haushaltstag, setze mich auf die Bahn und fahr' zu der Firma. Weil es so nicht gehen kann. Es gibt nichts Schlimmeres, als einen Arbeitsplatz, der nicht so ist, wie man es sich vorstellt, oder wenn eine Sache passiert, die ungerecht ist. Da muß man einfach gegen angehen. Man kann die Dinge nicht so hinnehmen, wie es kommt, und man sollte nichts beschönigen. Wenn jeder den Mut hätte, die Mängel offen auf den Tisch zu legen, würde es eine ganze Ecke weitergehen. Wenn's gesagt werden muß, dann muß es einfach raus.

Aufgeschrieben von Tatjana Wolf, fotografiert von Volkmar Billeb

Das hat uns geärgert

Ungenügende Qualität ist oft der Grund so manchen Ärgernisses. Meist sind es dabei die kleinen Ursachen, die eine große Wirkung haben. HELLMUTH RICHTER aus Wehrsdorf ärgert sich jährlich vier- bis fünfmal über funktionsuntüchtige Kofferschnapper. Um größere Beträge geht es schon bei den Waggonbeschädigungen, die immer wieder von entladenden Betrieben

verursacht werden. HUBERT WENZEL nennt dies als Grund seines Ärgers. HERBERT KÜHN aus Schwedt bringt das unsachgemäße Entladen wertvollen Materials in Rage. Über schlechtes Material ärgert sich noch allzuoft ROLF SACHSENRÖDER aus Leipzig. Der Unmut von KURT BRAUNE aus Magdeburg bezieht sich auf die mitunter schlechte Etikettierung, bei

Lokführer Weyrich und seinen Beimann Wilfried Kaltschmidt vom Bw Görlitz – WERNER HÖLZEL aus Zittau bat uns darum. – Oder an die Beschäftigten vom Bahnhof Antonsthal.
Einen Tusch aus dem Posthorn wünschen gleich mehrere Leser den Angestellten der Post. Dabei haben es ihnen besonders die Zeitungszustellerinnen angetan, die pünktlich die Presseerzeugnisse ihrer

Wahl, darunter die FREIE WELT, ins Haus bringen. GERHARD HEILEMANN, Lehrer, richtet so einen Qualitäts-Dank an alle Rangsdorfer Zustellerinnen. HERMANN GRULL aus Neubrandenburg speziell an Frau Stoll vom Hauptpostamt in Neubrandenburg. Aber auch WOLFGANG STEIN aus Naumburg, ANNA SCHÖNLEBEN aus Pößneck und GERHARD ROTH aus Leipzig wissen Gutes von der Post zu sagen.

Das gehört zum Saratower Alltag: Die Mechaniker der Flugzeugwerke übergeben persönlich dem Testpiloten ihr Erzeugnis, die Jak 40. Damit garantieren sie gleichzeitig für fehlerfreie Arbeit. In den Saratower Maschinenbaubetrieben wurde schon in den 50er Jahren das speziell für diesen Industriezweig entwickelte „System der fehlerfreien Herstellung der Erzeugnisse" aus der Taufe gehoben. Es orientierte auf die höhere Verantwortung des einzelnen Arbeiters für die Qualität der von ihm hergestellten Erzeugnisse. Für die Qualitätsarbeit gab es eine einfache Bewertung: Der Prozentsatz des Ausschusses.

Bei unserer Güteumfrage bewegte viele Leser:

Ist das Saratower System noch aktuell?
Läßt sich Qualität leiten?

Viele Leser schwören auch heute noch auf die Saratower Erfahrungen, beeinflußten sie doch das Denken und Handeln Tausender Werktätiger in der UdSSR, aber auch in unseren Betrieben.

Sie machten die Saratower Methode nicht einfach nach. Denn was für den Maschinenbau gut ist, muß in anderen Zweigen der Industrie nicht absolut richtig und wirksam sein. Es entstanden demzufolge überall im Sowjetland zweigspezifische Methoden der fehlerfreien Arbeit. So auch 1963 in Betrieben des Gebiets von Lwow.

Dort wurden die Saratower Erfahrungen ausgewertet und das System der fehlerfreien Arbeit weiterentwickelt. Die Qualitätssicherung beschränkte sich in Lwow nicht nur auf die Senkung des Ausschusses und den Herstellungsprozeß, sondern sie begann bereits bei der Forschung und Entwicklung, erfaßte den ganzen Reproduktionsprozeß. Jetzt wurde nicht allein die Qualität des Erzeugnisses, sondern auch die der Arbeit auf der Grundlage von Qualitätskennziffern bewertet. Nicht nur der einzelne wie in Saratow, sondern auch das Kollektiv fand nunmehr moralisch und materiell Anerkennung, wenn Menge und Qualität stimmten.

Geht man von der Erkenntnis aus, daß etwa 60 Prozent der Qualitätsmängel bei Erzeugnissen in der Entwicklung und Konstruktion verursacht werden, so muß die Qualitätssicherung bereits bei der Festlegung der Aufgaben und Zielstellung für die Forschung beginnen.

In dieser Richtung wirken die betrieblichen Systeme der Qualitätssicherung in Lwow. Natürlich nicht im Selbstlauf, sondern durch die politisch-ideologische Führung der KPdSU, der Gewerkschaften und des Komsomol. Die Leitung der Qualität wirkt komplex, auf alle Elemente und Bereiche des Reproduktionsprozesses. Wichtig hierbei: die Standards, die als Mittel der Leitung angewendet werden und konkrete Aufgaben und Verantwortlichkeiten regeln, aber auch Leistungsparameter und Informationsmethoden festlegen, so daß den Leitern die Kontrolle der Qualität nicht aus dem Griff gleiten kann.

Inzwischen sind in der Sowjetunion in über 1000 Betrieben solche komplexen Systeme der Leitung der Qualität wirksam. Bis Ende Februar 1977 errangen 36 191 Industrieerzeugnisse das staatliche Gütezeichen der UdSSR. Allein im Februar konnte 1870 sowjetischen Erzeugnissen dieses Gütezeichen verliehen werden, darunter waren 1638 Erzeugnisse der Konsumgüterindustrie. Das kommt bereits auf das Konto der komplexen Systeme der Leitung der Qualität auf der Grundlage von Standards in den Betrieben.

In dieses System ordnet sich auch die materielle und moralische Stimulierung der Qualitätsarbeit ein. So sind in den Betrieben 50 bis 70 Prozent der Prämien an Kennziffern gebunden, die für die Qualität, Zuverlässigkeit, für das gesamte Gebrauchsverhalten eines Erzeugnisses bestimmt sind.

Lwow ist für uns in der DDR keine bloße Theorie. Im Gegenteil, auf der Grundlage der dort studierten Erfahrungen wurde im September 1976 der DDR-Standard TGL 29 513 – Betriebliche Qualitätssicherung und Standardisierung – vom Amt für Standardisierung, Meßwesen und Warenprüfung ausgearbeitet. Die Berliner Betriebe Secura, Narva, KWO oder das Schweriner Klement-Gottwald-Werk sammeln gute Erfahrungen damit. – Ein erster Schritt zur Anwendung dieser sowjetischen Erfahrungen. Nunmehr liegen weitere Erkenntnisse aus Lwow vor, die in die künftige Qualitätsarbeit Eingang finden. *W. Tautenhahn*

Bierflaschen beispielsweise. Die Preisangaben sind häufig zu klein und unleserlich, meint er. Ungenügende Ordnung ist der Stein des Anstoßes bei KARL SCHWEERS. Mit der Tachowelle für seine „Schwalbe" hat GUNTER KNOLL aus Langenwetzendorf so seine Sorgen. – Es gab aber auch andere Töne in unserer Umfrage: MELITTA REINICKE aus Dessau hat sich zum Beispiel

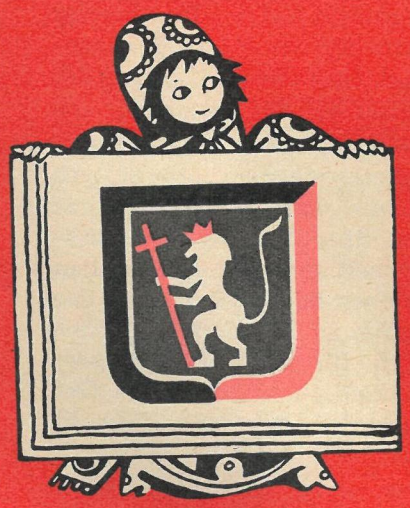
noch nie über schlechte Qualität geärgert. Doch allen sei hier das Motto von WERNER REICHE genannt. Er schrieb auf unsere Frage: Wann haben Sie sich das letzte Mal über ungenügende Qualität geärgert? – „Nie! Ich leite Maßnahmen ein, die die Ursachen dafür beseitigen!"

Foto: APN-Bogatyrew; Zeichnungen: Detlef Schüler

FREIE WELT

TOURISMUS

BREVIER



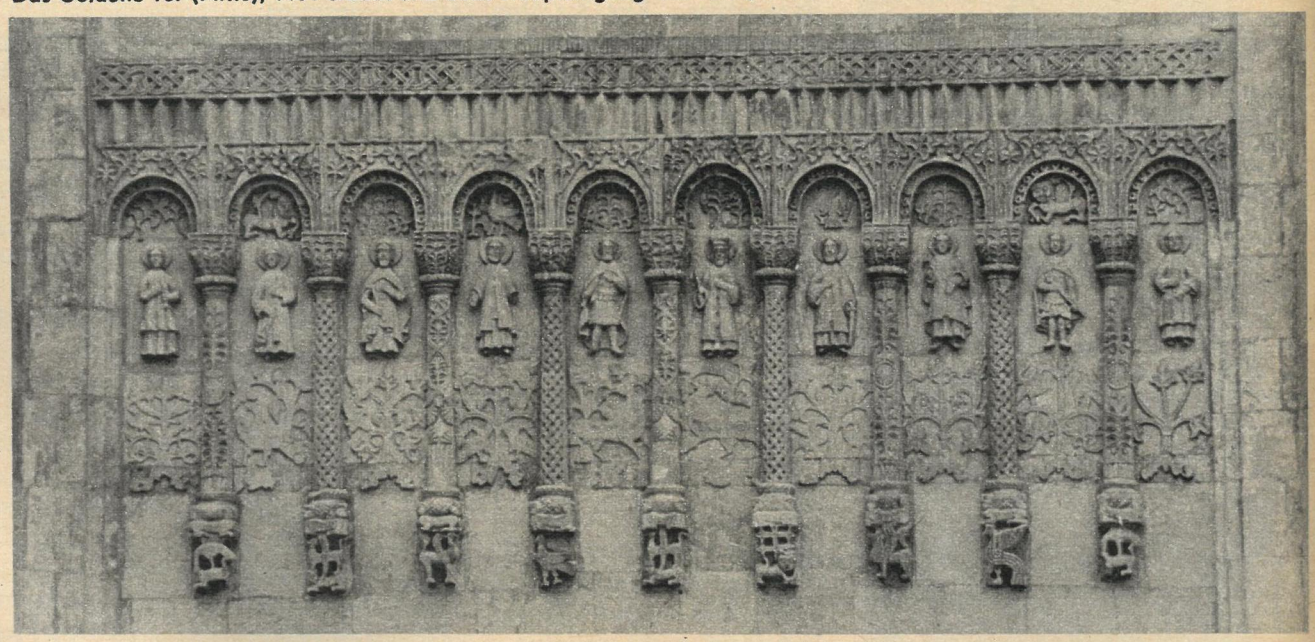
Wladimir –

die knapp zweihundert Kilometer nordöstlich von Moskau gelegene altrussische Stadt, zählt noch zu den „jungen" Touristenzielen in der Sowjetunion. Vor zehn Jahren, in der ersten Saison, kamen 750 internationale Gäste; im Vorjahr waren es bereits über 19 000. Mit dem touristischen Ausbau der dreißig Kilometer entfernten Museums-Stadt Susdal (s. FW Nr. 37/76) und der Gesamtplanung für den „Goldenen Ring" von Moskau, zu dem außerdem auch Rostow Weliki Sagorsk, Jaroslawl, Pereslawl-Salesski und andere Orte gehören, gewinnt Wladimir als ein Ausgangspunkt für Exkursionen zunehmend an Bedeutung. Doch auch die Bezirksstadt der gleichnamigen Oblast selbst, in der historische Architektur harmonisch in die moderne Stadtplanung einbezogen wurde, bietet ihren Gästen interessante Sehenswürdigkeiten.

Zusätzliche Exkursionen zum jeweiligen Aufenthaltsprogramm können im INTOURIST-Servicebüro gebucht werden, das sich im Hotel „Wladimir" befindet.

Fotos: Alfred Paszkowiak

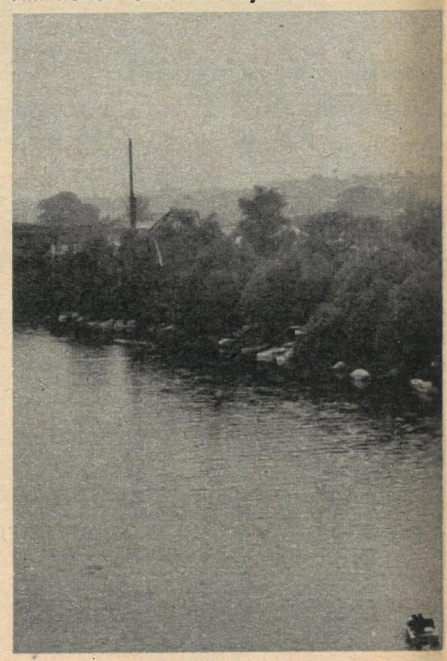
Das Goldene Tor (Mitte), 1164 erbaut und einst Haupteingang zur Stadt, ist heute ein Touristenziel.

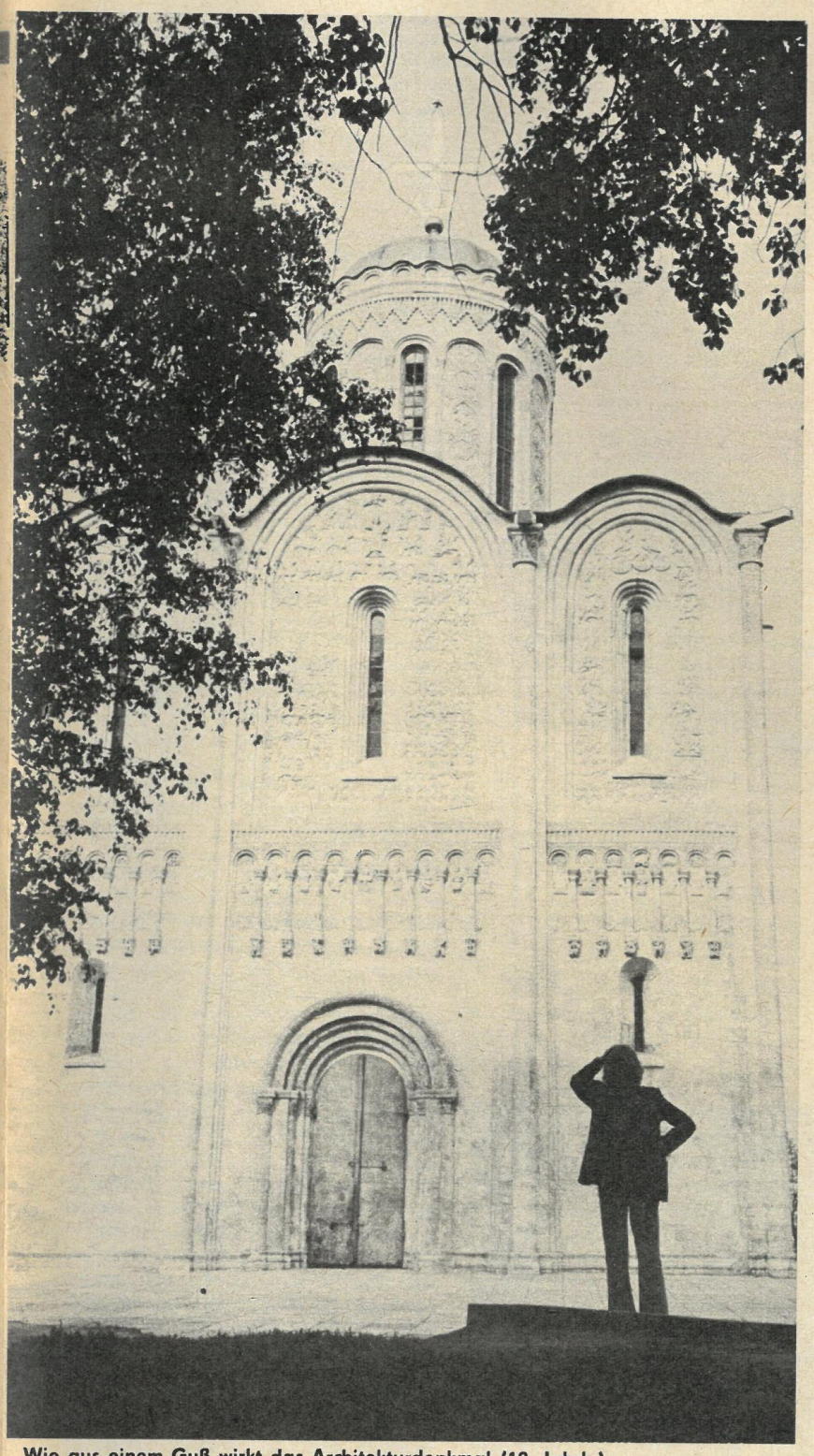


Uber 1300 aus Stein geschnittene Reliefs zieren die Außenwände der Dmitri-Kathedrale. ▶

Während der zweieinhalbstündigen Autofahrt auf der Gorkier Chaussee von Moskau nach Wladimir kann man sich schwerlich in die beschauliche Stimmung des Zuckeltrabs von Kaufmannszügen versetzen, um Historie touristisch nachzuerleben – PKW-Verkehr städtischer Dimension, verstärkt von schwerlastigen LKW-Kolonnen, macht den einstigen Handelsweg nach Nishni Nowgorod zu einer Dauerrollbahn. Kein Wunder, denn die Wladimirer Oblast hat sich in den jüngsten sechs Jahrzehnten von einer verschlafenen Provinz zu einem Industriezentrum im Weichbild der Metropole gemausert. Bestenfalls die uralten Wälder entlang der Asphaltpiste, die zuweilen wie eine Parkallee anmutet, mögen sich noch an großfürstliche Zeiten erinnern, in denen das 870-jährige Wladimir Kirchensitz und Residenz war. Vom Kiewer Fürsten Wladimir M onomach als Grenzfeste gegründet, spielte die Stadt schon bald eine wichtige Rolle im Kampf gegen feudale Kleinstaaterei und gegen tatarische Fremdherrschaft. Ihr Wahrzeichen, das Goldene Tor, legt darüber beredtes Zeugnis ab; in seinem Oberbau, den man über 96 Stufen erklimmen muß, befindet sich das Historische Museum, das einen guten Überblick vermittelt. Besonders eindrucksvoll ein Diorama vom Mongolensturm auf die Stadt. Ein Rundblick aus dem Obergeschoß zeigt im Norden zur Kljasma hin die beiden anderen wichtigen kunsthistorischen Sehenswürdigkeiten: die Uspenski- und die Dmitri-Kathedrale aus dem 12. Jahrhundert, die durch Wandmalereien von Andrej Rubljow (15. Jahrhundert) Weltgeltung erlangten. Im Westen, außerhalb des ehemaligen Schutzwalls, breitet sich die Neustadt aus, wo seit alters her der Handel konzentriert ist; und am Horizont ballen sich Neubauviertel.

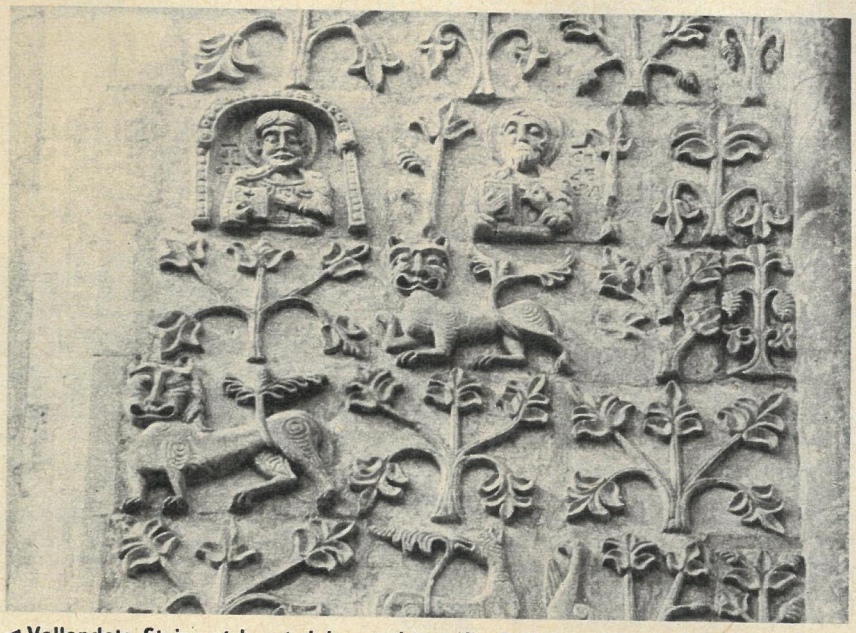
Am hohen Ufer der Kljasma erhebt sich



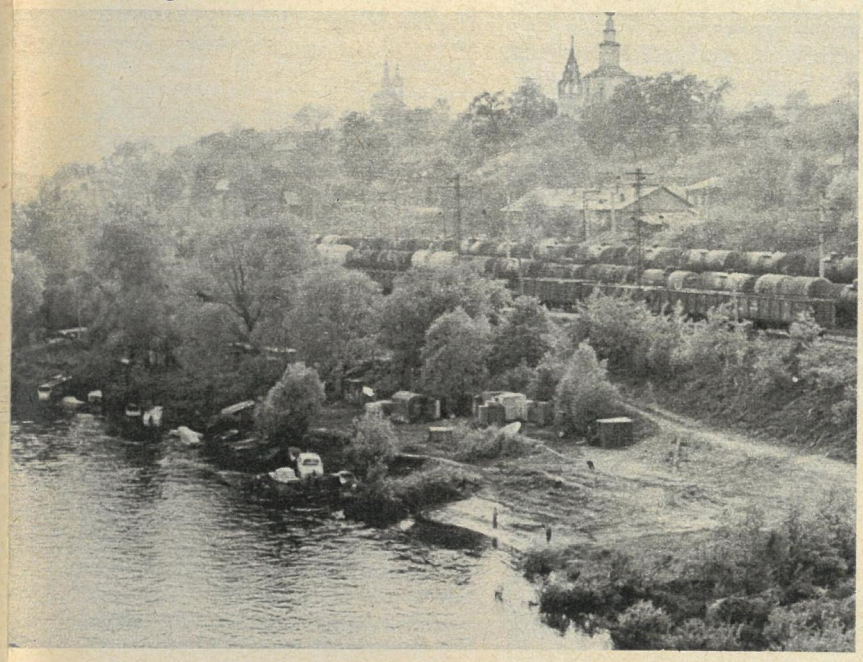


Wie aus einem Guß wirkt das Architekturdenkmal (12. Jahrh.). das 870jährige Wladimir.

Um drei neue Bezirke wuchs die Stadt in den letzten Jahren.



◀ Vollendete Steinmetzkunst dokumentieren die Reliefs an der Südseite.



„Gegenwärtig bietet INTOURIST Programme von ein bis drei Tagen Dauer, in Einzelfällen für spezielle Interessenten bis zu zehn Tagen", informiert uns Alexander Reschetow, Leiter der Abteilung Tourismus der Wladimirer Oblast, in einem Gespräch. „In den ersten Jahren konnten wir nur im Sommer ausländische Gäste empfangen, aber mit der ‚Fahrt in und durch den Russischen Winter' reihten wir uns in die ‚ganzjährigen' touristischen Zielorte ein. Unser Exkursions-Angebot umfaßt Ausflüge in den Ort Bogobutowo, wo Reste eines Fürstenpalastes aus dem 12. Jahrhundert erhalten sind, und zur architektonisch sehr wertvollen Pokrow-Kirche am Flüßchen Nerl; selbstverständlich gibt es auch eine Stadtrundfahrt und Besichtigungen von Betrieben zum Beispiel des Traktorenwerkes; für Fachgruppen organisieren wir Besuche in Sowchosen und Kolchosen. Ein Engpaß ist zur Zeit noch unsere Hotelkapazität mit etwa 200 Betten. Eine Erweiterung auf 640 sieht der Entwicklungsplan vor. Zur Bereicherung des kulturellen Angebots bereiten wir für die kommenden Jahre jeweils im Frühjahr und im Herbst Folklore-Feste vor, bei denen die Touristen die für das Wladimirer Gebiet typischen Bräuche kennenlernen können. Für einen kleinen Vorgeschmack künftiger traditioneller Gastronomie empfiehlt sich schon heute das Restaurant ‚Traktir'."

Nach einer Schnell-Visite der gastlichen Stätte in der Stolarowa-Straße, die sich als liebevoll modernisierte hölzerne Schenke präsentierte, fühlte ich mich kneipenwohl; bedeutet doch das umgangssprachliche Wort „Traktir": Alte Kneipe. Meine Empfehlung also: Fischsuppe á la Wladimir.

Norbert Kaiser

Vagabunden in eisigen Wassern

Graziös sind sie nicht, auch ihre Bewegungen sind alles andere als elegant. Doch wenn sie schwimmen, ist man erstaunt, mit welcher Geschmeidigkeit sie es tun – die größten der Flossenfüßler aus der Familie der Robben, die Walrosse. Bis zu viereinhalb Meter lang können sie werden, ihr Gewicht übersteigt die Tonnengrenze. In den Gewässern der Arktis ist ihr Zuhause, aber seßhaft sind sie nicht. Der sowjetische Zoologe G. A. Fedossejew, Teilnehmer einer sowjetisch-amerikanischen Expedition in die Arktis, beobachtete die Walrosse in ihrer Heimat aus nächster Nähe.

Wasser und Himmel scheinen ineinander überzugehen. Würden nicht eisbedeckte Kuppen und Eisschollen an uns vorüberziehen, wäre dieses Graublau eintönig. So ist es ein Bild in zartem Pastell. Einem weitverbreiteten Irrtum zufolge ist die Arktis langweilig, wie ausgestorben. Dabei gehören die Gewässer des Polarkreises zu den tierreichsten der Welt. Pelzrobben und Seehunde begegnen uns, Kormorane, See- und Sturmmöwen, Seeschwalben und Papageientaucher. Sie beleben die Eislandschaft mit ihrem lauten Treiben und flüchten nicht einmal vor unserem Schiff. Ab und zu tauchen zwischen den Eisschollen kleine Köpfe mit silbrigen Barthaaren auf – Seeottern. Ihre zierlichen Pfoten streichen unentwegt über den runden Schädel. Schnell ziehen sich diese äußerst scheuen Tiere wieder zurück. Aber weder sie noch die dunklen Seelöwen, die an uns vorbeischwimmen, interessieren uns im Augenblick.

Als sich weit vor uns eine rosabraune wogende Masse auftut, ist unser Ziel in Sicht – Walrosse. Die Windrichtung ausnutzend, nähern wir uns den Tieren. Walrosse sehen zwar sehr schlecht, verfügen aber über einen ausgezeichneten Geruchssinn. Faul und träge liegen sie auf den Eisschollen. Sie beachten uns kaum. So haben wir Muße, sie eingehend zu mustern.

Schönheit und Eleganz zeichnen diese Kolosse nicht aus: plump und unförmig wirken sie. Ihr riesiger Körper ist in einen dicken Fettsack eingeschlossen, faltig ist ihre Haut. Direkt

auf dem Körper sitzt ein kleiner Kopf. Zu beiden Seiten des Mauls tragen Männchen wie Weibchen 80 bis 85 Zentimeter lange Hauer. Borstige Schnurrbärte zieren die Oberlippe. Die weit auseinanderstehenden Augen scheinen immer ein wenig feucht.

Unruhe im Walroßharem

Träge, ein bißchen dümmlich dreinblickend, lagern die Tiere dicht beieinander oder besser aufeinander. Ihre Ruhe scheint unerschütterlich. Also betreten wir eine der Eisschollen. Ein großer Bulle läßt uns nicht aus den Augen, fixiert uns, richtet sich halb auf. Unruhe verbreitet sich unter seinen Gefährten. Manche erheben sich, lassen sich ins Wasser fallen, andere rücken näher an den Bullen heran. Er ist offensichtlich das Leittier. Mehrere Walroßdamen sind um ihn versammelt – wir erkennen sie an den leicht gegeneinandergebogenen Hauern. Offenbar haben wir die friedliche Ruhe eines Walroßharems gestört. Die Tiere, die bei unserem Anblick ins Wasser glitten, nähern sich uns von hinten. Wir halten es für besser, uns zurückzuziehen – angesichts solch gewaltiger Haremswächter.

Walrosse sind sehr kameradschaftliche Tiere. Immer wieder können wir das beobachten. Bei Gefahren helfen sie sich gegenseitig. Ist ein Tier verletzt, scharen sich die anderen um dieses Walroß und bringen es aus der Gefahrenzone hinaus. Walroßjunge werden von ihren Müttern bei Gefahr mit den Vorderfüßen umklammert und fortgeschoben. Gerade dieser Zusammenhalt wurden den Tieren früher zum Verhängnis. Waren erst einmal ein oder zwei Tiere verletzt oder getötet, hatten Walroßjäger ein leichtes Spiel. Sie brauchten nur noch genau zu zielen. So starben die Walrosse zu Hunderten. Ihre Hauer lassen sich ausgezeichnet zu Elfenbeinarbeiten verwenden, ihr dunkles Fleisch gilt als sehr schmackhaft. Die Zahl der Walroßherden sank rapide. Heute ist die Jagd auf sie gesetzlich verboten. Streng kontrollierte Ausnahmen wurden den im Norden lebenden Völkern eingeräumt.

In den letzten Jahren stabilisierten sich die Walroßbestände wieder. Stellenweise sind sie sogar angewachsen. So stellten sowjetische Wissenschaftler durch Luftaufnahmen fest, daß auf der Wrangel-Insel mehr als 36 000 Walrosse leben. Bisher hatte man angenommen, daß es im ganzen Pazifiksektor der Arktis nicht mehr als 50 000 dieser Tiere gibt. Aber der Zuwachs ist gering im Vergleich zu den Verlusten der Vergangenheit. Deshalb erforschen die Wissenschaftler gegenwärtig die Bedingungen, unter denen sich Walrosse vermehren.

Walrosse werden etwa 45 Jahre alt. Die Weibchen sind mit sechs oder sieben Jahren geschlechtsreif. Alle zwei Jahre gebären sie ein Junges. Zwei Sommer und zwei Winter bleibt das Junge bei der Mutter und wird von ihr gesäugt. Erst dann wachsen dem Jungtier die Hauer. Die Beziehung zwischen der Mutter und dem Jungen ist sehr innig. Eine Walroßmutter läßt ihr Junges nie

allein und hütet es wie ihren Augapfel.

An einer etwas abgelegenen Eisscholle bemerken wir eine Walroßkuh, die mit ihrem Jungen zwischen den Eisschollen schwimmt. Ängstlich drückt sich der kleine Kerl an die Mutter. Als sie uns wahrnimmt, stupst sie das Junge ins Wasser. Beide entfernen sich zu einer entlegeneren Insel. Eine seltene Reaktion. In der Regel greifen Walroßkühe den vermeintlichen Feind an, wenn sie ein Junges bei sich haben.

Ein Schwatz unter Wasser

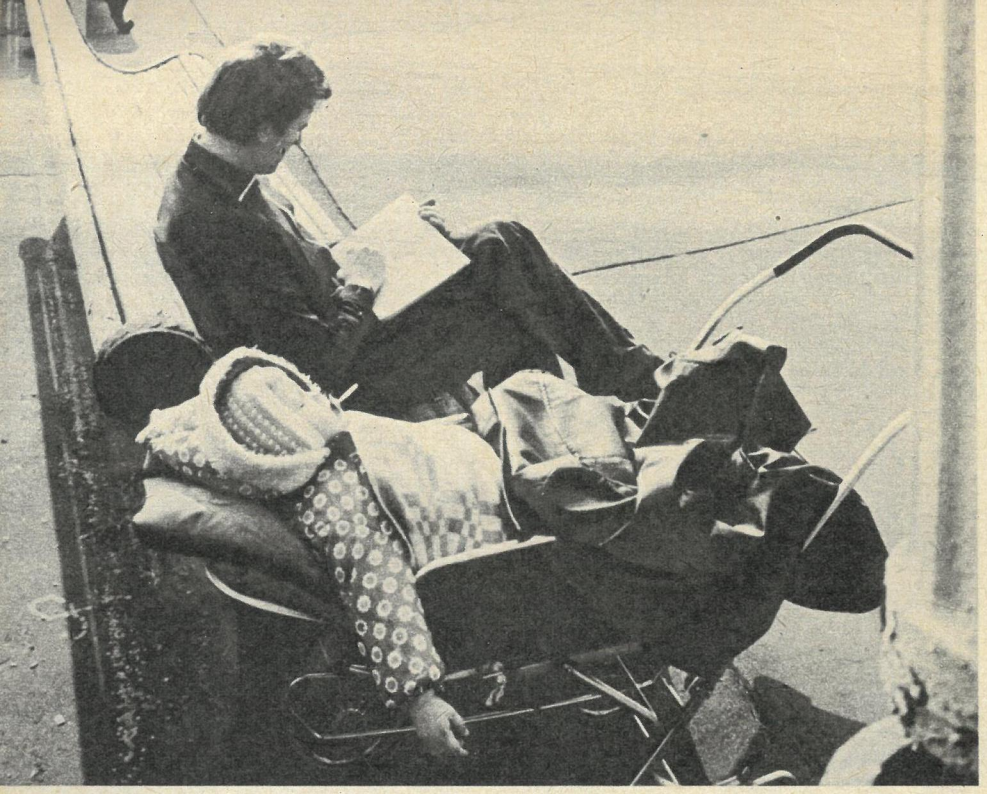
Wir tauchen mit den Walrossen, um sie bei der Nahrungssuche zu belauschen. Plötzlich vernehmen wir schnalzende, eigenartig knarrende Geräusche. Wir können sie uns nicht erklären. Da sehen wir nicht weit zwanzig Walrosse. Sie tummeln sich auf dem Grund und „unterhalten" sich. Mit ihren Hauern wühlen sie die Delikatessen vom Meeresboden auf. Als wir wieder auftauchen, sehen wir, daß Walrosse ihre Hauer nicht nur zur Nahrungssuche brauchen. Drei von ihnen ziehen sich, die Hauer ins Eis geschlagen, auf eine Eisscholle. Keine leichte Sache bei den Hinterteilen!

Ein Glockenton läßt uns aufhorchen — ein richtiges Ding Dong. Volltönend, wie von einem Musikinstrument. Dann entdecken wir zwei Luftsäcke an beiden Seiten eines Walroßhalses. Aufgeblasen, erzeugen sie den Doppelton. Am häufigsten hört man ihn in der Paarungszeit. Auf dem Rückweg begegnen wir wieder unserem Haremspascha. Allein liegt er auf einer Eisscholle. Haben ihn die Damen verlassen oder will der Herr seine Ruhe? Wir pirschen uns bis auf drei Meter heran, richten uns auf. Das scheint ihm zu mißfallen. Der tonnenschwere Koloß steht ebenfalls auf und schwenkt seine Hauer in unsere Richtung. Wir kriechen langsam zurück, denn eine Bekanntschaft mit Walroßhauern dürfte nicht angenehm sein.

Auf unser Schiff zurückgekehrt, schreiben wir unsere Beobachtungen nieder. Wir sind ein Stück voran bei der Erforschung der Lebensweise der Giganten des Eismeeres.

Bisher wissen wir noch zu wenig über die riesigen Meeressäuger, um auf ihre Vermehrung Einfluß nehmen zu können. Da Walrosse meilenweite Wanderungen über die Territorien mehrerer Länder hinweg unternehmen, ist es schwierig, sie zu beobachten. Das ist nur durch internationale Forschungsarbeit möglich. Unsere Expedition wird deshalb sicher nicht die letzte gewesen sein.

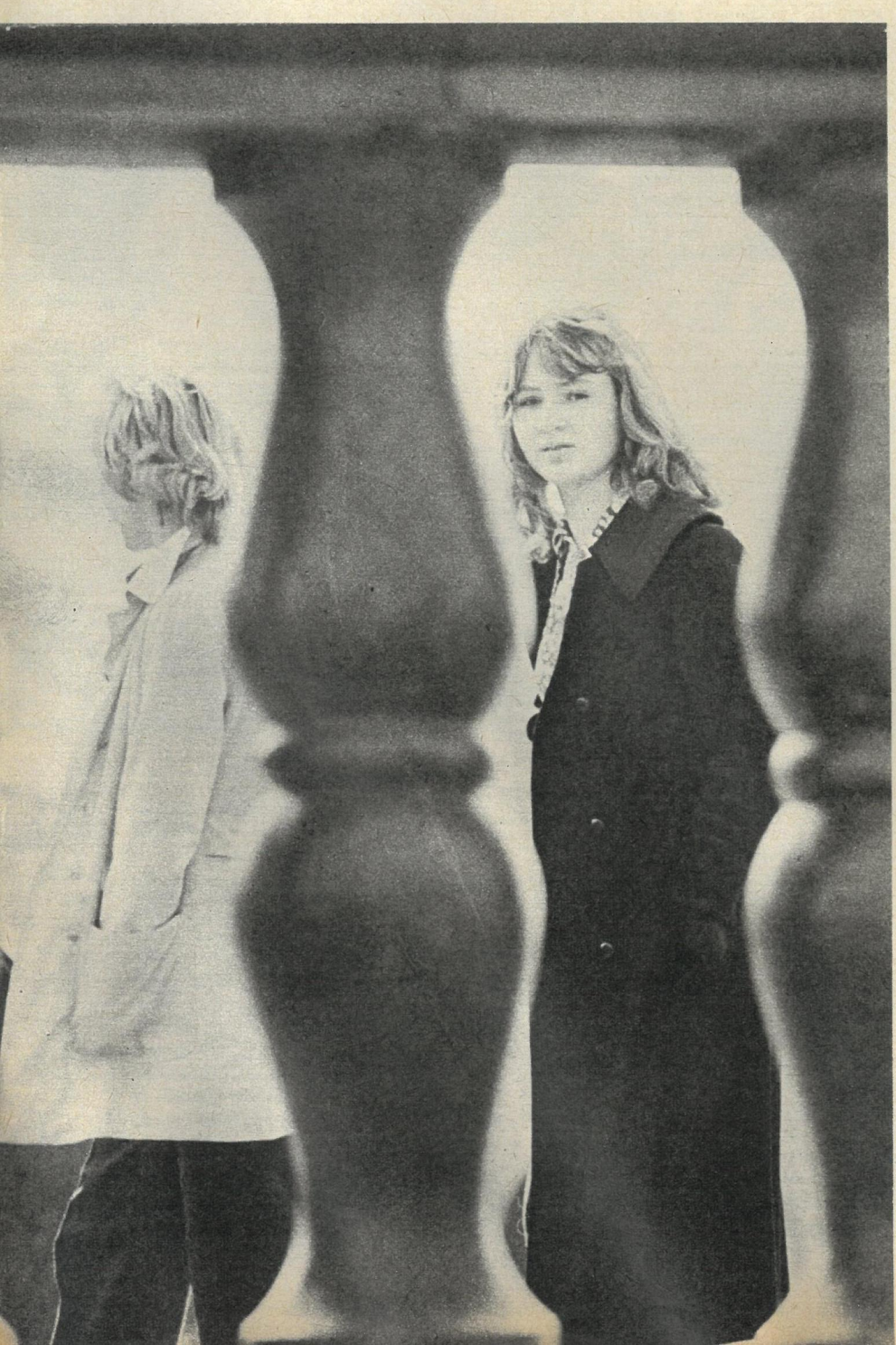
Text: Sabine Mähne nach einem Beitrag in „Priroda"
Fotos: APN, FW-Archiv

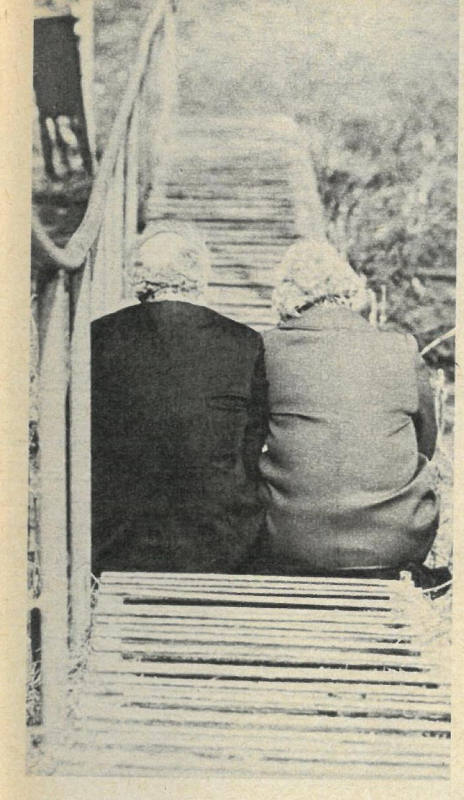


Bildreporter Detlev Steinbergs

Lenztelegramm

Zögernd hat der Winter sich zurückgezogen nach Murmansk und dem Tschuktschenland. Die Moskauer haben Schapka und Krimmermantel in die Schrankecke verbannt. Unterwegs nehmen sie sich eine Minute Zeit, um die Fortschritte der Stadtgärtner allseitig zu betrachten; so werden auf der Gorkistraße zur Zeit die überalterten Linden ersetzt. Frühjahrssaison nicht nur auf Parkbänken, sondern auch bei den Standesämtern. Junge Paare, die sich noch keinen Termin gesichert haben, müssen mit dem





Gang zum Hochzeitspalast teilweise bis zu den Ferienmonaten warten. Und: Wer hinter der Metrostation Krasnopresnenskaja am Zoopark vorbeikommt, kann – wenn er Glück hat – den Auerhahn rufen hören ...

Belorussische Freunde zum Thema DDR

Ein nüchternes Redaktionszimmer, der Blick auf eine Hauptstraße in Minsk. Beinahe bis unter die Decke gestapelt: Mappen, dickleibige Akten, Kartons, Briefpäckchen. Immer wieder kommen Leute herein; etwas verlegen, zugleich aber mit deutlichem Stolz liefern sie das Ergebnis vielstündiger Freizeitbetätigung ab – ihren Beitrag zu dem Preisausschreiben, das die Zeitung „Sowjetskaja Belorussija", die Belorussische Sektion der Gesellschaft für die Freundschaft mit der DDR, die Gesellschaft für Deutsch-Sowjetische Freundschaft und das Minsker Generalkonsulat der DDR gemeinsam veranstalten. Zwei Studentinnen aus Gomel haben – mit ihrer Mappe unterm Arm – extra dafür das Flugzeug genommen.

Mit Liebe und Phantasie

Nein, das ist kein Quiz, wie es oft geboten wird: drei Begriffe ankreuzen, und dem Einsender winkt eine fast hundertprozentige Chance zumindest auf einen „Trabant" ... Dieses Preisausschreiben verlangt Köpfchen, Sucharbeit: Ein gu_es Dutzend Fragen über die DDR, gegliedert in vier Gruppen. Wüßten Sie auf Anhieb, wann und wo die erste Landwirtschaftliche Produktionsgenossenschaft gegründet wurde oder welche Auszeichnungen die Gesellschaft für Deutsch-Sowjetische Freundschaft in den nunmehr drei Jahrzehnten ihres Bestehens erhielt? Nun, fast alle Einsender haben sich darüber genaue Kenntnisse verschafft, nicht selten mit Hilfe der Bibliothekarin in einer entlegenen Siedlung.

Jeder verrät durch seine Arbeit ein Stück von sich selbst. Einer liefert eine wissenschaftliche Dokumentation mit Fußnoten auf jeder Seite, ein anderer löst das Thema philatelistisch, geht in seiner Antwort von wertvollen Sammlermarken aus; ein dritter fügt Ergebnischroniken der jüngsten Olympischen Spiele bei, ein vierter die auf den Routen der Freundschaft eingesetzten Flugzeugtypen. Aus dem Museum des Vaterländischen Krieges weist ein Mann nicht weniger als 75 deutsche Antifaschisten nach, die an den Kämpfen um die Befreiung Belorußlands teilnahmen; von den meisten sind Reproduktionen ihrer Porträts in den Text eingeklebt. „1943 als siebzehnjähriger Partisan" – so schreibt ein anderer Einsender – „hatte ich im Gebiet Witebsk auch deutsche Kampfgefährten. Leider gibt es keine Fotos. Doch ihre Gesichter haben sich mir für immer eingeprägt ..."

Liebe und Phantasie sind hier am Werk – die Aussicht auf einen Preis wird als Zugabe betrachtet. „Um ehrlich zu sein", erklärt ein Bahnhofsvorsteher aus der Gegend von Grodno, „ich würde furchtbar gern eine Reise nach der DDR gewinnen. Aber wahrscheinlich bin ich kein Anwärter auf den ersten Preis ... Naja, jedenfalls sind wir bei der Beschäftigung mit dem Thema nicht dümmer geworden."

Viele haben ihre Einsendung als Kollektiv erarbeitet, Ehepaare, Schulklassen, Brigaden, Studiengruppen. Nicht immer ergab sich dabei friedliche Übereinstimmung der Ansichten. „Bei uns brach Streit aus, weil jeder für den Erstflug Minsk–Berlin ein anderes Datum belegen konnte. Schließlich haben wir den Kommandanten dieser AEROFLOT-Maschine ausfindig gemacht", heißt es in einem Brief. Aus dem Pädagogischen Institut wird berichtet, daß mancher Verlobte sich nur unter Murren damit abfinden konnte, seine Braut dreimal pro Woche in der „Arbeitsgruppe Preisausschreiben" statt im Kino zu sehen.

Den weitesten Weg legte ein Umschlag aus einer fernöstlichen Hafensiedlung zurück, Absender ist eine Seemannsfrau. „Bitte entschuldigen Sie meine Fehler", schreibt sie der Redaktion. „Ich mußte an Material nehmen, was ich finden konnte. Sogar unsere kleine Lenka wollte mithelfen, die fertigen Blätter unbedingt mit ihren Buntstiften verzieren."

„... stürmen auch die Höhen des Wissens!"

Mit drei Teilnehmern machte ich mich persönlich bekannt (Bild oben). Walentina Kadomskaja ist Angestellte des Ministeriums für Leichtindustrie; sie verbrachte auf der Spur der Preisfragen manche Mittagspause und Abendstunde in verschiedenen Bibliotheken. Der „Beirat" ihrer Lösungstexte bestand aus Sohn und Schwiegertochter, die Tochter steuerte Angaben aus einer Jugendzeitschrift bei.

Wiktor Silkow (rechts), Ökonom in einem Projektierungsbüro, machte sich besondere Gedanken über die Ausstattung seines Beitrages. Unterstützt von einem Freund, entwarf er für das Album eine ganz und gar mit Fotos dekorierte Kassette. „Wer genau hinsieht, findet zu jedem Fragenkomplex das entsprechende Bildmotiv."

Iwan Djeshko (zweiter von links), Veteran des Vaterländischen Krieges, berichtet in einem Abschnitt über sein Wiedersehen mit der DDR, von seinen Freunden in Gera, Weimar und Jena. „Ich dachte sofort: das Preisausschreiben, das ist dein Thema. Zunächst schien alles ganz einfach ..." Vor ein paar kniffligen Fragen wollte Djeshko schon aufgeben. Doch sein Ehrgeiz ließ das nicht zu. „Iwan Iwanowitsch, alter Knabe, keine Müdigkeit vorgeschützt! sagte ich mir. Damals vor Berlin sind wir auch nicht auf halbem Wege stehengeblieben ..."

Auf Wiedersehen – demnächst am Kastanienwäldchen

Eine Auswahl der schönsten Einsendungen wird noch in diesem Jahr in Berlin, im Zentralhaus der Gesellschaft für Deutsch-Sowjetische Freundschaft zu sehen sein. Und natürlich stellt FREIE WELT Ihnen die Preisträger vor, denen die Jury einen Aufenthalt in der DDR zuerkennt.

Gespannt bin ich, ob jemand dabei sein wird, dessen Arbeit ich in Minsk gesehen habe – etwa die junge Kunstseidenweberin, die in ihrem Begleitbrief schildert, daß sie nach dem Studium so vieler Bücher und Artikel die Reise schon im Traum erlebte ... „Ich stand bei der Fontäne von Sanssouci, ging an den Gemälden des Dresdener Zwingers vorüber, war inmitten vieler junger Leute in der Berliner Karl-Marx-Allee. Und ein sehr bekannter Genosse trat auf mich zu und gab mir die Hand. Da rief meine Mutter: ‚Aufstehen, Ljuda, du wirst noch zu spät zur Arbeit kommen!' "

H. Frosch

Foto: K. Jakubowitsch

BEKANNTE
VON BÜHNE UND FILM

FREIE WELT

STELLT SOWJETISCHE KÜNSTLER VOR:

MICHAIL ULJANOW

Sibirier gelten allgemein als wortkarg, und Michail Uljanow ist ein echter Sibirier, ein Bauernsohn aus der Omsker Gegend. Redseligkeit also ist nicht seine Sache, am wenigsten, wenn es um die eigene Person geht. Aber das bedeutet natürlich nicht, daß Uljanow nichts zu sagen hätte.

„Jeder denkende Künstler", sagt Uljanow, „spürt ein starkes Bedürfnis, sich mit der Umwelt auseinanderzusetzen und mit seiner Kunst in die Wirklichkeit einzugreifen. Und ich meine, genau das ist auch seine Pflicht." — „Schauspieler", sagt Uljanow, „brauchen nicht nur einen Vorrat an Beobachtungen *aus* dem Leben, sondern auch an Kontakten *mit* dem Leben." — „Wenn ich von Realismus spreche", sagt Uljanow, „meine ich nicht die fotografische Kopie der Welt." — „Ich gehöre nicht zu den Leuten", sagt Uljanow, „die künstlerische Schwächen eines Stücks rechtfertigen, wenn es nur wichtige Probleme aufgreift."

Nie hat sich der Schauspieler Uljanow auf einen Typ einengen lassen. Er hat Lenin gespielt und Dostojewskis Dmitri Karamasow, Marschall Shukow und dann wieder einen weißgardistischen General, Shakespeares Antonius und Gorkis Jegor Bulytschow, den Klaas im „Eulenspiegel" und den Rogoshin in Dostojewskis „Idiot", Richard III. und den Ingenieur Bachirew in „Schlacht unterwegs", der ihn vor Jahren international bekannt machte.

Im Leben hat Uljanow, wie er es nennt, seine „Position bezogen": als Kommunist. In jungen Jahren Komsomolsekretär des Wachtangow-Theaters, später Stadtverordneter von Moskau, heute Mitglied der Parteileitung des Theaters und der Zentralen Revisionskommission der KPdSU. Die Belastung ist enorm, Uljanow leugnet es nicht, aber er will kein anderes Leben. Und seine Nerven scheinen intakt: Nicht jeder hat die Gelassenheit für ein Interview, wenn er zwei Stunden später als König Richard auf der Bühne stehen muß. Shakespeares Königsdrama hat Uljanow übrigens selbst inszeniert. Seine erste eigene Arbeit als Filmregisseur ist jetzt auch in den Kinos der DDR: „Der allerletzte Tag", die Geschichte eines Milizionärs, der am Tag vor seiner Verabschiedung ermordet wird. „Hundertmal", sagt der Regisseur, der zugleich sein eigener Hauptdarsteller ist, „wurde im Film die Frage gestellt: Was ist ein guter Mensch? Wir stellen sie zum hundertunderstenmal."

Jürgen Jessel/Lisa Klutschewskaja

SZENENFOTO:
Michail Uljanow als Dmitri in „Die Brüder Karamasow". Regie: Iwan Pyrjew

Foto: Detlev Steinberg

Jewgeni Jewtuschenko

Nachdichtung: Heinz Kahlau

Rendezvous mit dem Sieg

Pjotr Jewgenitsch, mein sehr verehrter,
mit dem ordentlich gekämmten Haar,
deinen allerbesten Anzug trägst du
auch am neunten Mai in diesem Jahr.

★

Und nachdem wir vor dem Spiegel
säumten,
gehen wir, vom Regen leicht besprüht,
beide eilig zum Bolschoi-Theater,
gehn zum Rendezvous mit unsrem Sieg.

Beim Gewisper erster Frühlingsknospen –
höre, – daß du mir da keinen Unsinn
baust,
wenn da was von Lied des Sieges flüstert,
wo der Brunnen mit Fontänen braust.

★

Was wir, Pjotr Jewgenitsch, nicht alles
erlebten!
Heut siehst du uns froh, hörst gar
manchen Scherz.
Doch unter den Orden – wie unter Lasten
schlägt da des Kämpfers gealtertes Herz.

Funkerinnen suchen ihre Kameraden,
Panzerfahrer forschen bis zur Dunkelheit,
hängen ihre Zettel an die Zweige –
Frageblumen an die Ewigkeit.

★

Müde setzt sich eine Alte nieder,
auch ihr Zettel zittert mit der Hand:
Wer ist von den Kertscher Landungs-
truppen?
Niemand mehr. Nur sie. Vom ganzen
Land.

Es passiert auch gar nicht mal so selten,
daß da irgendeine Schwedin ist,
die, trotz frecher Jeans, zu weinen anfängt
und dabei das Knipsen ganz vergißt.

★

Ich verhehle nicht, Pjotr Jewgenitsch,
mein sechs Jahre alter Kumpel du,
es beunruhigt mich schon mitunter,
siehst du Filmen über Krieg gerne zu.

Kriege gehn mit ihren harten Schritten
über völlig unschuldige Leiber hin.
Ich hab Frost und Hunger so erfahren,
daß ich auch ein Veteran des Krieges bin.

★

Doch der Krieg, der mich durch Zufall
heil ließ,
ohne Orden ließ er mich sogar,
ließ mich eins mit meinem Volke werden
und dem Sieg, der uns die Mutter war.

Unser Sieg ist nun schon müd geworden,
unser Sieg hat graues Haar gekriegt,
aber trotzdem ist er nicht gealtert –
jung bleibt ewig in uns unser Sieg!

★

Pjotr Jewgenitsch, nimm unsere Erfahrung.
Bitte kränk du mir nicht, wenn es geht,
unsren Sieg, das Großmütterchen, dein
Gutes.
Werd ein Mann, der was vom Sieg
versteht.

Fotos: A. Gavanin, W. Pastschenko

Drei Fragen an den Dichter

Frage: *Jewgeni Alexandrowitsch, wie arbeiten Sie?*

Antwort: Tägliches Sitzen am Schreibtisch halte ich nicht aus. Ich halte lieber ein Ruder, ein Gewehr, einen Hammer, einen Spaten, Zange oder Lenkrad in der Hand als die klitzekleine Feder. Aber wenn mich die Eindrücke überhäufen und es unmöglich wird, nicht zu schreiben, dann reißt man mich nicht los von dieser Feder, dann kann ich zwei Monate hintereinander fünfzehn Stunden täglich arbeiten. Ich bin Anhänger dieser Methode, aber ich gebe ihr keineswegs den Vorrang – die Methode wird vom Charakter bestimmt.

Frage: *Halten Sie sich für den Dichter der Jugend?*

Antwort: Jugend ist immer verbunden mit Suche und Kühnheit, aber die Jugend ist nicht irgendein Überbau der Menschheit, sondern eine sich ständig erneuernde physische und geistige Eigenschaft der Menschheit. Die alleinige Orientierung auf die Jugend als auf ein gewisses „Barometer" ist eine ebensolche Beschränktheit wie die Orientierung auf das mittlere oder das hohe Alter. Schließlich, wer sind eigentlich die heutigen Mädchen? Doch die zukünftigen Großmütter. Der Verlust der Verbindung zur Jugend ist gleichermaßen gefährlich wie das Nichtfinden der Verbindung zur Weisheit des Alters.

Frage: *Was geben Ihnen, einem Dichter, Reisen in andere Länder?*

Antwort: Lyrik ist immer eine zutiefst nationale Erscheinung, allein schon deshalb, weil sie anfängt beim Gefühl der unwiederholbaren Muttersprache. Aber das Gefühl, der Gedanke überspringen Sprachgrenzen und suchen ähnliche Gedanken und Gefühle, die verteilt sind in der Luft der gesamten Heimat der ganzen Menschheit, des Planeten Erde. Darum muß die Lyrik bei Wahrung ihrer nationalen Basis jede nationale Abgeschlossenheit vermeiden. Ich bin gegen abstrakt-globale Gedichte, aber für das Empfinden globaler Probleme in ihrer Realität. So waren Majakowski, Eluard, Neruda. Es ist natürlich eine Sünde, sich mit eitlem Literaturtourismus abzugeben, wenn man sein eigenes Land nicht kennt. Aber das Beste der eigenen Kultur anderen Völkern zur bringen, die eigene Kultur durch das Beste ausländischer Errungenschaften zu bereichern – das ist der Kampf für den Frieden, den unser Land gemeinsam mit den Bruderländern des Sozialismus führt.

Wir übernahmen, gekürzt, Fragen und Antworten einem Interview, welches Anatoli Iwanuschkin für die Zeitschrift „Sowjetliteratur" Nr. 3/1977 mit Jewgeni Jewtuschenko führte. Aus dem gleichen Heft ist auch das Gedicht.

2. FESTIVAL
DER
DEUTSCH-
SOWJETISCHEN
FREUNDSCHAFT
MAI 1977

Der malende Monteur aus de

Auf dem DSF-Festival in Magdeburg und auf der iga in Erfurt sind seine künstlerischen Arbeiten zu sehen. An vier Tagen der Woche baut er Kräne auf und ab.

Wer durch Erfurts Neubaugebiet fährt, der sieht Erich Loebs „Werke“ schon von weitem: Kräne. Der Schlosser und Kranmonteur und sein kleines Kollektiv vom Wohnungsbaukombinat setzen diese Wohnungsbaumaschinen um, pflegen und sichern sie. Wer am Mittwoch in Erfurts Arbeiter- und Industrieviertel an der Ecke Metallstraße das Atelier des Zirkels „Bildnerisches Volksschaffen“ besucht, der trifft bestimmt den Maler, Zirkelleiter und spiritus rector dieser stadtbekannten Institution, Albert Habermann, an und oft auch Erich Loeb, wenn dieser nicht mit Staffelei und Palette irgendwo in der Altstadt, auf Bauplätzen oder im verschwiegenen Tiefenbachthal, dem „Fontainebleau“ der Erfurter Maler, künstlerisch arbeitet. Einigen wenigen der besten und fleißigsten Zirkelmitglieder wird von ihren Betrieben ein Kunsttag in der Woche gewährt. Der Mittwoch als Studientag ist sozusagen ein Geschenk, für das die jungen Maler, ob Kranmonteur, Ätzer oder Bäcker, mit farbigen oder schwarzweißen Produkten danken, die inzwischen in vielen sozialistischen Ländern, und auch in Schweden, Ägypten, Mexiko, Indien oder anderswo, gezeigt wurden. Das offene Volkskunsthaus in der Metallstraße, wo jedermann eintreten und mitmalen, mitzeichnen und mitlernen kann, ist auch der Ausgangspunkt für große Reisen: kleine Gruppen flogen nach Bulgarien, in die UdSSR, die ČSSR und sogar nach Kuba, malten im malerischen Nessebar, stellten ihre Staffeleien unter Palmen in Jalta auf der Krim und in den Altstadtgassen von Havanna auf, skizzierten in den Bergtälern des Kaukasus und auf dem Roten Platz – und kehrten mit vollen Mappen und voller Anregungen ins heimatliche Thüringen zurück. Der Zirkel zeigt in diesen Tagen in der Ausstellung „fazit 25“ in Halle 4 der iga in Erfurt die besten Arbeiten eines Vierteljahrhunderts zielstrebiger Laienkunstförderung. Erich Loebs Vorliebe für den Holzschnitt ist ein reizvoller Kontrast zu der Farbenfülle der Ölbilder, der Aquarelle und der Kreidezeichnungen, die, von LPG-Bäuerinnen, Maurern, Schülern, Ingenieuren und

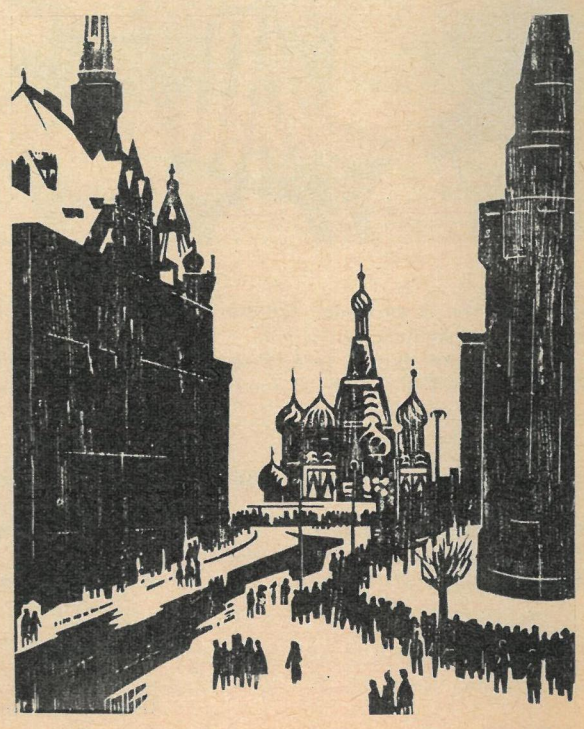
Kunst-Händel: Habermann (l.) und sein Schüler

„Altrussisches Dorf“, Holzschnitt

„Moskau“, Holzschnitt

„Sowjetischer Fischer“, Holzschnitt

Reproduktionen: H. Hetze



Kranmonteur und Maler dazu: Erich Loeb, geboren 1941

r Metallstraße

Lehrern geschaffen, in eigenwilligen Kompositionen vom Alltag und von den Festtagen in der Republik und den befreundeten Ländern und vom Kampf um Menschenrechte in der anderen Welt erzählen.

Die Geschichte der Arbeiterbewegung und die Sowjetunion sind zwei der großen Themenkreise von „fazit 25", an denen Loeb großen Anteil hat. Die Multiplikationsmöglichkeit der Linol- und Holzschnitte des Kranmonteurs macht es möglich, daß seine Arbeiten gleichzeitig in Erfurt und in den Ausstellungen des „2. Festivals der Deutsch-Sowjetischen Freundschaft" in Magdeburg betrachtet werden können. FDGB-Kunstpreisträger Loeb schickte seine Wettbewerbsbeiträge nach gründlicher Beratung mit seinem Kollektiv nach Magdeburg.

Text und Bild: H. Schreiber

„Eine eigene Meinung"

ist der Titel eines neuen Films, den Regisseur Juli Karassik („Der 6. Juli", „Der heißeste Monat") drehte.

Eine eigene Meinung über diesen und andere Streifen wird man sich während der „IX. Informationsschau neuer sowjetischer Filme" bilden können, die vom 17. bis 26. Mai stattfindet. Verantwortlich für diese Veranstaltung sind der Verband der Film- und Fernsehschaffenden, das Ministerium für Kultur, die Akademie der Künste und die Gesellschaft für Deutsch-Sowjetische Feundschaft — ein Gremium, das auf den kulturpolitischen Rang der Informationsschau hinweist. Selbstverständlich, daß auch in diesem Jahr wieder eine Delegation sowjetischer Filmschaffender zu uns kommt; selbstverständlich, daß man wieder die Gelegenheit zum Diskutieren haben wird. Wer zum „2. Festital der Deutsch-Sowjetischen Freundschaft" in Magdeburg ist, wird diese Möglichkeit schon am 14. und 15. Mai haben. In zwei Sonderveranstaltungen werden im „Theater des Friedens" die Filme „20 Tage ohne Krieg" und „Ein Schlüssel, der nicht weitergegeben werden darf" gezeigt.

Die zur Diskussion gestellten Filme erinnern an Vergangenes, das im Gedächtnis bleiben muß, bringen aber vor allem Auseinandersetzungen mit den großen und kleineren Problemen des Alltags unserer Zeit.

Eröffnet wird die Informationsschau in Berlin mit der Premiere der sowjetisch-finnischen Koproduktion „Vertrauen" (Regie: Viktor Tregubowitsch/Edvin Laine), einem Film, der fast dokumentarisch am Beispiel des am 31. Dezember 1917 von Lenin unterzeichneten Beschlusses über die Anerkennung der Unabhängigkeit der Republik Finnland auf Prinzipien sowjetischer Außenpolitik verweist. „20 Tage ohne Krieg" entstand nach der gleichnamigen Erzählung Konstantin Simonows. Zur Thematik sagte Regisseur Alexej German: „Über das Heldentum der Soldaten sind viele Bücher geschrieben und Filme inszeniert. Über das Heldentum im Hinterland des Krieges ist wenig bekannt. Dabei sind zum Beispiel in Taschkent, das man immer ‚das brotreiche' nennt, Menschen an Unterernährung und Überarbeitung gestorben, Menschen, die die Front mit allem Notwendigen versorgten, ohne die der Sieg über den Faschismus nicht möglich gewesen wäre."

Einer der beeindruckendsten Beiträge wird ohne Zweifel die Mosfilm-Produktion „Nacht über Chile" sein. Es ist die erste Regiearbeit des Chilenen Sebastian Alarcon, eines Absolventen der Moskauer Filmhochschule.

Zwei der Filme erzählen von der Kompliziertheit menschlichen Zusammenlebens. Psychologisch interessant ist Vadim Abdraschitows „Das Wort hat die Verteidigung", der nach den Motiven eines Mordversuchs forscht, den eine junge Frau an dem von ihr geliebten Mann beging; „Kinder ohne Väter", von Wladimir Schamschurin, wird durch seinen Realismus bestechen, mit der das Bild einer jungen Familie gezeichnet ist.

Aus dem Grusia-Studio kommt „Liebe, wie gewaltig ist deine Kraft", der, echt georgisch, originell und geistreich, Geschichten über die beste aller menschlichen Empfindungen erzählt.

Einige Beiträge scheinen sich von der Thematik her vor allem an Jugendliche zu wenden, sollten aber auch von Erwachsenen gesehen werden. Das sind — „Ein dummer Streich", das Regiedebüt des Schauspielers Wladimir Menschow, „Fremde Briefe" (Regie: Ija Awerbach) und „Ein Schlüssel, der nicht weitergegeben werden darf" (Regie: Dinara Assanowa). Jugendliche und Erwachsene werden in ihnen manches eigene Problem wiederfinden, und sicher werden diese Filme die Polemik herausfordern. Menschow zum Beispiel fragt nach den Ursachen von Zynismus und Berechnung mancher Jugendlicher.

Eine Auseinandersetzung mit politischen Vorgängen in der BRD schließlich ist „Leben und Tod des Ferdinand L.", den Anatoli Bobrowski nach einem Roman Julian Semjonows drehte, der uns schon als Autor von „17 Augenblicke des Frühlings" bekannt ist.

Allen, die während der Informationsschau keine Gelegenheit zur Meinungsbildung haben werden — sie findet wie in jedem Jahr nur in Berlin und Dresden statt — sei versichert, daß einige der Filme bereits angekauft und noch in diesem, bzw. im kommenden Jahr in den Kinos zu sehen sind.

Gudrun Hindemith

Arkadi und Georgi Wainer

Rennen an der Tod

Gekürzte Fassung
Aus dem Russischen
von Ingeborg
und Oleg Kolinko
Alle Rechte bei
Verlag Volk und Welt

19

Jetzt hat er mir den zweiten Schlag versetzt und mich vor das Dilemma gestellt; soll ich meine Vorgesetzten über die Annonce informieren und mich so unweigerlich dem allgemeinen Gespött ausliefern, denn solche Dinge sprechen sich schnell rum, oder soll ich niemandem etwas von dem Spürhund sagen und vor mir selber als Feigling dastehen?
Ich muß zu Schaparow gehen und ihm die ganze Geschichte erzählen.

Man wird sie sorgfältig prüfen, die Dinge klarzustellen versuchen, und notgedrungen werden außer Schaparow auch andere Leute mit hineingezogen. Schrecklich, daran zu denken, was für eine Lawine von Witzen, Gerüchten und Spötteleien diese Annonce auslösen wird. Schließlich hab ich nicht nur Freunde im Hause. Ach, soll sie der Teufel holen!
Ich holte das Telefonbuch aus dem Schreibtisch und rief in der Redaktion an. Man verband mich mit allen möglichen Leuten, bis ich endlich an die Sachbearbeiterin für den Anzeigenteil geriet.
„Hier ist Hauptmann Tichonow, Oberinspektor der Moskauer Kriminalmiliz. Haben Sie in Ihrer heutigen Nummer eine Anzeige über den Verkauf eines Hundes veröffentlicht?"
„Welchen Hund meinen Sie? Heute waren drei Hunde-Anzeigen drin."
„Den Spürhund, der auf den Namen Stas hört", erklärte ich. Dabei war mir, als schlucke ich Schmirgelpapier.
„Ja, ich erinnere mich. Und was ist damit?"
„Uns interessiert, wer sie aufgegeben hat."
„Ich seh gleich mal im Registrierbuch nach." Sie blätterte kurz und sagte dann: „Nikolai Iwanowitsch Repnin, wohnhaft in Moskau, Norowski-Straße, Ausweis Nummer 2 794 513."

Schaparow gab gerade telefonische Anweisungen, wahrscheinlich einem unserer Inspektoren.
„Ja, und noch eins. Guckt euch um und stellt fest, ob da nicht eine Verbindung besteht zu dem Ladeneinbruch in der Domnikowka. Das wär's, ich warte auf Neuigkeiten."
Er legte den Hörer auf und sagte: „Das Leben geht weiter. Hast du den Lagebericht gelesen?"
„Ja."
„Ich hab gestern den Geschädigten vernommen. Weißt du, welchen Köder der Einbrecher nach ihm ausgeworfen hat? Er hat sich als Fernmeldemonteur ausgegeben. Raffiniert eingefädelt."
„Wladimir Iwanowitsch", druckste ich, „mir ist da was Unangenehmes passiert."
Er ließ mich zu Ende berichten, ohne mich zu unterbrechen, lachte nicht, noch runzelte er ärgerlich die Stirn. Er malte die ganze Zeit über irgendwelche Kreise, Kreuze, Rechtecke, verband sie untereinander, schraffierte einige Teile, so daß ein kompliziertes Ornament entstand. Es hatte den Anschein, als höre er mir kaum zu und sei mit den Gedanken ganz woanders.
Ich war am Ende mit meinem Bericht, seufzte noch einmal tief auf. Wir schwiegen, dann fragte Schaparow: „Warum hat er bloß die Annonce mit dem Ausweis dieses Repnin aufgegeben?" Sein Gesicht blieb unverändert, aber ich hatte den Eindruck, als müsse er sich mit allen Mitteln beherrschen, um nicht aufzuspringen und mich wütend abzukanzeln. Ich begriff nicht die Ursache für seine Wut. Schließlich öffnete Schaparow die Lippen. „Wenn du jetzt an der Front wärst, würdest du mit deiner mangelnden Aufmerksamkeit gleich beim ersten Angriff hops gehen."
„Wladimir Iwanowitsch, ich verstehe wirklich nicht, was du meinst."
„Das seh ich. Ich hatte dich doch gefragt, ob du den Lagebericht gelesen hast!" sagte Schaparow leise und preßte die weißgewordenen, gespreizten Finger beider Hände auf die Tischplatte. Plötzlich dämmerte es mir. „Repnin ..." stotterte ich verwirrt. „Der Wohnungseinbruch, die Sparkasse, der Einbrecher entwendete einen Browning mit eingravierter Widmung ..."
„Ja, einen Browning", bekräftigte Schaparow. „Dein Freund Baton ist jetzt also bewaffnet."
„Aber wozu braucht er eine Waffe? Er ist doch ‚Eisenbahnmarder' und nie in Wohnungen eingedrungen. Ganoven wechseln doch kaum ihre Spezialstrecke."
„Erstens tun sie's doch, und zweitens hat er auch schon früher Wohnungseinbrüche verübt."
„Woher wissen Sie das?"
„Ich wollte dich wenigstens über die Feiertage ausspannen lassen und hab dich deshalb gestern nicht herzitiert. Bakuma, ein ehemaliger Langfinger und alter Bekannter von mir, war gestern hier und hat ein Geständnis abgelegt."
„Und?"
„Ein seltener Fall. Ich bin jetzt in einer prekären Lage."
„Wieso Sie?"
„Ein offenes Geständnis kann nur dann als solches anerkannt werden, wenn der Verbrecher erschöpfend zugegeben hat, wann, wo und mit wem er die Verbrechen begangen hat. Aber er sagt nicht, mit wem er die Wohnungen ausgeraubt hat. Hat eine fünf Seiten lange Erklärung geschrieben, wann, wo und unter welchen Umständen er die Einbrüche begangen hat, zählt die gestohlenen Dinge auf und verpflichtet sich, den Schaden zu ersetzen. Aber mit wem er zusammengearbeitet hat, sagt er nicht."
„Und warum ist Ihre Lage so prekär?"
Schaparow sah mich finster an. „Weil er ein grundehrlicher Mann geworden ist und trotzdem verurteilt wird. Müßte er jedenfalls, zumal er seinen Komplizen nicht nennt. Vor dem Gesetz gibt's keine Halbwahrheiten."
„Ich verstehe das nicht. Wenn er so ehrlich ist, dann soll er doch sagen, mit wem er früher zusammengearbeitet hat."
„Mit solcher Logik kann man wohl ‚Mühle' oder ‚Dame' spielen, aber keine Menschen verurteilen. Du machst es dir einfach. Du fühlst dich als Kriminalist, Richter und Gesetz. Ich bin ein alter Mann und verstehe vielleicht manches nicht, doch mit dem Gesetz stelle ich mich nicht gleich. Das Gesetz bleibt Gesetz, ich dagegen bin ein Mensch."
„Ein Mensch im Dienste des Gesetzes."
„Ja. Bakuma hat jahrelang gegen das Gesetz verstoßen. Aber er und ich sind Menschen, daher wissen wir viel voneinander. Vielleicht klingt das unglaublich in deinen Ohren — ich persönlich würde an seiner Ehrlichkeit zweifeln, wenn er seinen Komplicen verpfiffen hätte."
„Wladimir Iwanowitsch, tun wir so, als hätte dein Untergebener diese ketzerische Bemerkung nicht gehört."

Er zuckte die Achseln. „Du weißt, daß ich nichts im Flüsterton sage, was ich nicht auch laut wiederholen würde."
„Ich wette, deine Vorgesetzten würden deinen Standpunkt nicht billigen."
„Kommt darauf an, welche Vorgesetzten. Die sind nicht alle gleich, und ihre Standpunkte sind auch unterschiedlich. Für den augenblicklichen Nutzen der Rechtsordnung wäre es natürlich besser, wenn Bakuma seinen Komplicen nennen würde. Aber wenn man ein bißchen über die Kriminalstatistik und die Rechenschaftslegung hinaussieht, dann ist es wichtiger, daß ein mit allen Wassern gewaschener Ganove namens Bakuma im vierzigsten Lebensjahr ein ehrlicher Mann wird."
„Möglich", meinte ich achselzuckend. „Aber fürchten Sie nicht, daß da ein paar überempfindliche Saiten in Ihnen anklingen?"
„Nein", widersprach Schaparow. „Bei mir steht's mit der Empfindlichkeit ganz normal, ich hab genug Geflenne und Barmherzigkeit anhören müssen. Als Bakuma hierherkam, hat er gewußt, daß sein Geständnis nicht akzeptiert wird, wenn es unvollständig ist. Er hat nur gehofft, daß du seinen Komplicen schnappst, damit er ihn nicht verraten muß. Er will sich ja die Verantwortung nicht abwimmeln, er ist bereit, die Strafe zu tragen."
„Aber wenn er ehrlich geworden ist, ist es doch kein Verrat, wenn er einen Ganoven den Gesetzen ausliefert! Deine Konstruktion hat einen Fehler, Wladimir Iwanowitsch. Entweder liegt er in seiner Ehrlichkeit oder in seinem Verrat."
„Wir verstehen uns nicht", sagte Schaparow abwinkend. „Sicher, weil wir zu verschiedenen Zeiten aufgewachsen sind. Um dich herum gibt es genug gute Menschen. Um einen schlechten zu erwischen, tut es dir nicht leid, einen anderen guten mitzuvernichten."
„Doch, tut es", erwiderte ich wütend. „Bloß so gut ist dein Bakuma nun auch wieder nicht. Er ist ein Dieb, der sich entschlossen hat, nicht mehr zu stehlen. Das ist keine so hervorragende Tugend bei einem normalen Menschen."
„Da hast du recht", stimmte Schaparow zu. Er überlegte eine Weile und schloß dann unvermittelt: „Fünfundzwanzig Jahre lang mußte ich hart arbeiten, um hier zu verstehen", er zeigte auf sein Herz, „daß viele Verbrecher einfach verwahrlosten Kindern gleichen, die ihre Mutter verloren haben."
„Und wer war ihre Mutter?"
„Die Menschen. Das heißt die Menschheit überhaupt".
Ich hatte auf einmal keine Lust mehr, mit Schaparow zu diskutieren, darum sagte ich, um das Gespräch abzuschließen: „So eine menschliche Waise namens Alexej Deduschkin hat schon allerhand angerichtet."
„Ja. Und ich glaube, er ist es, den Bakuma auf keinen Fall verraten will."
„Warum bringst du die beiden zusammen?"
„Weiß nicht. Hab so ein Gefühl. Außerdem, die Dreistigkeit, mit der da vorgegangen wurde, die ausgeklügelten Ideen — das bringt Bakuma allein nicht fertig. Überhaupt gibt's eine Menge Kleinigkeiten, die mich in meiner Annahme bestärken."
„Den Einbruch bei Repnin einbezogen?"
„Ja. Mir scheint überhaupt, daß zwischen Batons Annonce und Bakumas Geständnis ein Zusammenhang besteht. Irgendwas geht da

esWald

hinter den Kulissen vor sich. Baton muß tollwütig gewesen sein, als er die Annonce aufgab."
„Na, dann müssen wir ihm einen Maulkorb anlegen."
„Du gib nicht so an", spottete Schaparow. „Den fassen wir jetzt nicht so leicht. Ich denke, er hat nicht umsonst die Pistole mitgehen lassen."
„Meinst du etwa ..."
„Allerdings", Schaparow nickte. „Die Annonce scheint mir ein Aufschrei der Verzweiflung zu sein. Deduschkin schreckt sicher vor nichts mehr zurück. Er hat alle Brücken hinter sich abgebrochen. Und merk dir, sein Browning ist von jetzt an immer schußbereit."

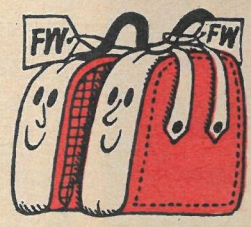
Die Frau hatte so große Zähne, daß sie den Mund nicht zukriegte. Daher schwebte auf ihrem Gesicht ständig ein verlegen-ängstliches Lächeln.
„Magillo ist mein Name", sagte sie.
„Und wie sind Sie mit Alexej Deduschkin verwandt?" fragte ich.
„Ich bin die Frau von seinem Vater, die Stiefmutter sozusagen." Vor Verlegenheit strich sie mit ihren dicken Fingern in einem fort die Schürze glatt.
In der Ecke auf einem Hocker saß ein alter Mann mit völlig ausdrucksosem Gesicht. Er krächzte, hustete, spuckte auf den Fußboden und dozierte mit Fistelstimme, den krummen bläulichen Finger erhoben: „Der Herr ist nahe allen, die ihn anrufen, allen, die ihn mit Ernst anrufen. Der Herr gehet vor dir her, er wird mit dir sein, wird dich nicht verlassen und nicht von dir weichen."
Seine Beine steckten in einem wärmenden Sack, auf dem deutlich ein Stempel mit der Aufschrift „Zucker. GOST 4752" zu erkennen war.
„Das ist der Großvater", erklärte die Magillo. „Der Schwiegervater meines Mannes."
Ich schob einen Stuhl zu dem alten Mann und setzte mich ihm gegenüber. Seine Augen waren leer wie abgegriffene Knöpfe. „Großvater, wann ist Ihr Enkel Alexej aus dem Haus gegangen?"
Der Greis blickte durch mich hindurch, bewegte mümmelnd den eingefallenen Mund und schwieg.
„Ich brauche Ihren Enkel Alexej. Wo kann er sein?"
Der Alte zwinkerte ein paarmal, als denke er über meine Frage nach, dann ließ er plötzlich wieder seine helle Fistelstimme vernehmen. „Die Belohnung von der dritten Abteilung der Kanzlei seiner Kaiserlichen Hoheit! Ich hab die Belohnung noch nicht gekriegt, die Denkmünze. Sorgen Sie dafür, daß ich sie kriege, mein Herr!"
Ein Abglanz von Verstand in seinen Augen hielt ihn sekundenlang an der Oberfläche, dann tauchte er wieder in den Strudel des Wahnsinns.
Zuerst begriff ich seine Worte gar nicht. Erst allmählich wurde mir klar, daß der aufbrandende Wahnsinn einen Berg von Jahren umgestoßen hatte und daß dieser Erdrutsch urplötzlich die längst vergessene und niemand mehr interessierende Gemeinheit eines einsamen, alten Mannes zum Vorschein brachte, der seine Beine in einem alten Zuckersack wärmte. Vor mir saß ein an lebendigem Leibe vermodernder Zarenspitzel, ein bezahlter Zuträger, Empfänger von Belohnungen in Form von Denkmünzen! Der Großvater von Aljoscha Baton, dem Dieb, dem Rückfalltäter. Als ich an ihn dachte, fielen mir unwillkürlich Schaparows Worte ein: „Verwahrloste Kinder, die ihre Mutter, die Menschheit, verloren haben."
Hinter mir seufzte Magillo. „Der ist nicht mehr ganz richtig im Kopf. Murmelt in einem fort unverständliches Zeug von einer Belohnung, die ihm angeblich nicht ausgezahlt wurde. Was und von wem ... keine Ahnung. Mein Mann ist immer ganz böse, wenn er das hört. Neulich erst hat er ihm Prügel angedroht, aber der Alte jammert nur immer, daß er seine Belohnung haben will ..."
Ich sagte zu ihr: „Gleich kommt der Abschnittsbevollmächtigte mit ein paar Zeugen. Wir müssen eine Haussuchung bei Ihnen vornehmen."

Der Magillo entfuhr ein Schreckensschrei, und der Großvater — ich sah es deutlich — tauchte bei dem Wort „Haussuchung" wieder aus der Tiefe auf. In seinen Augen flackerte etwas wie Verstand. Mit dünner Stimme murmelte er: „Job erwarb sich seinen Lebensunterhalt durch Fischfang ... Von allen Fischen ist der vielgrätige, schleimige Barsch der ekelhafteste ... Als Nahrung verwendet von Mohammedanern, Juden und anderen Heiden ... Der Barsch ist der Ursprung des Beelzebub ..."
„Verstehen Sie, was er meint?" fragte ich die Magillo.
„Wer versteht den schon?" sagte sie, die mächtigen Schultern hebend. „Ich glaub, er mag den Barsch deswegen nicht, weil unser Aljoscha einen Freund hatte, der so hieß. Als Großvater noch ein bißchen bei Verstand war, haben er und mein Mann oft auf diesen Okun geschimpft. Er hätte Aljoscha Flausen in den Kopf gesetzt, gegen die Familie aufgehetzt. Seinetwegen soll Aljoscha zu Hause kein Geld abgegeben haben. Aber wer dieser Okun ist, weiß ich nicht, ich hab ihn nie zu Gesicht gekriegt."

Fortsetzung Seite 30

Partner-Reise

Alle vier Wochen gibt Ihnen, liebe Leser, **FREIE WELT DIE CHANCE, EINE GROSSE REISE IN DIE UdSSR ZU GEWINNEN!**



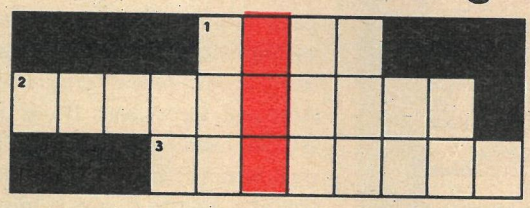
● Monatlich einmal 2000 M

für Rundreisen im europäischen Teil der Sowjetunion, für Erholungsreisen ans Schwarze Meer, Schiffsreisen auf Wolga und Dnepr oder individuelle Reisen mit Ihrem PKW — nach der Angebotsliste und den Möglichkeiten des Reisebüros der DDR. Partnerreise, das heißt: In Partnerschaft mit Verlagen unserer Republik, die eng mit sowjetischen Verlagen und Autoren kooperieren, haben wir für Sie und Ihren Partner die Möglichkeit geschaffen, zur großen Reise in die Sowjetunion zu starten.
ALS GEWINNER KÖNNEN SIE WÄHLEN, müssen sich aber schnell und endgültig entscheiden für eine **GROSSE REISE ZU RUND 2000 MARK ODER JE EINE REISE FÜR SIE UND IHREN PARTNER IM WERT VON JE RUND 1000 MARK ODER FÜR EINE 1000-MARK-REISE PLUS 1000 MARK IN BAR!**
Die Antwort auf unsere Preisfrage können Sie nicht allzuschwer finden, wenn Sie sich für Buch und Thema der nächsten beiden Feuilletonseiten interessieren oder unser Rätselfeld richtig ausfüllen.

Ein unterbrochener Strom von Bildern und Informationen erreicht täglich über die sowjetische Presseagentur NOWOSTI, die im Hause des Berliner Verlages ihr Büro eingerichtet hat, die Redaktion FREIE WELT. Dank der brüderlichen Hilfe dieser Institution, die weit mehr als 100 Länder der Erde mit Neuigkeiten über die UdSSR versorgt, reisen unsere Reporter durch das größte Land der Welt. Tragen Sie die drei weltbekannten Buchstaben, die Abkürzung der Presseagentur, in unser Rätselfeld ein, das Sie auch richtig ausfüllen können, wenn Sie die Seiten 6,56 und 59 des „Fotojahrbuch international 1976" vom VEB-Fotokinoverlag Leipzig beachten!

1. **Abkürzung des Namens der staatlichen sowjetischen Nachrichtenagentur**
2. **Kurzbezeichnung der Weltfotoausstellung progressiver Bildreporter. Die siebente Fotoschau wurde im Mai 1975 im Ausstellungszentrum am Berliner Fernsehturm gezeigt.**
3. **Markenname und Werk der DDR-Kamera-Industrie.**

PA 77/20



Tragen Sie die Antwort in die Rätselfelder ein, dann ist von oben nach unten in den roten Kästchen, wenn Sie richtig eingetragen haben, unser Lösungswort lesbar.
Diesen Lösungsschein senden Sie bitte ausgeschnitten, versehen mit Berufs- und Altersangabe und auf eine Postkarte geklebt, bis spätestens 30. Juni 1977 (Poststempel) an die Redaktion FREIE WELT, 1056 Berlin, Postfächer 91–94. (Briefe werden nicht gewertet).

Partner-Preise

Bilderernte eines Jahres

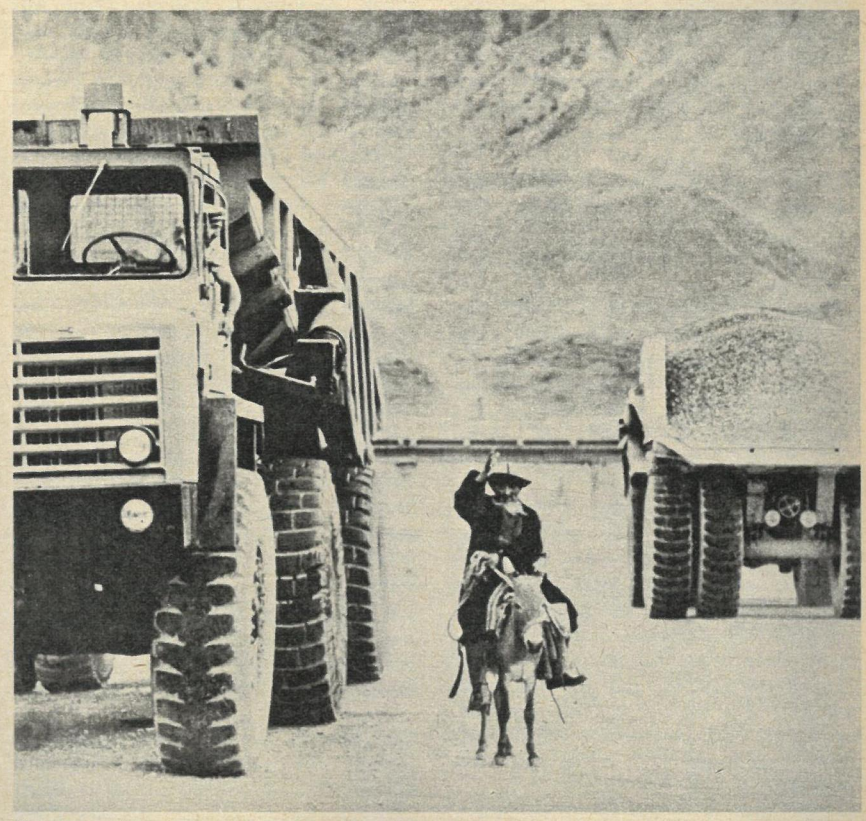
Alfred Neumann, Verantwortlicher Redakteur im VEB Fotokinoverlag Leipzig, zu einigen Aspekten der Zusammenarbeit mit sowjetischen Partnern bei der Herausgabe des Fotojahrbuches:

1957 – 1977

Der VEB Fotokinoverlag Leipzig, im Juni 1957 gegründet und demzufolge in wenigen Tagen 20 Jahre alt, zählt die Förderung des internationalen Kultur- und Erfahrungsaustausches auf den Gebieten der Fotografie und des Films zu seinen Hauptaufgaben.

Neben der Zeitschrift „Fotografie" (die übrigens in diesen Wochen auf 30 Jahre ihres Erscheinens zurückblicken kann) ist es vor allem das „Fotojahrbuch international", das der internationalistischen verlegerischen Funktion gerecht wird. An der Spitze der Länder, deren Fotografen ihre interessantesten Arbeiten für diesen Band zur Verfügung stellten, ist die UdSSR zu nennen. Fotoklubs aus Moskau und Saporoshje, Amateure aus Tallinn und Tscheljabinsk, Reporter aus Vilnius und Tbilissi, aus Redaktionen bedeutender Zeitschriften und von der Fotochronika TASS gehören schon zum Stamm der alljährlichen Einsender und bereichern das Fotojahrbuch in vielfältiger Weise. Andererseits ist die UdSSR der bedeutendste Abnehmer dieses Bandes, der auf diese Weise zu einer alljährlichen Brücke des Kennenlernens und der Zusammenarbeit unserer Völker wurde.

Sergej Wassiljew: Ewiges Thema



Gennadi Bagdassarjan/Waleri Sadtschikow

Wiktor Jakobson: Kauft Kringel zum Tee

Walentin Jegorow: Havarie

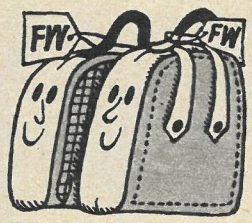
Waleri Chotljakow: Der Meister hat Jubiläum

Alfred Neumann, der für die Redaktion und Gestaltung dieses Buches verantwortlich zeichnet, war in den letzten Wochen nur selten an seinem Arbeitsplatz in der Leipziger Karl-Heine-Straße anzutreffen – eher schon bei der iba, der großen Buchkunstausstellung. Zeitungmachen und Büchermachen als Lebensberuf durch die und mit der Fotografie. Ein Vierteljahrhundert Kontinuität, Qualität – und zwei Jubiläen. Glückwunsch für Verlag und Zeitschrift zum Doppel-Jubiläum!

Das „Fotojahrbuch international", herausgegeben von der Zentralen Kommission Fotografie, ist das Beste der Bilder-Ernte, die alljährlich von den Leipziger Fotografie-Redakteuren und Fotokino-Lektoren eingebracht wird. Das neue Jahrbuch gliedert sich in seinem ersten Teil in drei Themenkomplexe: die Weltfotoausstellung der Internationalen Organisation der Journalisten, an der sich 1975 mehr als 1000 Reporter aus 48 Staaten mit 4000 Bildern beteiligten. Anlaß: der 30. Jahrestag der Befreiung vom Hitlerfaschismus. Hans Joachim Backhaus, Redakteur im Fotokino-Verlag, setzt sich im zweiten Komplex mit der Porträtfotografie auseinander. Das dritte Kapitel stellt die Spitzenleistungen des traditionellen Pentacon-Orwo-Wettbewerbs vor, der im Abstand von zwei Jahren die Fotografen sozialistischer Länder über die befreundeten Fachzeitschriften zum Wettbewerb einlädt. Eine internationale Bildauswahl schließt an diese Bildkollektionen an. Neben bekannten findet der aufmerksame Leser auch in diesem Jahrbuch zahlreiche neue Namen. Das Fotojahrbuch gibt dem Nachwuchs Platz, sich zu beweisen. Dazu heißt es im Klappentext: „Das ‚Fotojahrbuch international' vereinigt kontinuierlich hervorragende Aufnahmen, die als Anregung für die Weiterentwicklung der fotografischen Bildsprache dienen können."

Mit seiner gutsortierten und informativen Bildauswahl gibt das „Fotojahrbuch international" auf seinen Schwarzweiß- wie auf seinen Farbseiten einen Eindruck über viele fotografische Gestaltungsmöglichkeiten. Für 23,80 M ist es im Buchhandel erhältlich.

H. S.



Der Gewinner von

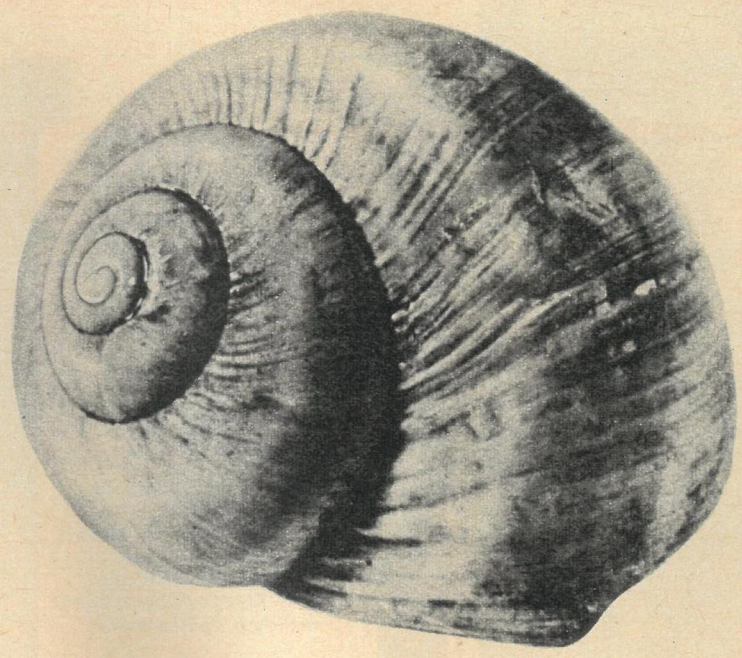
2.000 M

aus dem Preisrätsel in Heft 8/1977, Lösungswort „Heinrich Hertz", ist Jürgen Höhne, Reichsbahnbeschäftigter, aus 8701 Kemnitz/über Löbau. Herzlichen Glückwunsch!

Geschützt durch Abhärtung!

Ihr Gehäuse
schützt vor jedem Wetter.
Der Mensch
kennt andere Möglichkeiten.
Witterungsgerechte
Kleidung
und systematisches
Gewöhnen an Licht, Luft
und Wasser beugen
Erkältungskrankheiten vor.
Sei klug, lebe gesund!

Deutsches Hygiene-Museum
in der DDR
801 Dresden, Lingnerplatz 1



DEWAG DRESDEN · Hoffmann

Rennen an der Todeswand

Fortsetzung von Seite 27

Ich setzte mich an den Tisch, um das Protokoll der Haussuchung zu schreiben. Dabei ging mir nicht aus dem Sinn: War das etwa der ehemalige Rechtsanwalt Okun, der Baton auf vier Prozessen verteidigt hat?

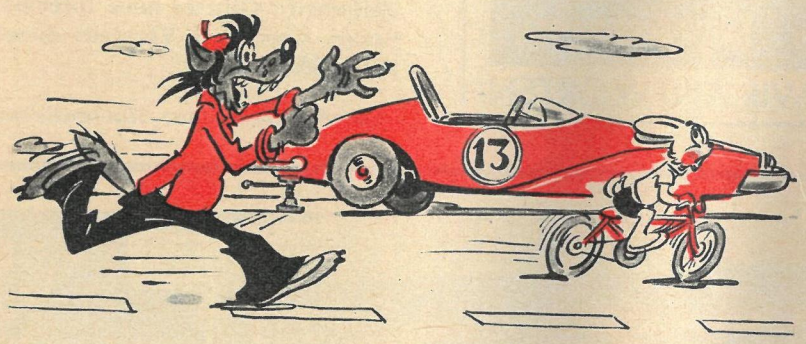
21. Kapitel
Inspektor Tichonow

Mit schülerhaft runden Buchstaben unterschrieb sie das Vernehmungsprotokoll: „Bestätige Richtigkeit nach meinen Worten" und mit der gleichen runden, kindlich-hilflosen Schrift: „G. Petrowych".
Ich legte das Protokoll in die Mappe und fragte sie: „Galja, wie lange arbeiten Sie schon seit Ihrem Schulabgang?"
„Ein Jahr. Vorher war ich noch zwei Jahre auf der Fachschule."
In ihren Augen stand die Hoffnung, genauso rund und klar wie die kindliche Unterschrift, daß ich doch verstehen möge, in einem Jahr könne sie nicht lernen, die Gedanken eines so gemeinen Diebs zu lesen. Nicht mal die Kassiererin Antonina Petrowna hatte ja was bemerkt!
„Waren Sie bei Antonina Petrowna im Krankenhaus?" fragte ich.
Sie nickte.
„Wie geht es ihr? Die Ärzte haben gebeten, sie jetzt nicht zu behelligen."
„Antonina Petrowna ist schwer herzkrank. Sie hatte einen Sohn, Shanja hieß er."
„Und?"
„Er hat neue Flugzeuge getestet ... und ist voriges Jahr abgestürzt. Seine Frau und seine kleine Tochter wohnen bei Antonina Petrowna. Sie betrachtete die auf dem Tisch ausgebreiteten Fotos und sagte: „Und der da hat sie jetzt zugrunde gerichtet."
Das Telefon klingelte.
„Stanislaw Petrowitsch, hier ist der Einlaßdienst. Ein Bürger Okun ist hier unten. Er sagt, Sie hätten ihn vorgeladen."
„Jaja, lassen Sie ihn bitte durch."
Ich unterschrieb Galja Petrowychs Passierschein und sagte: „Fahren Sie zu Antonina Petrowna und beruhigen Sie sie ein bißchen. Erklären Sie ihr, daß wir diesen Rückfalltäter kennen, daß wir nach ihm fahnden und er sich illegal in Moskau aufhält. Er kann das Geld nirgends ausgeben. Ich bin fest davon überzeugt, daß wir ihn demnächst fassen und alles in Ordnung kommt." Galja schwieg, und ich fuhr fort: „Die Gutachter sind der Meinung, daß die Unterschriften auf der Zahlungsanweisung dem Original ähneln, besonders die zweite ..."
„Ja, und ?" fragte Galja verständnislos.
„In Anbetracht dessen, daß er den Ausweis vorgezeigt und originalgetreu unterschrieben hat, liegt Ihre Schuld gar nicht so auf der Hand ..."
Ich sprach betont munter und forsch, aber nach Galjas Augen zu urteilen, traute sie meinem gekünstelten Optimismus nicht allzu sehr.
Gleich nachdem sie gegangen war, trat Okun ins Zimmer. Er schloß die Tür hinter sich und nahm die Brille ab. Während er die Gläser mit einem dunklen Taschentuch putzte, wirkte er unsicher und wie aus dem Schlaf aufgeschreckt. Unter der Nasenwurzel, da, wo die Brillenbrücke gesessen hatte, waren kleine rote Druckstellen zu sehen. Er setzte die Brille wieder auf, und hinter den starken Bifokalgläsern blitzten seine Augen kalt und klar. Nun wirkte er nicht mehr unsicher und unausgeschlafen.
„Ich höre", sagte er kühl.
„Ich habe Sie vorgeladen, Bürger Okun, weil ich Ihnen ein paar Fragen über Ihre Beziehungen zu Deduschkin stellen möchte."
„„Bürger Okun'!" unterbrach er mich mit erhobenem Zeigefinger. „Da ich ein bißchen Erfahrung in der Abwicklung der juristischen Prozedur habe, möchte ich bemerken, daß man bei uns komischerweise solche Personen mit ‚Bürger' betitelt, die mit dem Gesetz in Konflikt geraten sind. Kommt Ihnen das nicht auch komisch vor? Hören Sie nur, wie das klingt: ‚Bürger Robespierre'! ‚Bürger Okun'! Eine moralische Evolution von Danton bis Deduschkin ..."
„Das ist gut ..."
„Finden Sie?"
„Ich wollte sagen, daß es gut ist, wenn Sie Zeit und Muße haben, jetzt solche Scherze zu machen. Das zum einen. Und zum zweiten, unterbrechen Sie mich bitte nicht mehr. Wenn wir bei Ihnen mal Tee trinken, können Sie Gespräche nach Ihrem Geschmack führen. Hier aber bitte ich Sie, nur meine Fragen zu beantworten. Sind wir uns einig?"
„Verstehe. Aber ich möchte unbedingt noch eine Frage zur Verfahrensweise stellen."
„Gut, fragen Sie."
„Wenn Sie die Absicht haben, sich nur mit mir zu unterhalten, müssen Sie sich zumindest meines Einverständnisses versichern."
„Stimmt", gab ich zu. „Aber wenn ich die Absicht habe, Sie zu vernehmen, brauche ich Ihr Einverständnis nicht. Sie sind verpflichtet zu antworten."
„Absolut richtig." Okun nickte. „Geruhen Sie mir dann die Nummer der Strafsache mitzuteilen, auf Grund derer Sie mich vernehmen wollen, und auch, gegen wen sie eingeleitet ist."
Er lächelte höflich, fast verlegen und fügte liebenswürdig hinzu: „Nach dem Gesetz ist es nicht erlaubt, Personen zu vernehmen, bevor die Strafsache eingeleitet wurde."
Ich nahm meine Mappe aus dem Schreibtisch, klappte den Deckel auf und fragte: „Soll ich diktieren? Wollen Sie mitschreiben? Oder merken Sie sich's so?"
„Ich merk mir's so, hab ein gutes Gedächtnis."
Ich nannte die Nummer und fügte hinzu: „Es handelt sich um eine Anklage gegen den Bürger Deduschkin wegen begangener Verbrechen laut Artikel 93, 144 und 218 des Strafgesetzbuches."

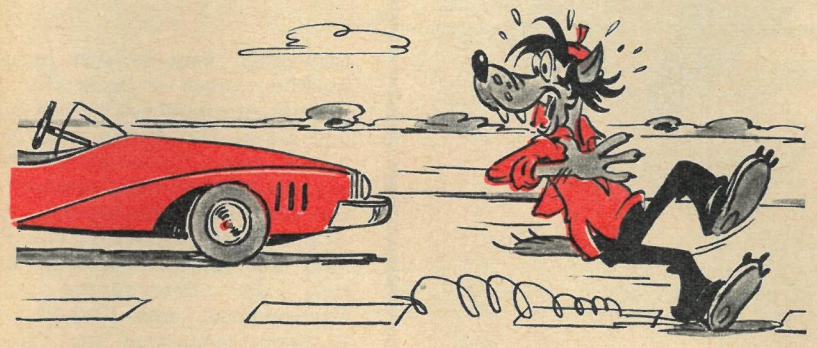
Fortsetzung im nächsten Heft

Bildgeschichten für Kinder – von S. Russakow und W. Kotjunuschkin. Texte von Helmuth H. Reich.

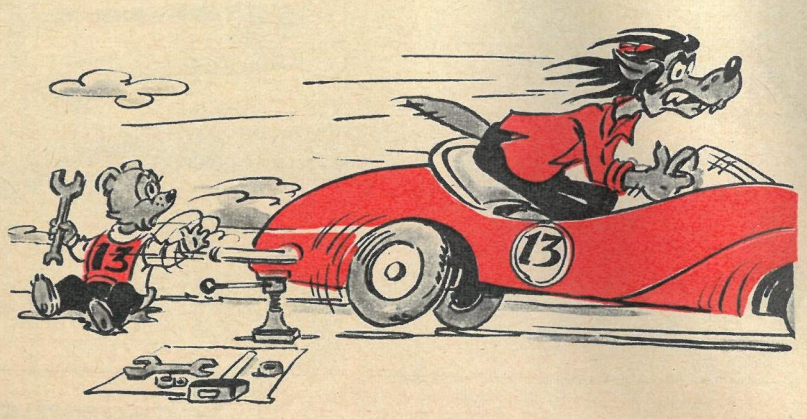
NA WARTE! 20»



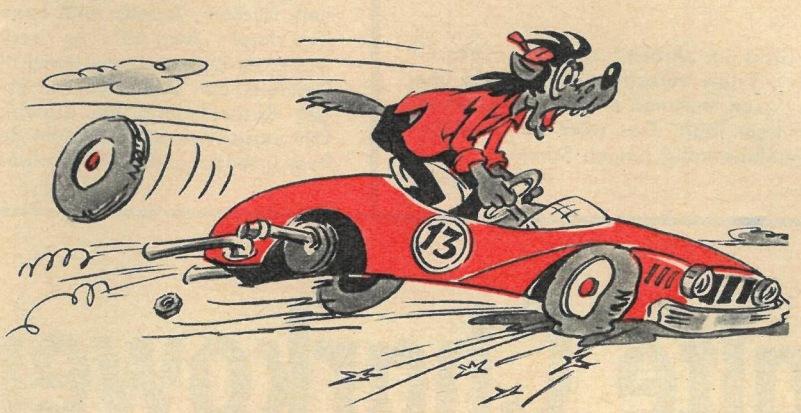
Wo die starken Renner flitzen, sehe ich das Schlappohr radeln.
Sowas mitten auf der Piste, ist auf jeden Fall zu tadeln . . .



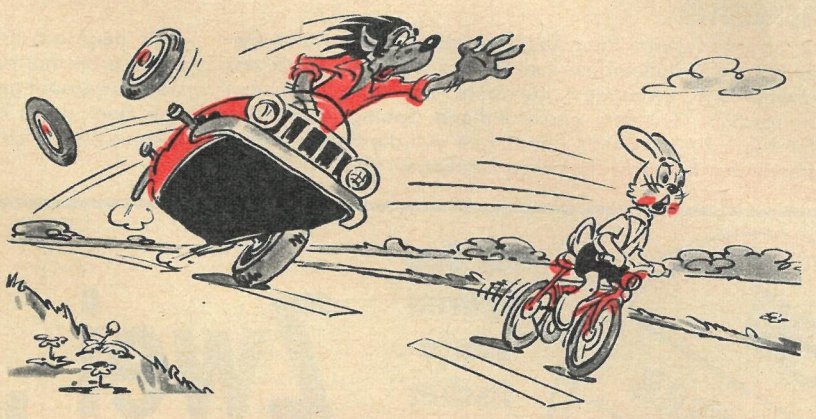
Wieviel Schmerzen – durch den Hasen! – mußte ich nicht schon ertragen?!
Darum klau ich jetzt das Auto, um ihm hinterher zu jagen . . .



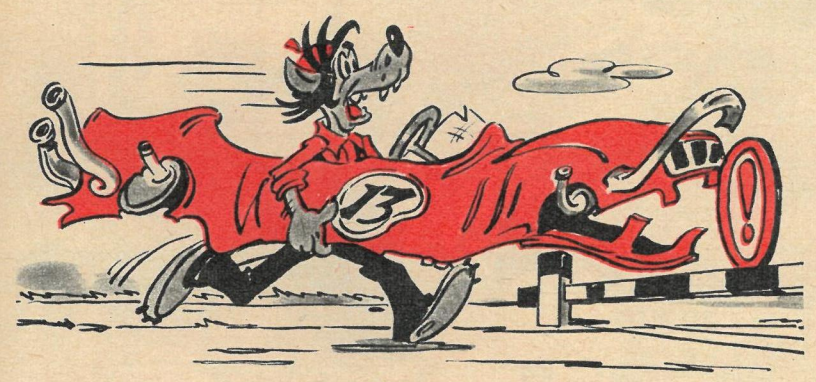
Dummer Bär – was soll dein Schreien?! . . . Für mich gelten andre Sitten,
denn die alten Wölfe lehren: ‚Wer fix nimmt, braucht nicht zu bitten!' . . ."



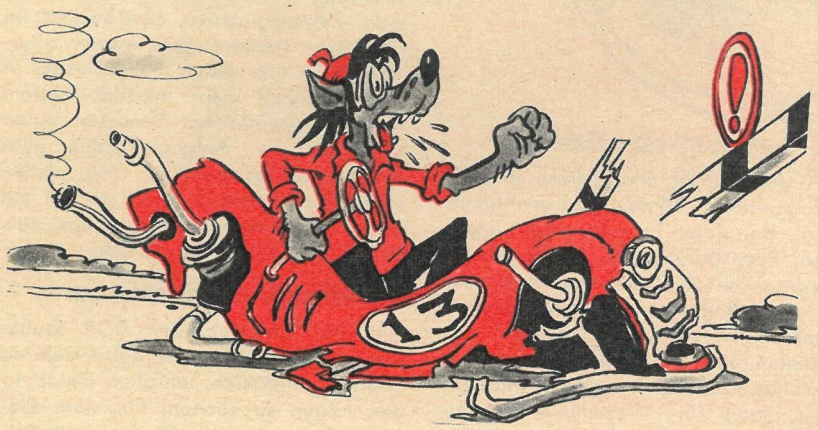
Herrlich röhrt die Rennturbine . . . Plötzlich – Knirschen, Funkensprühen!
Und mich scheinen Riesenkräfte rücklings aus dem Sitz zu ziehen! . . .



Vor mir – schon zum Fassen nahe – tritt das Schlappohr die Pedalen,
und die rote Blechkarosse wird ihn sicher gleich zermahlen . . .



Ohne Räder fährt kein Auto – doch ich muß den Hasen schnappen . . .
Eingezwängt, jedoch entschlossen, laufe ich auf Schusters Rappen! . . .



Kommt mir doch im schönsten Rennen eine Stange in die Quere? . . .
Rumms! – Und schuld ist nur die „Dreizehn", das ist meine bittre Lehre! . . .
„Nu pogodi"! – „Na warte!"

SIE FRAGEN –

Heute

Kulturdenkmäler

WIR ANTWORTEN

Wenn ich mich recht erinnere, stand vor vielen Jahren eine ausführliche Reportage über das berühmte Bernsteinzimmer in Ihrer Zeitschrift. Gibt es neue Informationen über den Verbleib dieses Kunstschatzes?

Gertrud Rennwanz, Haldensleben

100 Kilogramm reichen nicht aus

Das Bernsteinzimmer befand sich im ehemaligen Jekaterinenpalast in Leningrad. Seit dem zweiten Weltkrieg von den Hitlerfaschisten geraubt, fehlt davon bis heute jede Spur. Zehn mal zehn Meter groß und sieben Meter hoch war der Raum im Jekaterinenpalast, in dem sich dieser schöne Kunstschatz befand. Ihn dort in seiner ursprünglichen Form wiederaufzubauen, ist nicht möglich. Darum wird man den Bernstein durch ein bernsteinfarbenes Gewebe ersetzen. Wer aber das Bernsteinzimmer originalgetreu betrachten

Schwimmende Kaskadeure

LESERFOTO

Auch unsere Leserin **Jutta Luschnitz aus Plauen** hatte Gelegenheit, im Delphinarium von Batumi zu flotter Musik das Programm der gelehrigen Kleinwale zu sehen. Auf den Schnappschuß, der den geschmeidigen Sprung durch den Reifen zeigt, kann sie stolz sein. Ergibt sich die Frage an den Textautor des Beitrags „Iossawas Lieblinge" (FW 17/77), ob noch neue artistische Tricks in „Arbeit" sind? – „Dresseur Iossawa beschäftigt sich mit dem Versuch, einen Delphin über sich hinwegspringen zu lassen, während er im delphingezogenen Boot durch das Bassin fährt. Das wäre eine Meisterleistung seiner noch verhältnismäßig jungen Schule."

Hans Frosch

FÜR SIE

am Kochtopf: Gabriele Kleiner

Eine Reise und was danach kam

Inzwischen mag es sich herumgesprochen haben – Ihren Hinweisen folgend, durchstöbere ich mit Messer und Gabel Gaststätten unserer Republik, deren Namen an die Heimat sowjetischer Freunde erinnern und Gaumenfreuden versprechen, die es zu prüfen gilt. Zahlreich, wenn auch noch mit unterschiedlichem Erfolg, sind die Bemühungen unserer Gastronomen, „echte Küche" aus den 15 Sowjetrepubliken ins Land zu holen. Von einer solchen nachahmenswerten Initiative schrieb mir *Günter Naumann, Lehrausbilder für Köche und Kellner in Crimmitschau:* Ende des vorigen Jahres war ich acht Tage zu Gast in der UdSSR. Mich interessierten besonders die Eßgewohnheiten. In Moskau bot sich die Gelegenheit, Küchen-, Arbeits- und Lagerräume im Hotel „Belgrad" zu besichtigen. Dank der Unterstützung durch die nette Dolmetscherin ergab sich mit der dortigen Küchenleiterin ein ergiebiger Erfahrungsaustausch zu Fragen der Lehrlingsausbildung, der Arbeitsorganisation

DIE WELT – WETTBEWERB – ОГОНЁК

Auf den Spuren sowjetischer Diplome

Zwei „alte Charkower"

Zeit – ein wertvolles Geschenk

Was wurde nicht alles getan, um uns umfangreiches Wissen zu vermitteln! Einige Beispiele: Es gab einen intensiven Russischlehrgang, damit wir in kürzester Zeit den Lektionen folgen und am gesellschaftlichen Leben teilnehmen konnten. Wieviel Zeit opferten die Dozenten außerhalb der Lektionen für Konsultationen, für Besuche in Museen, Kinos, Parks, für Hilfestellung bei den ersten Einkäufen! Man bot uns zusätzliche Konsultationen für viele Fachdisziplinen, wir erhielten aktive Unterstützung in der politischen Arbeit. Für uns junge Genossen mit wenig Parteierfahrung war das von unschätzbarem Wert. Betriebspraktika, zum Beispiel im Charkower Traktorenwerk, wurden organisiert, die uns später beim Einsatz in DDR-Betrieben sehr nützlich waren. Aber die sowjetischen Genossen sahen nicht nur ihre Aufgabe darin, gute Spezialisten auszubilden. Mit natürlicher Herzlichkeit machten sie uns mit ihrem Leben vertraut, gaben uns stets das Gefühl, nicht allein zu sein.

Festlichkeiten im Schichtsystem

Zum 10. Jahrestag der DDR mußte unsere kleine Delegation quasi mehrere Schichten einführen, um allen Einladungen folgen zu können. Für viele Pioniere, Komsomolzen, Arbeiter und Kolchosbauern bedeutete unser Auftreten die erste Begegnung mit DDR-Bürgern. Es war nicht ganz einfach, neben dem

Ordshonikidse 1959. DDR-Studenten aus Charkow und eine Gruppe sowjetischer Lehrer aus dem Gebiet Swerdlowsk am Beginn der Kaukasus-Reise.

möchte, muß sich noch etwas gedulden. In einigen Jahren wird im künftigen Bernsteinmuseum in Kaliningrad eine Kopie in fünffacher Verkleinerung zu besichtigen sein. Die vom Kaliningrader Bernsteinkombinat gelieferten 100 Kilogramm Bernstein für die Nachbildung werden noch nicht ausreichen. Die zarte, kunstvolle Schnitzarbeit in Bernstein und Holz ist mikroskopisch klein. Das Zimmer muß jedoch so gestaltet werden, daß sich auch das kleinste Detail den Blicken der Museumsbesucher erschließt.

Ihr Leserforum

Redaktion: Ingrid Buchholz; Foto: Privat; Abb.: HO-Hotel „Haus der Einheit" Crimmitschau; Vignette: Martin Kotsch

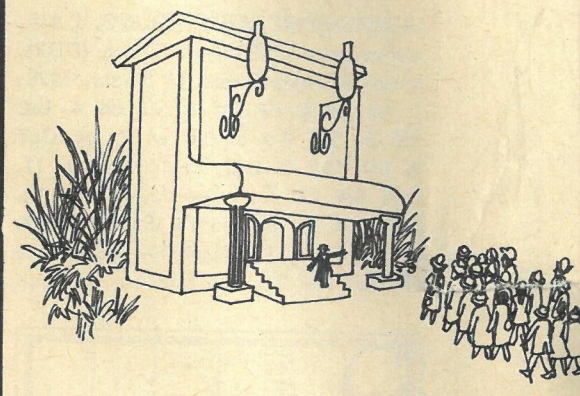
Aufgeschnapptes Aufgeschnapptes

Aufgeschnapptes Die Samen der sibirischen Kiefer kann man wie Sonnenblumenkerne knabbern – das harzreiche Holz liefert, in Mulltücher eingewickelt und ausgekocht, eine Art Kaugummi. **Ilse Clauder, Weißenschirmbach** **Aufgeschnapptes**

Aufgeschnapptes Aufgeschnapptes

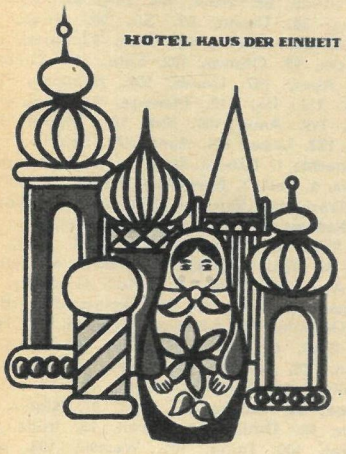
Klänge für Kalininer

Die Bergarbeiterstadt Zwickau hatte Besuch. Arbeiter, Ingenieure und Genossenschaftsbauern aus der Stadt und dem Gebiet Kalinin an der Wolga wurden besonders herzlich von der Betriebsgruppe der DSF des VEB Steinkohlenwerkes „A. Bebel" begrüßt. Und Zwickau gefiel ihnen. Ein besonderer Genuß war für alle Gäste der Aufenthalt im Geburtshaus



von Robert Schumann. Auch an der Wolga liebt man die Musik des großen Komponisten. Der Direktor des Hauses, Dr. Martin Schoppe, ließ es sich nicht nehmen, auf einem historischen Piano vorzuspielen. Andächtig und beeindruckt lauschten die Freunde. Fröhlich wurde es auch am Abend im Kulturhaus beim Tänzchen, beim Gespräch, und die Post wird wieder einmal behilflich sein, die Freundschaft zu vertiefen.

Heinz Tröger, Zwickau



und der Zubereitung russischer Gerichte.

Nach Hause zurückgekehrt, war das für mich ein Anlaß, erstmalig im Kreis Werdau eine „Woche der russischen Küche" zu organisieren. Dieses neue Vorhaben sollte zugleich auch zu einem Höhepunkt im sozialistischen Wettbewerb unserer künftigen Köche und Kellner werden. Als Zeitpunkt wählten wir die „Woche der Lehrlinge" vom 2. bis zum 6. März 1977. Die Speisen wurden von den Koch- und Kellnerlehrlingen unter Anleitung der Lehrfacharbeiter im Hotel „Haus der Einheit" in Crimmitschau zubereitet und serviert. Unsere Werbeabteilung kümmerte sich mit vielen Einfällen um die Ausgestaltung des Restaurants. Die Gesellschaft für Deutsch-Sowjetische Freundschaft unterstützte unser Vorhaben mit einer Sichtwerbung, und sowjetische Volksmusik gab die besondere Note dazu. Fazit: Positive Urteile zahlreicher Gäste!"

Ich wünsche den Crimmitschauern, daß ihnen solche lukullischen Sonderbissen erhalten bleiben. Und für alle, die ihnen nacheifern wollen, noch schnell ein typisch russisches Gericht frei nach dem Sprichwort:

„Der Schönheit wird man bald überdrüssig,
nicht aber der Kohlsuppe"
(Красота приглядится,
а щи не прихлебаются)

Schreiben Sie mir doch mal, ob's geschmeckt hat! Auf Ihre Anregungen, Erfahrungen und Hinweise wartend, bis zum nächsten Mal

Ihre

Gabriele Klemm

Schtschi (Kohlsuppe)

650 g Weißkohl, 2 Mohrrüben, 1 kleine Petersilienwurzel, 1 Zwiebel, 1 Porreestange, 200 g Tomaten oder 2—3 Eßl. Tomatenmark, 1 Eßl. Mehl, 2 Eßl. Fett, 2 Lorbeerblätter, 6 Pfefferkörner, Petersilie oder Selleriekraut, Fleischbrühe von 500 g Rindfleisch und 250 g geräuchertem Schweinefleisch (Rippchen) 4 bis 5 Eßl. saure Sahne, Salz, Pfeffer.

Suppenfleisch in kaltem, leicht gesalzenem Wasser ansetzen, garkochen. Wurzelgemüse, Porree und Zwiebel in kl. Würfel schneiden, in Fett anrösten. Kohl samt Strunk in feine Streifen schneiden, in die Fleischbrühe geben. Aufkochen, gedünstetes Wurzelwerk, Petersilie und Selleriekraut zufügen. 30—40 Min. kochen. 5—10 Min. vor Beendigung der Kochzeit Mehlschwitze bereiten und mit Lorbeerblättern, zerdrückten Pfefferkörnern, Tomatenmark oder in Stücke geschnittenen Tomaten in die Suppe geben. Mit Salz und Pfeffer abschmecken. Die Suppe kann auch ohne Einbrenne zubereitet werden. Die Kräuterbündel herausnehmen und den Stschi mit saurer Sahne und feingehackter Petersilie oder mit Dill servieren.

PREISFRAGE Heft 20/77

In welchem Alter sind Walroßweibchen geschlechtsreif?

Die Lösung finden Sie in einem Beitrag dieses Heftes. 1 × 50 M sind zu gewinnen! Das Los entscheidet unter Ausschluß des Rechtsweges. Auflösung Heft 24/1977.
Ihre Postkarte (mit ausgeschnittener Marke — siehe Schere — und Antwort) schicken Sie an: Redaktion FREIE WELT, 1056 Berlin, Postfach 91 (Briefe werden nicht gewertet). Einsendeschluß: 1. Juni 1977 (Poststempel).
Auflösung Heft 16/1977: Die Sowjets der Arbeiterdeputierten. Wir gratulieren Dieter Reinicke aus Cottbus.

Leser-forum

erzählen

Der Beitrag von Ellen Pfeifer in der FREIEN WELT Heft 15/77 regte uns an, über unsere Diplome zu berichten. Auch wir studierten Ende der fünfziger Jahre am Polytechnischen Institut W. I. Lenin in Charkow. Wenn wir uns heute erinnern – und wir denken gern an unsere Studentenzeit zurück – so können wir nur mit größter Hochachtung von den Leistungen des Lehrkörpers, den Genossen der Parteileitung und der Komsomolorganisation unseres Instituts sprechen.

Studium eine so breite Öffentlichkeitsarbeit zu leisten. Aber wir fanden, die sowjetischen Menschen hatten ein Recht darauf zu wissen, wie der Sozialismus in der DDR aufgebaut wird.

Marmelade kontra Buchweizengrütze

Und dann der Arbeitseinsatz auf einem Kolchos! Endlose, bis an den Horizont reichende Felder. Was für ein Unterschied zu unseren damaligen Handtuchflächen zu Hause. Bei der gemeinsamen Arbeit an der Metallkonstruktion für die Dungtransportbahn verstanden wir uns hervorragend. Nur mit unseren Frühstücksgewohnheiten in Form von Brot, Butter und Marmelade ernteten wir belustigtes Kopfschütteln: „Warum wollt ihr kein Schnitzel oder Buchweizengrütze?" Über eine kleine Episode während einer Ferienreise in den Kaukasus – die Gewerkschaftsschecks hatte uns die Institutsleitung übergeben – lachen wir noch heute gern: Am Lagerfeuer war es Sitte, daß jede neu ankommende Reisegruppe etwas darzubieten hatte. Wir einigten uns auf Gesang. Keiner von uns hatte erwartet, daß unser Lied „Unterm Dach juchhe, unterm Dach juchhe" so einschlagen würde. Später wurde an jedem neuen Rastplatz unser Lied mit dem „Pfiff" verlangt.

Wiedersehen mit Charkow

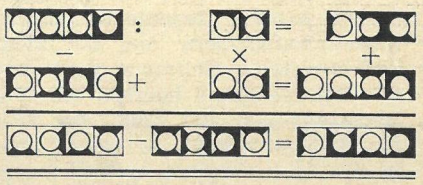
Die Verbindung zum Institut, zu den Lehrkräften und Studienkollegen ist nie abgerissen. Während eines Aufenthalts in Moskau nutzten wir die Gelegenheit, mit unseren Kindern nach Charkow zu fahren. Was hatte sich nicht alles verändert! Die Metro war im Bau, neue Stadtteile, Einkaufsstätten, Dienstleistungskombinate waren entstanden. Wir versäumten natürlich nicht, den Kindern **unser** Institut zu zeigen. Die zahlreichen Begegnungen mit Freunden und Bekannten bleiben unvergessen – das gab Diskussionen bis in die späte Nacht hinein! Und wenn in der FREIEN WELT jetzt gemeinsam mit der Zeitschrift OGONJOK den Spuren sowjetischer Diplome nachgegangen wird, so werden Tausende Bürger unserer Republik bestätigen, daß sie in der UdSSR eine hervorragende Ausbildung erhielten. Und wir möchten die Gelegenheit nutzen, den jetzt in Charkow weilenden DDR-Studenten beste Ergebnisse zu wünschen. Unseren ehemaligen Dozenten, Lehrern und Laboranten aber übermitteln wir herzliche Grüße im 60. Jahr der Großen Sozialistischen Oktoberrevolution!

Renate und Rudolf Geyer, Magdeburg

Das war einer der ersten Beiträge zu unserer Gemeinschaftsaktion mit OGONJOK, liebe Leser! Renate Geyer ist jetzt Leiter der Gruppe UdSSR/Sozialistisches Wirtschaftsgebiet für Kabel- und Verseilmaschinen der Verkaufsabteilung AV 4 im VEB Schwermaschinenbau-Kombinat Ernst Thälmann Magdeburg (SKET) und Mitglied der Arbeitsgruppe Interelektro des RGW. Rudolf Geyer ist Verkaufsleiter für metallurgische Ausrüstungen im gleichen Kombinat.
Wir freuen uns auf weitere Einsendungen und erinnern Sie: Einsendeschluß ist der 1. Juni 1977. 46 Preise sind zu gewinnen, darunter Reisen zu Freunden.

RATEN UND RECHNEN

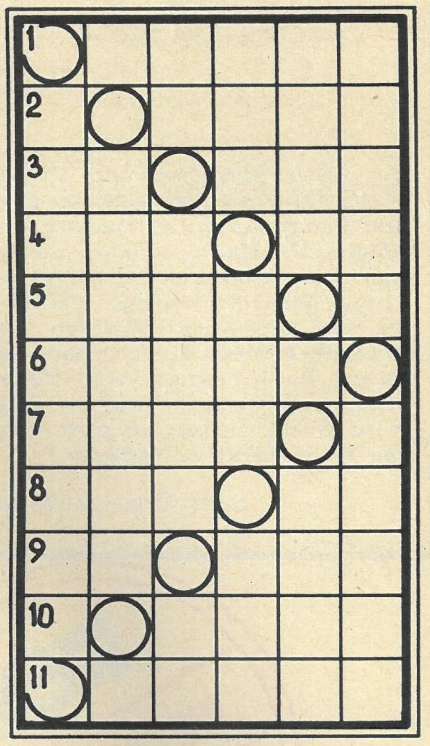
Jedes Karo bedeutet eine Ziffer; gleiche Karos bedeuten also immer gleiche Ziffern. Diesen Angaben entsprechend sind die Ziffern zu finden, die – in die runden Mittelfelder der Figuren eingesetzt – die waagerechten und senkrechten Aufgaben richtig lösen.



SCHACH

Sieg der WM-Kandidatin

UFIMZEW/PIRC-VERTEIDIGUNG, J. Achmylowskaja (UdSSR)–M. Worch (DDR), Internationales Turnier in Sinaia, 1976: 1. e4 g6 2. d4 Lg7 3. Sf3 d6 4. Le2 Sf6 5. Sc3 0-0 6. 0-0 c6 7. a4 Dc7 8. Lf4 Sh5 9. Lg5 e5 10. de de 11. Dd2 Sf4 12. Tad1 Le6 13. L:f4 ef 14. Sg5 Ld7 15. Lc4 h6 16. S:f7! T:f7 17. e5 L:e5 18. Tfe1 Lg4 19. T:e5 D:e5 20. Te1 Df6 21. Se4 Schwarz gab auf.

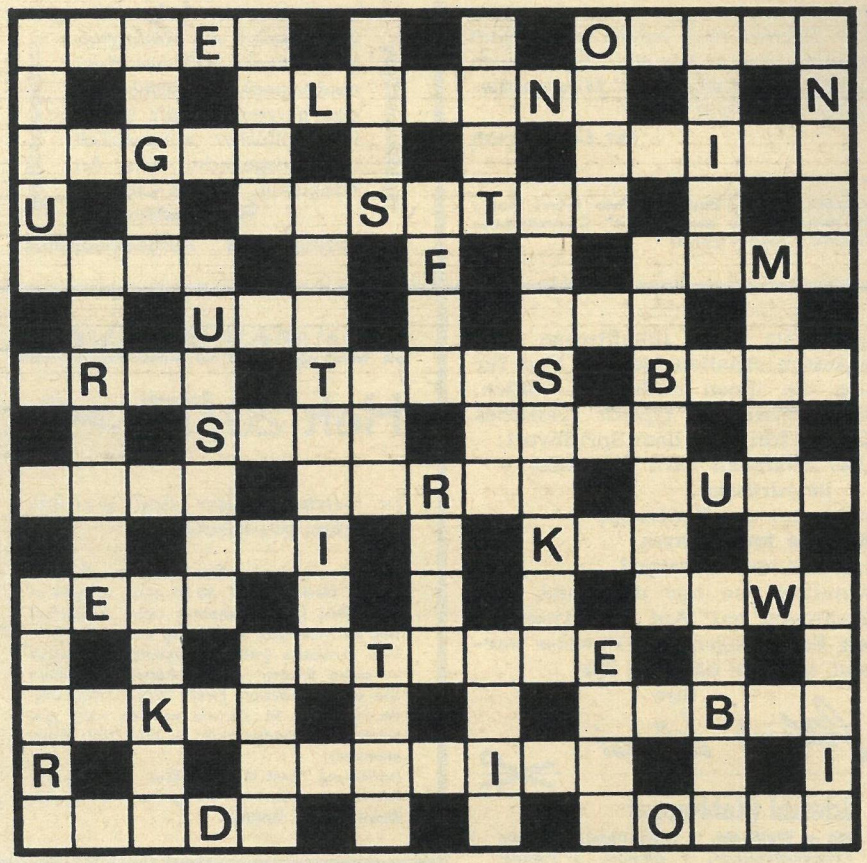


FÜLLRÄTSEL

In die waagerechten Reihen der Figur sind Wörter folgender Bedeutung einzutragen:

1. Oberbekleidungsstück, 2. Männername, 3. Teil des Huftierfußes, 4. Besteckteil, 5. Teil einer Funkanlage, 6. südpoln. Stadt mit berühmter Burg, 7. gazeartiges Gewebe, 8. Reitsitz, 9. Form, Muster, Zuchnitt, 10. allgemeinbildende Lehranstalt, 11. Schlagwerkzeug.

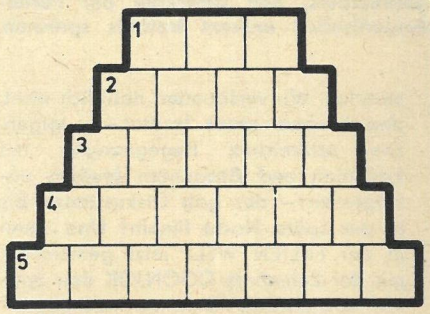
Die Buchstaben in den Kreisfeldern – von oben nach unten gelesen – ergeben den Namen einer sowjetischen Astronomin.



KREUZGITTER

Wörter folgender Bedeutung – hier unabhängig von Richtung und Reihenfolge in der Figur aufgeführt – sind in die Felder einzutragen:

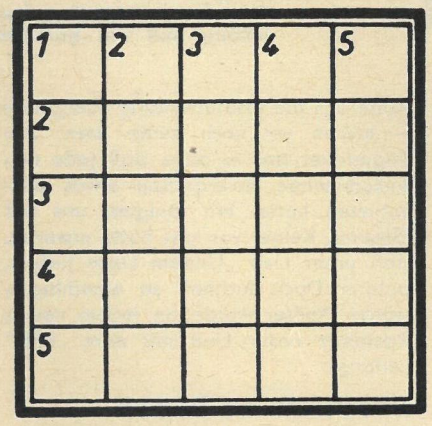
1. nordungar. Komitatshauptstadt, 2. altgerman. Schriftzeichen, 3. Stück vom Ganzen, 4. Schachendstellung, 5. Weinernte, 6. Mißgunst, 7. Schiffszubehör, 8. Wärmespender, 9. rumän. Währungseinheit, 10. Titelgestalt bei Shakespeare, 11. Stadt im SO der Belorussischen SSR, 12. Zehnfußkrebs mit langen Fühlern, 13. Kraftmaschine, 14. Mädchenname, 15. Musikstück für zwei Instrumente, 16. sowj. Schwarzmeer-Kurort, 17. Regenbogenhaut des Auges, 18. Stern im Sternbild Adler, 19. ein Mineral, 20. trop. Getreideart, 21. Fluß i. d. Oblast Murmansk, 22. Wandteppich, 23. Rüsseltier, 24. erste gesamtruss. marxist. Kampfzeitung, 25. mittelitalien. Provinzhauptstadt, 26. italien. Reisgericht, 27. altruss. Lederpeitsche, 28, kasachisch-sowj. Schriftsteller, 29. westafrikan. Republik, 30. portugies. Seefahrer des 15./16. Jh., 31. Heidekraut, 32. sowj. Schwarzmeer-Kurort, 33. Nachahmung, Nachbildung, 34. ein schweizer. Urkanton, 35. Bewohner einer sowj. Unionsrepublik in Mittelasien, 36. nordafrikan. Hauptstadt, 37. Papstkrone, 38. Hauptstadt der Aserbaidshanischen SSR, 39. Elementarteilchen, 40. Name sowj. Mondsonden, 41. Stadt i. d. Oblast Swerdlowsk, 42. Schiffsanlegestelle, 43. größtes Waldgebiet i. d. SU, 44. alter irisch-schottischer Schiffertanz, 45. Erfinder eines nach ihm benannten Motors, 46. See i. d. Karelischen ASSR, 47. bedeut. engl. Mathematiker und Philosoph (gest. 1970), 48. Stadt mit Kernforschungszentrum nahe Moskau, 49. Teil der Sendeanlage, 50. Fluß in Mittelitalien, 51. brasilian. Schriftsteller, Träger des Lenin-Friedenspreises, 52. Stadt in den Niederlanden, 53. Elbenebenfluß in der ČSSR, 54. Zauberkunst.



RÄTSELPYRAMIDE

Für jedes der folgenden Wörter werden die Buchstaben des vorangegangenen Begriffs (zusätzlich eines weiteren Buchstabens) verwendet:

1. Aussehen, Miene, 2. Mädchenname 3. Bischofsmütze, 4. Herrschaftsgebiet eines Emirs, 5. in der Physik: Stoff (im Unterschied zur Energie).



MAGISCHES QUADRAT

Wörter folgender Bedeutung sind so in die Felder der Figur einzutragen, daß waagerecht und senkrecht gleichlautende Begriffe stehen:
1. Verwaltungskörperschaft, 2. Lobrede, 3. Jurist mit Sonderbefugnis, 4. trop. Faserpflanze, 5. Fluß im Kaukasusvorland.

AUFLÖSUNGEN AUS HEFT 19/1977

Kreuzworträtsel. Waagerecht: 1. Tatjana, 4. Sarezki, 9. Spiel, 10. Lenski, 13. Pasteur, 15. Arzt, 16. Gran, 18. Imker, 20. Areal, 23. Emse, 24. Iskra, 26. Violine, 28. Sto, 29. Steele, 31. Tran, 32. Milreis, 34. Statur, 37. Egeln, 40. Isère, 42. Ana, 43. Klaps, 45. Grigori, 48. Elblag, 49. Edel, 50. Satin, 51. Nau, 53. Flug, 55. Maske, 57. Nektar, 60. Usus, 61. Auge, 63. Adams, 64. Antrag, 66. Aguti, 67. Herz, 68. Eire, 70. Zeile, 73. Lira, 75. Erdbeben, 79. Lizenz, 83. Amur, 84. Ten, 85. Oil, 86. Reisig, 88. Desna, 89. Sir, 90. Prado, 92. Galla, 94. Kalinin, 96. Alai, 97. Brett, 98. Anklam, 99. Ottawa, 102. Erda, 103. Oreade, 105. Aken, 107. Liesen, 109. Bananen, 110. Oka, 111. Ile, 112. Manege, 115. Sal, 116. Rita, 119. Anor, 120. Ket, 121. Ingwer, 122. Iasi, 123. Unke, 124. Amin, 125. Senta.
Senkrecht: 1. Tula, 2. Tanz, 3. Neige, 4. Span, 5. Ais, 6. Reti, 7. Element, 8. Keres, 9. Spalier, 11. Ernst, 12. Star, 14. Ukmerge, 17. Ravel, 19. Rennen, 21. Rasmussen, 22. Alei, 24. Isis, 25. Kola, 27. Oleg, 30. Tire, 33. Seni, 35. Tal, 36. Tip, 38. Gage, 39. Lure, 41. Rubel, 42. Arga, 43. Kasan, 44. Artek, 45. Gang, 46. Odessa, 47. Ilmensee, 52. Umsatz, 53. Frage, 54. Ungarin, 56. Audienz, 58. Eine, 59. Terz, 62. Eger, 64. Ahle, 65. Trud, 69. Iler, 71. Lenin, 72. Nemira, 74. Ale, 76. Ree, 77. Basilika, 78. Bug, 80. Indol, 81. Eosin, 82. Zlatna, 84. Traktor, 86. Riga, 87. Island, 90. Perm, 91. Dattel, 93. Alarm, 95. Irade, 97. Baikal, 100. Taiga, 101. Westen, 103. one, 104. Inber, 105. Anilin, 106. Energie, 108. Moskwa, 109. Bastei, 112. Maria, 113. Natur, 114. Gorki, 117. Iwan, 118. Test.

Kreuzgitter. Waagerecht: Moskwa (49), sie (70), Gas (29), Uran (76), Anna (1), Eta (11), Gorod (31), Essen (13), Anion (3), alert (5), Emaille (15), Eins (17), Tom (74), Haie (32), Olaf (57), Emile (19), Dreh (10), Ge (30), es (22), Opi (59), Re (65), Lu (43), Oger (61), Kazer (38), Niak (53), Reka (64), Ant (8), Senn (68), Regatta (66), Krach (39), Heime (34), Egeln (24), Ranch (63), Uta (77), Lava (41), Nora (55), Oma (60), Leu (46), Flakon (27).
Senkrecht: Magnitogorsk (51), Sura (69), Krone (40), Wadim (78), AN (4), SAS (67), Insel (36), Ene (54), AE (7), Stern (71), Ana (72), Eni (16), Oase (56), Leiden (42), Eier (23), Tschuktschen (75), Leipzig (45), Ehe (20), Oleg (58), MA (48), Ferenc (26), Moa (50), Lie (44), Elan (21), Erna (14), Kar (37), Rate (62), i. A. (35), Erato (12), Eleve (18), Ahn (6), Tirol (73), Amara (9), Hel (33), Enak (25), Gal (28), lau (47), Am (2), NF (52).

Kreisleiste: 1. Moskau, 2. Korona, 3. Brokat, 4. Tonika, 5. Inland, 6. Andrée, 7. Werner. — Sobolew.

Buchstabentausch: Anker, Tell, Ober, Sehne, Blei, Spat, Falter, Erle, Edda, Rechen, Gras. — Nebelparder.

Raten und Rechnen:

6552	:	42	= 156
–		×	+
1091	+	98	= 1189
5461	–	4116	= 1345

Auflösung des Kreuzworträtsels (Quiz Nr. 4) aus Heft 14/1977

Waagerecht: PAP, Stop, Rio, Ost, Atlas, Menetekel, Alt, Toga, Mekka, Senn, Rue, Jean, Etalon, Fink, Ida, Oka, Ei, Masken, Odeon, Sauna, Omen, Renn, Snow, Gas, Po, Ar, Indus, Micha, Orsk, Noten, Jim, Eu, Lar, Alb, IL, Lew, Ariane, Ag, Erek, Anina, Boa, Nest, Asune, Verona, Nie, alert, Guano, Lenau, Kilian, As, Tobol, Ziesar, Kant, Urne, Irrtum, Edda, Page, Klee, Barnaul.
Senkrecht: Poe, Poet, Steg, Palme, Ostankino, Immen, Stola, Lakai, Alk, Karo, Krim, Rjasan, Sagen, Ne, UNO, Faden, neo, Dase, Komsomol, Kungur, nass, Eno, Wahn, Assel, Ra, Dom, Italien, Cer, Kubus, Jalta, Elektrostal, Oasen, Ines, Waise, Arena, Gnu, Naiko, Angeln, Ave, Artist, Erker, Aga, Aa, Luzie, Unken, Nandu, Lore, Laub, Irma, Tip, Bug, Ire, Ada, Ek. — Semjon Deshnjow; Vitus Bering.

Es gewannen:

1. Preis:	100,— M	Susanne Müller 8805 Jonsdorf
2. Preis:	75,— M	Frida Zorn 4256 Röblingen/S.
3. Preis:	50,— M	Karl Gasche 126 Strausberg
4. Preis:	25,— M	Gustav Böckmann 25 Rostock 1

Woche vom 23. 5. bis 29. 5. 1977

FERNSEH TELEVISION

★ = Farbsendung
● = Farbsendung mit Schwarzweißanteil

Redaktionsschluß: 4. 5. 1977

MONTAG
23. Mai

Erstes Programm

8.00 **Die Welt, in der wir leben** (Für Schüler und Jugendliche)
8.50 **Wir sprechen Russisch** 17. Sendung, Kl. 9
★ 9.15 **Aktuelle Kamera**
★ 9.50 **Jozia – die Tochter der Delegierten**
★ 10.55 **Kassierende Fäuste**
★ 11.45 **Beethovens Klaviersonaten**
★ 12.20 **Nachrichten**
14.35 **English for you** 27. Sendung, Kl. 7
15.50 Für die Schule **Ludwig van Beethoven** Dokumentarfilm
★ 17.25 **Nachrichten**
17.30 **Tierparkteletreff**
★ 18.00 **Medizin nach Noten**
● 18.10 **Sportreporter**
18.50 **Unser Sandmännchen**
★ 19.00 **Das Verkehrsmagazin**
★ 19.30 **Aktuelle Kamera**
★ 20.00 Für den Filmfreund **Der Mann mit der 2-Zimmerwohnung** Lustspielfilm
● 21.35 **Der schwarze Kanal** anschließend
★ **Aktuelle Kamera**
★ **Verkehrskompaß**
★ **Tilt** Satir. Kurzfilm aus der Schweiz

Zweites Programm

18.50 **Unser Sandmännchen**
★ 19.00 **Eiland zwischen zwei Ozeanen**
★ 19.30 **Aktuelle Kamera**
20.00 **Die Aktualität eines Klassikers – Wsewolod Pudowkin**
● 20.50 **Im Stadion**
★ 21.35 **Das Risiko heißt Mord**

DIENSTAG
24. Mai

Erstes Programm

7.55 **English for you** 27. Sendung, Kl. 7
8.30 **Physik, Kl. 9**
★ 8.55 **Aktuelle Kamera**
★ 9.30 **Der Mann mit der 2-Zimmerwohnung**
● 11.00 **Der schwarze Kanal** anschließend
★ **Das Verkehrsmagazin**
★ **Michail Scholochow**
14.35 **English for you** 58. Sendung, Kl. 8
15.05 **Wir sprechen Russisch** 17. Sendung, Kl. 9
● 15.55 **Im Stadion**
★ 16.40 **Musikalische Visitenkarte**
★ 17.25 **Nachrichten**
17.30 **Reise für ein Lächeln** Poln. Fernsehserie
★ 18.00 **Medizin nach Noten**
18.10 **Literatur, Kl. 8–10**
18.50 **Unser Sandmännchen**
★ 19.00 **Antworten**
★ 19.30 **Aktuelle Kamera**
★ 20.00 **Tele-Lotto** Sportfestknüller
★ 20.55 **Die Sterne blicken herab (2)** Engl. Fernsehfilm
★ 21.45 **Aktuelle Kamera**
★ 21.55 Studio Halle **Kalenderblätter**
★ 22.40 **Nachrichten**

Zweites Programm

17.20 **Physik, Kl. 9**
18.50 **Unser Sandmännchen**
★ 19.00 **Die nackten Jungfern von Drebach**
★ 19.30 **Aktuelle Kamera**
★ 20.00 **RUND**
21.35 **Pesthauch des Dschungels** Fr.-mex. Spielfilm
★ 23.15 **Nachrichten**

MITTWOCH
25. Mai

Erstes Programm

7.55 **English for you** 58. Sendung, Kl. 8
8.30 **Geschichte, Kl. 9**
★ 8.55 **Aktuelle Kamera**
★ 9.30 **Tele-Lotto**
★ 10.20 **Polizeiruf 110**
★ 11.30 **Kalenderblätter**
12.45 **English for you** 27. Sendung, Kl. 7
★ 15.55 **Magazin international**
★ 16.45 **Der Krieg der Prinzessinnen** Rumän. Spielfilm
★ 18.00 **Jugendfernsehen: Dreieck**
★ 18.30 **Ein Herz für die Kinder**
18.50 **Unser Sandmännchen**
19.00 **Sie und Er und 1000 Fragen**
★ 19.30 **Aktuelle Kamera**
★ 20.00 **Um den Fußball-Europapokal der Landesmeister** Endspiel FC Liverpool–Borussia Mönchengladbach
★ 21.05 **Programm von nebenan**
★ 22.00 **Aktuelle Kamera**

Zweites Programm

10.30 **Physik, Kl. 9**
● 18.20 **Der schwarze Kanal**
★ 19.10 **Um den Fußball-Europapokal der Landesmeister** Endspiel FC Liverpool–Borussia Mönchengladbach Live-Übertragung der 1. Halbzeit
★ 20.00 **Zentrale Zollfahndung** Ital. Fernsehserie
★ 21.00 **In jenen Vorfrühlingstagen** Poln. Spielfilm

DONNERSTAG
26. Mai

Erstes Programm

8.00 **Wir sprechen Russisch** 17. Sendung, Kl. 10
★ 8.55 **Aktuelle Kamera**
★ 9.30 **Um den Fußball-Europapokal der Landesmeister**
★ 11.00 **Fernsehgalerie**
★ 11.05 **Programm von nebenan**
12.00 **Sie und Er und 1000 Fragen**
★ 12.25 **Nachrichten**
12.45 **English for you** 58. Sendung, Kl. 8
16.05 **Die Welt, in der wir leben**
★ 16.30 **Phon**
17.00 **Beobachtungen im Tierreich**
★ 17.25 **Nachrichten**
★ 17.30 **Hoppla**
18.00 **Ertragsreserven auf 2,9 Milliarden Hektar**
★ 18.45 **Programmvorschau**
18.50 **Unser Sandmännchen**
19.00 **Der weiße Weg** Expedition in die Arktis
★ 19.30 **Aktuelle Kamera**
★ 20.00 **Objektiv**
★ 20.35 **Vera Romeyke ist nicht tragbar** Spielfilm
★ 22.15 **Aktuelle Kamera**
★ 22.25 **Zeitgeschichte als Abenteuer?**
★ 23.15 **Nachrichten**

Zweites Programm

18.50 **Unser Sandmännchen**
19.00 **Begegnung im All**
★ 19.30 **Aktuelle Kamera**
★ 20.00 Für Freunde der russischen Sprache **Die Feuerbrücke (2)**
★ 21.20 **Wenn du Komsomolze bist**
★ 22.15 **Sowjetisches Theater heute**

FREITAG
27. Mai

Erstes Programm

7.55 **Wir sprechen Russisch** 17. Sendung, Kl. 9
★ 8.55 **Aktuelle Kamera**
★ 9.30 **Die sieben Brüder Cervi** Ital. Spielfilm
★ 11.00 **Zeitgeschichte als Abenteuer?**
★ 11.50 **Nachrichten**
15.25 **Männer auf Dienstreise** Bulg. Fernsehfilm
16.30 **Amateurfilmkino**
★ 17.00 **Das Wochenend-Mosaik**
★ 17.30 **Wie wär's ...**
★ 18.00 **Medizin nach Noten**
18.10 **Das ist meine Melodie – Bärbel Wachholz**
★ 18.40 **Mini-Kino**
★ 18.50 **Unser Sandmännchen**
★ 19.00 **Alltag im Westen**
★ 19.30 **Aktuelle Kamera**
★ 20.00 **Die Kriminalfälle des Majors Zeman** ČSSR-Fernsehserie
★ 21.30 **Meisterwerke der Dresdner Gemäldegalerie**
★ 21.45 **Aktuelle Kamera**
★ 21.55 **Abenteuer im Zeichen des weißen Pferdes** Rumän. Spielfilm
★ 23.35 **Nachrichten**

Zweites Programm

17.00 **Geschichte, Kl. 9**
17.20 **Literatur, Kl. 8–10**
★ 18.50 **Unser Sandmännchen**
★ 19.00 **Das Wochenend-Mosaik**
★ 19.30 **Aktuelle Kamera**
● 20.00 **Dokumentaristen sehen die Welt**
★ 20.45 **Sport in der Diskussion**
★ 21.30 **Orchester der Welt**

SONNABEND
28. Mai

Erstes Programm

7.55 **Wir sprechen Russisch**
8.40 **Ertragsreserven auf 2,9 Milliarden Hektar**
★ 10.00 **Eröffnung des Treffens der Freundschaft der Jugend der VR Polen und der DDR**
★ 11.30 **Die Kriminalfälle des Majors Zeman**
★ 13.00 **Meisterwerke der Dresdner Gemäldegalerie**
★ 13.20 **Bei Prof. Flimmrich**
● 15.00 **Um den Fußball-FDGB-Pokal (Finale)**
★ 16.45 **Unterhaltung international**
● 17.35 **Sport aktuell**
★ 18.50 **Unser Sandmännchen**
★ 19.00 **Der Tiger der sieben Meere**
★ 19.30 **Aktuelle Kamera**
★ 20.00 **Heut' geht's rund!**
★ 21.25 **Aktuelle Kamera**
★ 21.35 **Die abgetrennte Hand** Fr.-it. Kriminalfilm
★ 23.05 **Das goldene Saxophon**

Zweites Programm

15.45 **Alibi auf dem Wasser**
★ 17.10 **Treffpunkt Südpol**
★ 17.45 **Die lieben Mitmenschen (3)**
★ 19.00 **Das Raumfahrtmagazin**
★ 19.30 **Aktuelle Kamera**
★ 20.00 **Haben Sie den Arzt gerufen?** Sowj. Spielfilm
★ 21.15 **Takte, Töne und Talente**
● 22.25 **Fußball-WM-Qualifikation** Ungarn–Griechenland

SONNTAG
29. Mai

Erstes Programm

★ 9.55 **Treffen der Freundschaft der Jugend der VR Polen und der DDR** Live-Übertragung
★ 12.30 **Von Sonntag zu Sonntag**
★ 13.00 **Nachrichten der AK**
★ 13.10 **Alltag im Westen**
★ 13.35 **Fabelwelt auf dem Meeresgrund**
★ 14.20 **Auskunft über Pludra**
★ 14.40 **Neues von Daniel Boone (9)**
15.30 **Tri-tra-trick**
★ 16.00 **RUND** Live-Übertragung
● 17.50 **Sport aktuell**
18.45 **Die Glückszahlen**
19.00 **Tele-Lotto**
★ 19.30 **Aktuelle Kamera**
★ 20.00 **Happy End** Film des DDR-F
★ 22.10 **Aktuelle Kamera**
★ 22.20 **Treffen der Freundschaft der Jugend der VR Polen und der DDR** Live-Übertragung
★ 23.05 **Nachrichten**

Zweites Programm

★ 13.30 **Jugend – Musik – Sport** Für Freunde der russischen Sprache (16.30–18.35 Uhr)
★ 16.40 **Der blaue Vogel** Sowj.-am. Spielfilm
★ 18.15 **Zu Besuch in Ushgorod**
★ 19.00 **Von Sonntag zu Sonntag**
★ 19.30 **Aktuelle Kamera**
★ 20.00 **Die 100 Tage des Grafen Lavalette** Franz. Fernsehfilm
★ 20.55 **EM Boxen** Live-Übertragung
★ 22.25 **Nachrichten**

Für Freunde der russischen Sprache

(II. Programm des Fernsehens der DDR) Der 2. Teil des Films „Die Feuerbrücke" läuft am Donnerstag, dem 26. Mai, um 20.00 Uhr. „Wenn du Komsomolze bist" lautet der Titel des Dokumentarfilms um 21.20 Uhr. Wir wollen unseren Vätern in nichts nachstehen; in dieser Aussage sind sich die jungen Komsomolzen, die der Film vorstellt, einig: Juri Koslow ging nach Abschluß der Schule gleich zur Armee, viele sind ins Neuland gefahren, andere arbeiten beim Bau an der BAM. Um 22.15 Uhr stellt der Beitrag „Sowjetisches Theater heute" Moskauer Bühnen vor. Nach „Neues vom Tage" (Sonntag, 29. Mai, 16.30 Uhr) läuft um 16.40 Uhr der Spielfilm „Der blaue Vogel". Hauptakteure sind der 9jährige Todd Lookinland und die 7jährige Patsy Kensit. Als Tiltil und Mitil begeben sie sich im Traum auf eine wunderbare Reise, um den blauen Vogel zu suchen, der den Menschen Glück bringen soll. Dieser erste sowjetisch-amerikanische Gemeinschaftsfilm entstand nach dem gleichnamigen Märchenspiel von Maurice Maeterlinck. Zum Abschluß des Programms vermittelt die Sendung „Zu Besuch in Ushgorod" Impressionen aus der Karpato-Ukraine. (Sämtliche Beiträge, außer „Neues vom Tage", sind mit Untertiteln versehen.)

REDAKTIONSKOLLEGIUM:
Joachim Umann — Chefredakteur
Inge Albrecht, Günter Bonow — Stellvertr. Chefredakteure
Georg Walter — Red.-Sekretär
Heinz Bartel — Wissenschaft
Hans Frosch — Chefreporter
Wolfgang Scheel — Politik und Wirtschaft
★
Kultur: Jürgen Geitner
Leserprobleme: Gisela Reller
Reportage: Barbara Karadshow
Auslandsverbindungen: Hermann Huppeerz
Bild: Volkmar Billeb
Gestaltung: Horst Wustrau
Nachrichtenmagazin: Ina Stritzke
Moskauer Büro: Dr. Paul Wurche
Herausgeber: Elisabeth Klutschewskaja, Zentralvorstand der Gesellschaft für Deutsch-Sowjetische Freundschaft
Verlag: Berliner Verlag
Verlagsdirektor: Rudolf Barbarino
Redaktion: FREIE WELT, 1056 Berlin, Karl-Liebknecht-Str. 29, Postfächer 91–94
Fernschreibsammelnummer: 011 48 54
Telefon über: 24 40
Die Redaktion wurde 1973 mit dem Orden Banner der Arbeit und 1974 mit der Ehrennadel der Gesellschaft für Deutsch-Sowjetische Freundschaft in Gold ausgezeichnet.
Lizenz: Veröffentlicht unter Nr. 231 des Presseamtes beim Vorsitzenden des Ministerrates der DDR
Druck: Berliner Druckerei
Artikel-Nummer (EDV): 500405
Anzeigenannahme: DEWAG Berlin, 1026 Berlin, Rosenthaler Str. 28–31, PSF 29, Telefon: 2 26 27 75 sowie DEWAG-Betriebe und deren Zweigstellen in den Bezirken der DDR (Anzeigenpreisliste Nr. 7 vom 1. 1. 1976)
Redaktionsschluß für dieses Heft: **8. 5. 1977**

Ehrung einer Lehrerin

Mit einem charmanten Lächeln und herzlichen Dankesworten nimmt Eugenie Nikolajewa Soboljewa die Ehrung entgegen. Sie ist unter jenen, die am 5. Mai für ihre Verdienste bei der Festigung des Bruderbundes zwischen der DDR und der UdSSR mit der Ehrennadel der Gesellschaft in Gold und Silber und der Johann-Gottfried-Herder-Medaille in Gold ausgezeichnet werden. DSF-Generalsekretär Kurt Thieme überreicht ihr die Johann-Gottfried-Herder-Medaille in Gold.

Seit drei Jahren arbeitet die Moskauerin Eugenie Nikolajewa an der Hans-Coppi-Oberschule in Berlin-Karlshorst als Gastlehrerin. An dieser Schule unterrichtet sie die 7. bis 10. Klassen in Russisch. „Unsere Schüler beherrschen die russische Sprache schon ganz gut. Sie können sowohl gesprochene Texte verstehen als auch frei sprechen. Sie erhalten hier eine erweiterte Russisch-Ausbildung, und das verlangt von ihnen und den Pädagogen Fleiß und Geschick. Ein Rezept? Nein, das gibt es nicht, jeder Lehrer muß seine eigene Methode finden. Vielleicht eins — in meinen Stunden fällt kein deutsches Wort."

Genossin Soboljewa wird noch ein weiteres Jahr in Berlin arbeiten und dann nach Moskau an die Akademie der Pädagogischen Wissenschaften zurückkehren. Doch die Freundschaftsbeziehungen, die seit zwei Jahren zwischen der Hans-Coppi-Oberschule und der 744. Schule in Moskau bestehen, brechen damit nicht ab.

Lehrer wie Schüler werden diese Frau in guter Erinnerung haben, die da an zwei Nachmittagen in der Woche mit den Schülern Russisch-Zirkel durchführt und die Lehrer mit Vorträgen und Lehrmaterial bei der Weiterbildung unterstützt.

Am Schluß des Auszeichnungsaktes stieß FREIE WELT mit Genossin Soboljewa auf neue, schöne Erfolge in ihrer Arbeit an.

Sabine Mähne

SUPERSCHNELL

Die Entstehung von hochtemperiertem Plasma wollen Leningrader Wissenschaftler mit einer von ihnen entwickelten superschnellen Zeitlupen-Kamera erforschen. Es handelt sich dabei um ein Laser-System, das sich von den herkömmlichen durch einen Quantenverstärker unterscheidet. Durch Belichtungszeiten von weniger als einer Millionstelsekunde können auch die mit höchsten Geschwindigkeiten ablaufenden Prozesse beobachtet werden.

FÜNF IM NETZ

Einen seltenen Fang machten kürzlich die Besatzungsmitglieder des UdSSR-Forschungsschiffes „Professor Derjugin" im Stillen Ozean. Als sie das Schleppnetz heraushievten, befanden sich darin fünf Riesenhaie, jeder 8 bis 10 Meter lang und 5 bis 6 Tonnen schwer.

SYRDARJA KLETTERT

Auf die Höhe eines 60-etagigen Hauses wird Wasser aus dem Syrdarja im Safarobsker Bergland Tadshikistans durch eine Elektropumpstation gehoben. Die Anlage holt das kostbare Naß vom Flußbett herauf in bisher öde Trockenregionen der Hungersteppe, die nun bewässert werden können.

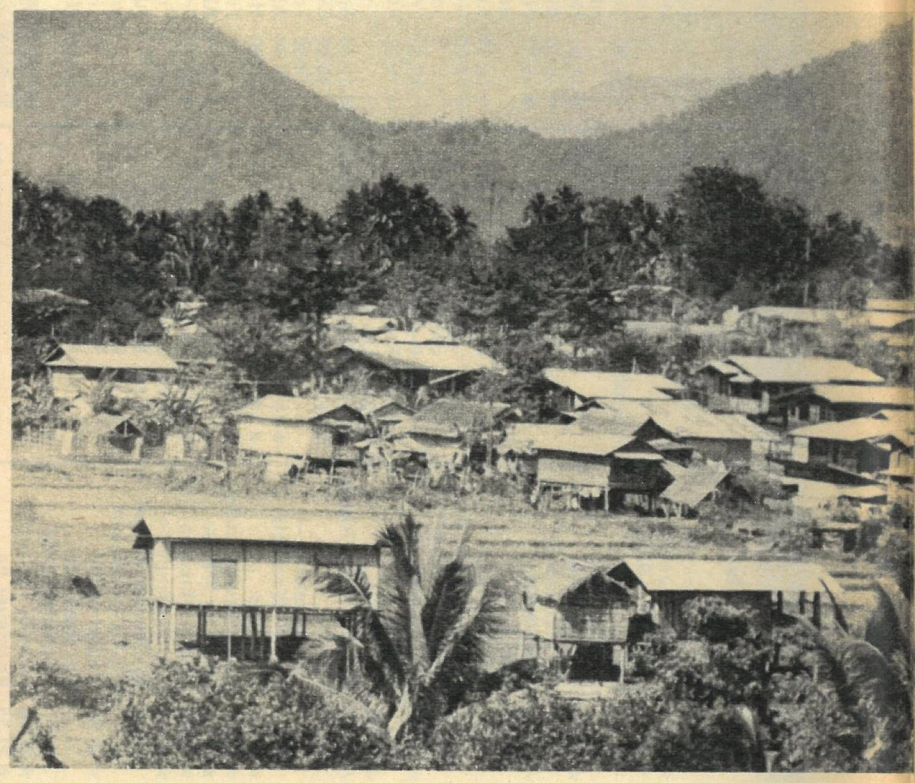
STIPENDIUM VOM KOMITEE

Mehr als 400 Mädchen aus 50 Ländern Asiens, Afrikas und Lateinamerikas studieren zur Zeit mit Stipendien des Komitees der Sowjetfrauen an den Hoch- und Fachschulen der UdSSR. Sie werden vor allem zu Ärzten, Lehrern, Ökonomen, Ingenieuren und Agronomen ausgebildet.

VON ALTERTUM BIS GEGENWART

In Alma-Ata hat das Staatliche Museum der Künste Kasachstans seine Türen geöffnet. Die kasachische Nationalkunst wird durch zahlreiche Werke aus Altertum und Gegenwart repräsentiert, vertreten sind auch die vorrevolutionäre russische Kunst und die bekanntesten westeuropäischen Schulen der Vergangenheit.

Redaktion: I. Stritzke, B. Schablinski; Fotos: K. Morgenstern, J. Gerbeth, M. Baranauskas, W. Gulewitsch; Vignette: D. Schüler

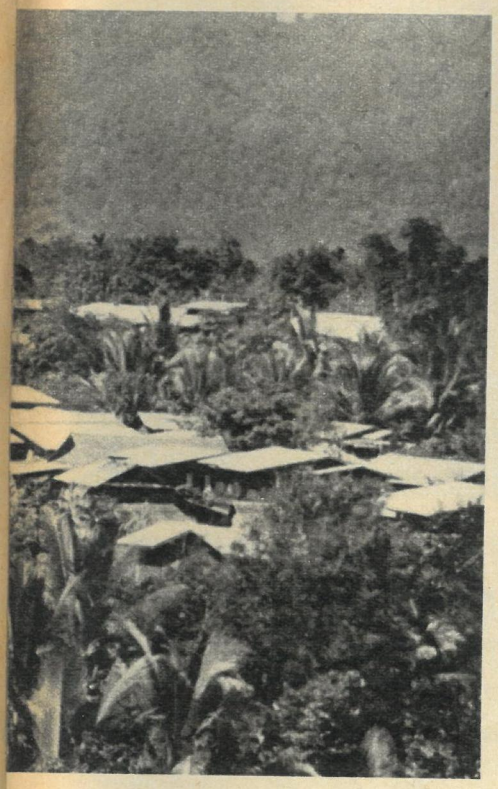


Ärztepaar am Mekong

Rundherum sitzen junge Mädchen und Burschen in weißen Kitteln, mit Häubchen und Kappen. Die Schule für medizinisches Pflegepersonal in Luang Prabang (Foto oben), der ehemaligen Königsresidenz mit ihren prachtvollen goldschimmernden Pagoden, empfängt Gäste aus der DDR. Eine Delegation des Ministeriums für Gesundheitswesen, geleitet vom stellvertretenden Minister Dr. Herbert Erler, besucht die Ausbildungsstätte (Bild unten).

Der Direktor informiert die Kollegen aus dem befreundeten sozialistischen Land über erste Erfolge, Schwierigkeiten und Mängel, er gibt einen ungeschminkten Bericht über die Situation. Früher konnte sich nur derjenige einen Arzt leisten, der wohlhabend war. Früher reichte die medizinische Betreuung nicht über die Städte hinaus, obwohl neun von zehn Einwohnern in Laos auf dem Land leben.

Früher — damit ist die Zeit vor der Gründung der Volksdemokratischen Republik Laos am 2. Dezember 1975 gemeint. Das ist jene Zeit, bevor in dem Gebiet, das von dem neokolonialistischen Regime beherrscht wurde, die revolutionäre Volksmacht entstand. Und heute sind erstmals in der Geschichte des Landes am Mekong, das etwa zweimal so groß ist wie die DDR und mehr als 3,3 Millionen Einwohner zählt, Arztbesuch, Medizin und Krankenhausaufenthalt,



etliche von ihnen werden in einem Dorf arbeiten.

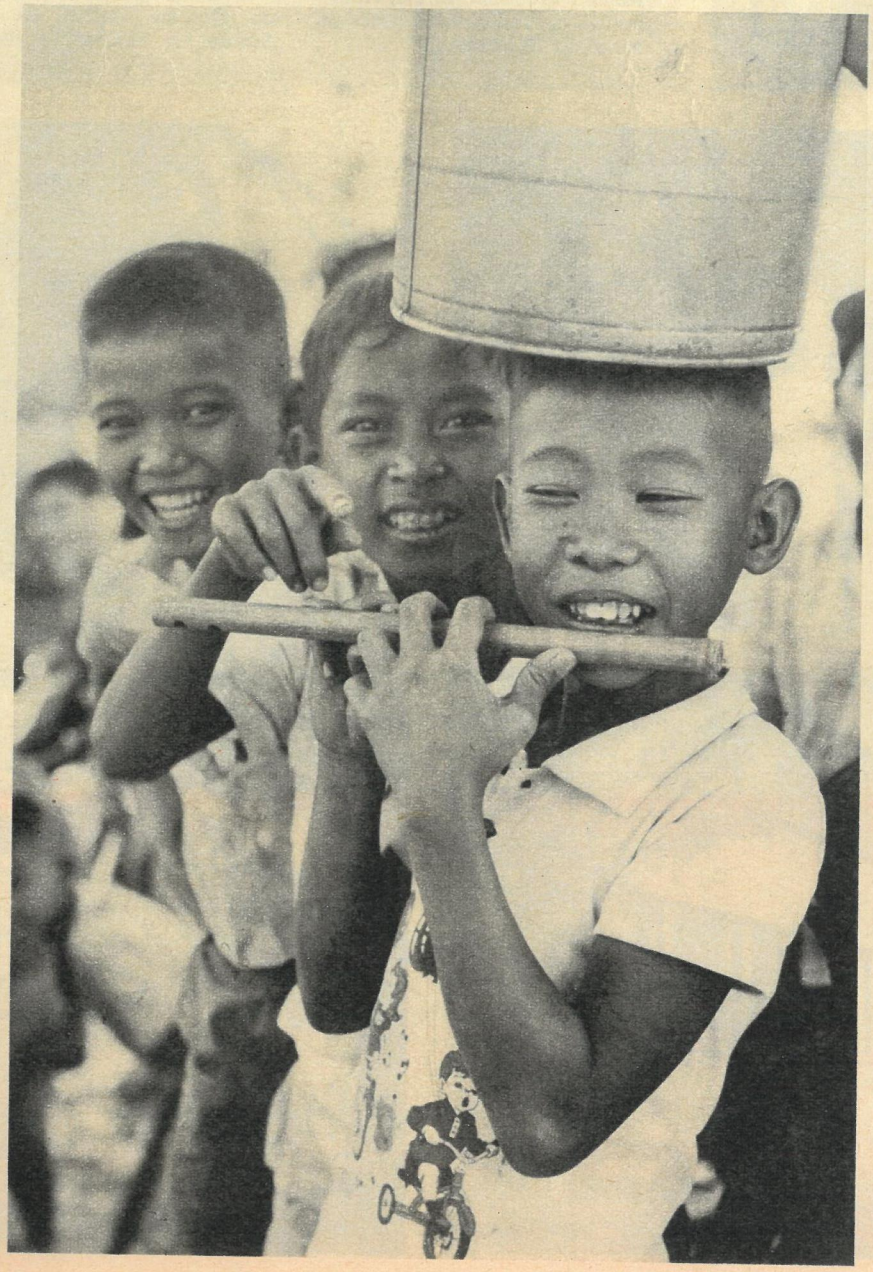
„Seitdem die ärztliche Behandlung unentgeltlich ist, kommen auch viele Patienten aus den umliegenden Dörfern in unser Krankenhaus", erzählt Dr. Dethrasavong Phakam. Und die neben ihm stehende Ärztin Dr. Soudachan Ketkeo ergänzt: „Monatlich besuchen bis zu zweihundert werdende Mütter unsere Sprechstunden und lassen sich beraten. Auch das gehört zu den Voraussetzungen, wenn der Kampf gegen die Sterblichkeit der Kinder und auch Mütter, die bei uns noch sehr hoch ist, gewonnen werden soll . . ."

Die beiden Ärzte, 30 und 31 Jahre alt, sind miteinander verheiratet. Das Paar (Bild Mitte) spricht ausgezeichnet Russisch. „Wir haben beide an der Universität in Charkow Medizin studiert. Mein Mann ist Facharzt für allgemeine Medizin, und ich arbeite als Gynäkologin", erklärt Frau Ketkeo.

Die Patriotische Front von Laos, die damals einen erbitterten Kampf gegen die amerikanische Aggression führte, hatte sie Mitte der sechziger Jahre zum Studium in die ukrainische Millionenstadt gesandt. Sie gehörten zu einer Gruppe junger Laoten, die — obwohl damals jeder Patriot für den Befreiungskampf benötigt wurde — zur Ausbildung in die Sowjetunion geschickt wurde. Ein Wechsel auf die Zukunft.

In Charkow lernten sich Ketkeo und Phakam kennen. Sie heirateten dort, wo auch ihr erster Sohn geboren wurde. Jetzt arbeiten sie im freien Laos, das ebenfalls wie die benachbarte Sozialistische Republik Vietnam den Weg zum Sozialismus geht. „Wir freuen uns über den Besuch der DDR-Delegation in unserer Stadt. Während des Befreiungskampfes halfen uns die Sowjetunion und die anderen sozialistischen Länder mit Medikamenten und Geräten sowie bei der Ausbildung von Fachleuten. Jetzt beim Aufbau der neuen Gesellschaft brauchen wir ebenfalls ihre Unterstützung, ihre Erfahrungen. Meine Frau und ich haben in Charkow gespürt, wie wichtig es ist, zuverlässige Freunde zu haben."

Horst Szeponik



ja überhaupt jede gesundheitliche Fürsorge kostenlos.

Doch damit alle Bürger des südostasiatischen Landes möglichst schnell das Recht, das noch unlängst Privileg weniger Reicher war, in Anspruch nehmen können, müssen die materiellen Voraussetzungen geschaffen werden. Mehr Ärzte, Schwestern, Pfleger, Hebammen, ein Netz medizinischer Einrichtungen, das in jedes Dorf reicht . . .

Die Mädchen und Jungen, die von sieben Lehrern in Laotisch — auch ein Novum, denn bis vor kurzem war noch Französisch, die Sprache der früheren Kolonialherren, üblich — unterrichtet werden, müssen gemeinsam mit den Ärzten den Kampf gegen zahlreiche Krankheiten führen: Tuberkulose, Diarrhöe, Malaria, Dysenterie, Poliomyelitis, Beriberi, Masern . . . Die Ausbildung der Schüler dauert zwei Jahre, und

Das Geständnis

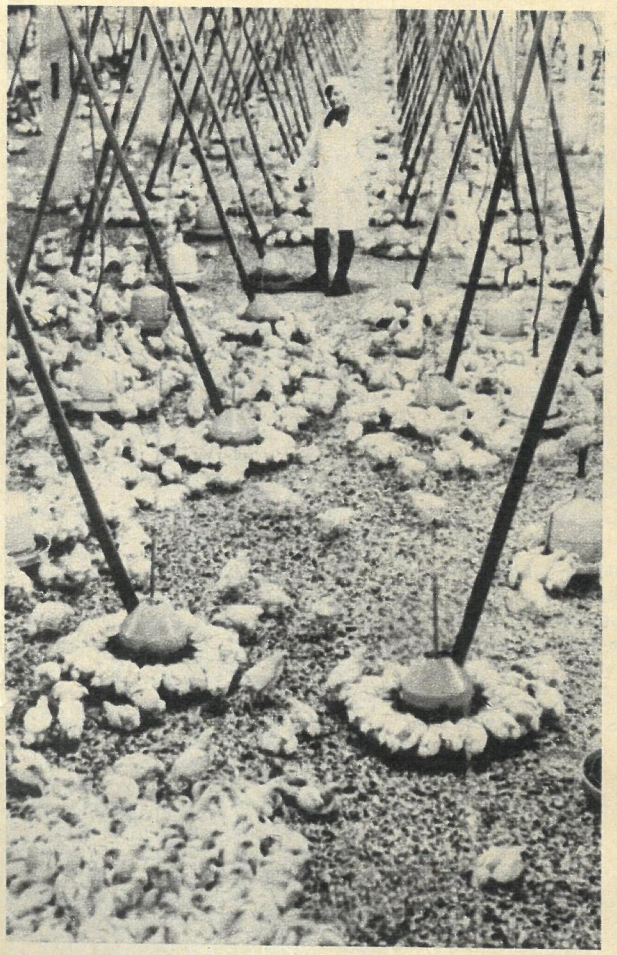
Über das Recht auf Arbeit im kapitalistischen Alltag beginnen nun auch Leute zu sinnieren, deren Schreibtische in den Chefetagen etablierter Pressehäuser stehen. So hat ein Enno von Loewenstern, arivierter Springer-Kommentator, das Recht auf Arbeit unter die Lupe genommen, und diesem Mann ist unter der Hand ein bemerkenswertes Eingeständnis unterlaufen. Vorerst warnt er vor den „Fußangeln eines höchst plausibel klingenden Vorschlags", nämlich der Forderung der Arbeitnehmer nach dem Recht auf Arbeit, denn es gäbe nun mehr und mehr Meinungen, die das „marktwirtschaftliche Prinzip" schlechthin in Frage stellen. Wer „vergibt" die Arbeit? Die „Arbeitgeber"; das ist nun einmal ihr Recht. Wolle man jedoch das Recht auf Arbeit zum Gesetz erheben, müsse der Staat zur „Vergesellschaftung der Schlüsselindustrie" übergehen, um planmäßig Arbeitsplätze bereitstellen zu können. „Bei den Schlüsselindustrien wird es nicht bleiben", warnt Loewenstern. Und: „Nicht von ungefähr richten sich an diesem Punkt der Diskussion die Augen auf jene östlichen Staatswirtschaftsländer, die ihre Wirtschaft verstaatlicht haben. In deren Verfassung ist das ‚Recht auf Arbeit' ebenso wie beispielsweise ein ‚Recht auf Wohnung' festgeschrieben. In der Tat haben verschiedentlich Sprecher des linken SPD-Flügels erklärt, erst dort sei der Sozialstaat verwirklicht, im Unterschied zu unserem sozial unzulänglichen bürgerlichen Rechtsstaat."

Diese Ängste haben Loewenstern ungewollt zu einer tiefen Einsicht geführt: Nur die sozialistische Gesellschaftsordnung vermag es, soziale Menschenrechte zu garantieren. Doch der Mann will ein Haar in der Suppe entdeckt haben und frohlockt: „Nun gibt es dort (im Sozialismus — H. B.) vor allem als Gegenstück zu einem theoretischen Recht auf Arbeit eine praktische Pflicht zur Arbeit." Wen will er damit schrecken? Die millionenschweren Playboys, die Arbeit nur vom Hörensagen kennen? Oder die Werktätigen, die aufatmen würden, wenn das Recht auf Arbeit, um das sie ringen, zur selbstverständlichen gesellschaftlichen Pflicht erhoben wäre? Man denke an die Aussage eines bürgerlichen Journalisten, daß er nicht einmal Loewensterns Zeitansage Glauben schenken würde. Auf jeden Fall hatte Loewenstern einen schlechten Tag, als er das Wagnis unternahm, an einem grundlegenden Menschenrecht seinen Geist zu schärfen.

Hans Bergmann

Streiflichter aus der Litauischen SSR

KONKRET



1

4

1 Federvolk: Broiler für die hauptstädtischen Geschäfte liefert die Vilniuser Geflügelfabrik.

2 Gütekontrolle: Hier werden Stromzähler auf ihre Qualität geprüft. Die litauische Industrie exportiert Erzeugnisse der Elektrotechnik, Werkzeugmaschinen, Präzisionsgeräte, Haushaltwaren und vieles andere in mehr als 70 Länder.

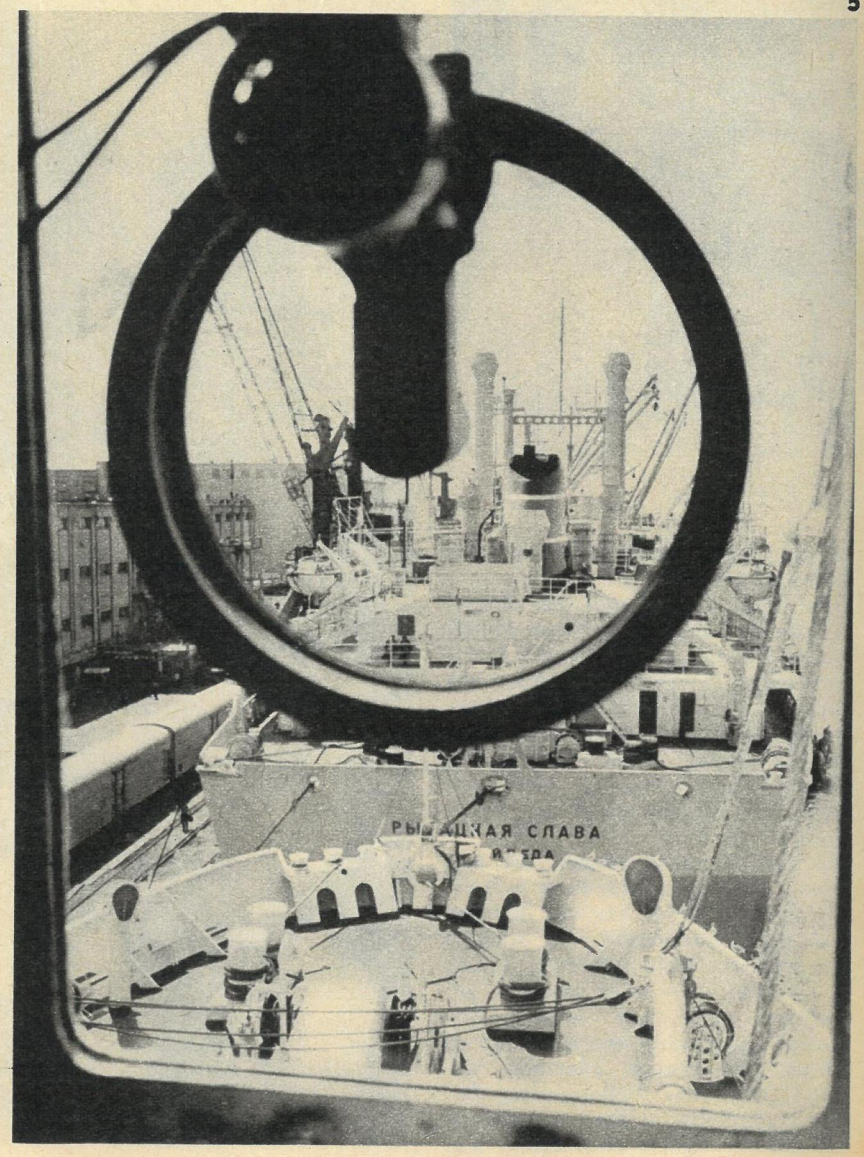
3 Dorfjugend 77: Modern und doch sehr individuell baut man litauische Kolchossiedlungen. Noch in diesem Jahr erhalten die Bauern der Republik weitere 8000 Wohnhäuser mit Wasserleitung, Zentralheizung und Gasanschluß.

4 Nochmal Kücken: Ballerinen von Morgen werden an der „Schule der Künste" in Vilnius ausgebildet. Nur ein einziges Theater gab es 1940 im bürgerlichen Litauen – heute, in der Litauischen SSR, sind es elf.

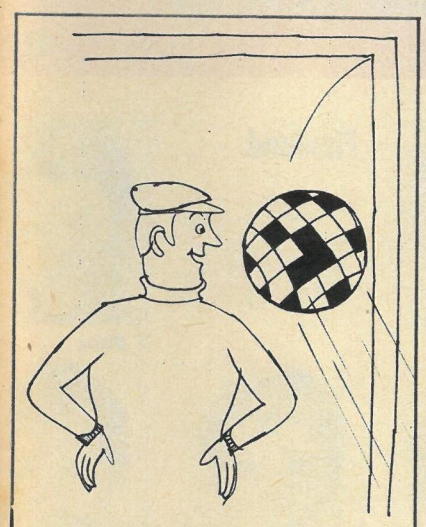
5 Frische Fische: Mit reicher Beute an Bord liegen Trawler am Kai des Ostseehafens Klaipeda. Die litauische Fischereiflotte verfügt über mehr als 400 Schiffe, darunter mehrere Mutter- und Ozeankühlschiffe.

1

2



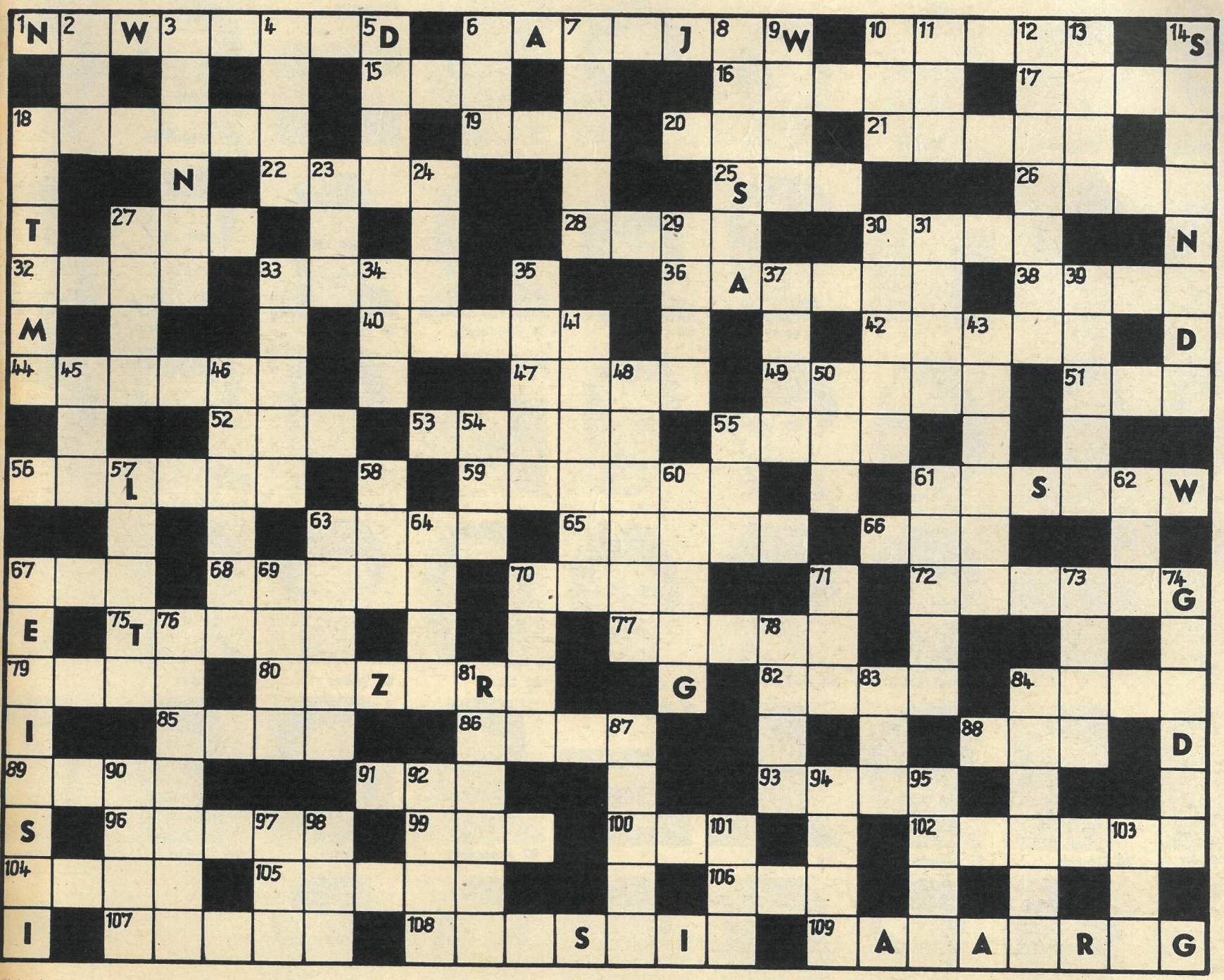
3



Zeichnung: Kaczmarczyk

Waagerecht: 1. sowj. Stadt nördl. des Ilmensees, 6. sowj. Schriftsteller („Die junge Garde"), 10. nordafrikan. Tieraffe, 15. Mädchenname, 16. Begründer der Sowjetunion, 17. Abschrägung einer scharfen Kante, 18. dänischer Seefahrer im Dienst Zar Peter I., 19. Bewegungslänge des Kolbens, 20. kleines Beiboot, 21. Futterkrippe, 22. Schriftstück, 25. Kurzform von Samuel, 26. Märchenwesen, 27. Abschnitt der Bühnenwerke, 28. Feingefühl, 30. Wasserstrudel, 32. Stadt i. d. Türkei, 33. staatl. sowj. Verwaltungseinheit, 36. Klapper, Knarre, 38. Verpackungsgewicht, 40. zweimastiges Segelschiff, 42. Beweisstück, 44. Ureinwohner Spaniens, 47. würziger Geruch oder Geschmack, 49. Kampfplatz, 51. Lebensbund, 52. Ferment, 53. Maßeinheit der elektr. Kapazität, 55. Saugwurm, 56. Verwaltungseinheit i. d. UdSSR, 59. ärztl. Bescheinigung, 61. sowj. Hafenstadt am Don, 63. Fell der Pelzrobbe, 65. oriental. Glaubenslehre, 66. Nebenfluß der Drau, 67. Behausung von Fuchs und Dachs, 68. Wundausfluß, 70. griech. Gebirge, 72. Geldsumme, 75. bedeut. sowj. Historiker (gest. 1955), 77. Schiffszubehör, 79. Abteilung der Jurazeit (Erdmittelalter), 80. tschech. Elbe-Nebenfluß, 82. Verbandsstoff, 84. Mädchenname (Kurzf.), 85. Fischfett, 86. sowj. Mittelgebirge, 88. Partei der DDR (Abk.), 89. Stadt in Japan, 91. physikal. Arbeitseinheit, 93. Abfluß des Ladogasees, 96. Kartenwerk, 99. Schwur, 100. jugoslaw. Adriainsel, 102. svw. Rückfahrt, 104. mohammedan. Richter, 105. Strick, 106. Mädchenname, 107. Seitensprosse eines Geweihs, 108. histor. Eisbrecher, 109. sowj. Stadt i. d. Oblast Rostow.

Senkrecht: 2. feierl. Gedicht, 3. bedeut. russ. Komponist (gest. 1857 in Berlin), 4. Hauptstadt der Lettischen SSR, 5. Wohlgeruch, 6. Fell des sibir. Eichhörnchens, 7. Begriff aus der Buchhaltung, 8. Hauptstadt der Kalmykischen ASSR, 9. hellster Stern im Sternbild Lyra, 10. russisch: Frieden, 11. Sammlung von Aussprüchen, 12. Angebot, 13. altchinesische Münze und Gewicht, 14. Abendmusik; Ständchen, 18. Hauptstadt der Adsharischen ASSR, 23. Heilverfahren, 24. oriental. Fürstentitel, 27. Säugetier trop. Urwälder, 29. sowj. Schwarzmeer-Halbinsel, 30. Witterungserscheinung, 31. svw. Elch, 33. Massemaß für Edelsteine, 34. Klostervorsteher, 35. brachliegendes Grasland, 37. feingeschnittener Pfeifentabak, 39. Spion, 41. svw. kostenlos, 43. Stadt in Westpakistan, 45. Rennschlitten, 46. Rabenvogel, 48. sowj. Schwarzmeer-Hafenstadt, 50. Waldtier, 54. Speisefisch, 55. griech. Buchstabe, 57. Großkraftwerk im Bezirk Cottbus, 58. Wendekommando, 60. amerikan. Bezeichnung für nachlässige Umgangssprache, 61. sowj. Währungseinheit, 62. Wolganebenfluß, 63. Freundin Goethes, 64. Bergkiefer, 67. russ. revolut. Demokrat und Philosoph (gest. 1848), 69. russ. Männername, 70. Gefährte Mohammeds, 71. Volk in Westafrika, 73. Autor des Buches „Zehn Tage, die die Welt erschütterten", 74. sowj. Schriftsteller (1941 gefallen), 76. ein chem. Element, 78. i. d. Balneologie: Maßeinheit der Konzentration von Radioaktivität, 81. ostgermanischer Stamm, 83. russ. Männername, 84. Volk im NW der UdSSR, 87. Stein zum Ätzen, 90. Feldblume, 92. ein Lachsfisch, 94. Staatshaushalt, 95. Sanddünenwüste, 97. engl. Biersorte, 98. japan. Währungseinheit, 101. Erbfaktor, 103. Weltorganisation (Abk.).



FW 20/77

30. FRIEDENSFAHRT

Fotos: Alfred Paszkowiak

EINZEL-ETAPPENSIEGER

1.	Warschau / Einzelzeitfahren
2.	Warschau – Łódź
3.	Łódź – Torún
4.	Torún – Poznań
5.	Szczecin – Neubrandenburg
6.	Neubrandenburg – Berlin
7.	Berlin / Einzelzeitfahren
8.	Berlin – Cottbus
9.	Cottbus – Dresden
10.	Dresden – Mlada Boleslav
11.	Mlada Boleslav – Usti n. L.
12.	Usti n. L. – Sokolov
13.	Sokolov – Prag

Gesamt-Einzelsieger

MANNSCHAFTS-ETAPPENSIEGER

1.	Warschau / Einzelzeitfahren
2.	Warschau – Łódź
3.	Łódź – Torún
4.	Torún – Poznań
5.	Szczecin – Neubrandenburg
6.	Neubrandenburg – Berlin
7.	Berlin / Einzelzeitfahren
8.	Berlin – Cottbus
9.	Cottbus – Dresden
10.	Dresden – Mlada Boleslav
11.	Mlada Boleslav – Usti n. L.
12.	Usti n. L. – Sokolov
13.	Sokolov – Prag

Gesamt-Mannschaftssieger

31 737

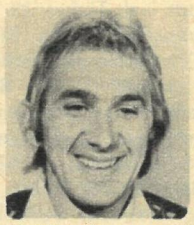
Polen

1 Bielski

2 Brzezny

3 Jagla

4 Lang


5 Mytnik

6 Raczkowski

Finnland

7 Roos

Kilmann

17 Hansen

18 Bilstad

ČSSR

19 Bartonicek

20 Bartolsic

21 Galik

22 Klasa

23 Moravec

31 Nyman

32 Fagerlund

33 Filipsson

34 Glittmark

35 Nilsson

36 Bäcklund

Ungarn

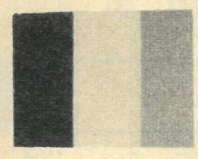
37 Sipos

38 Csatho

47 Poulain

48 Stodal

Frankreich



49 Vincendeau

50 Gallopin

51 Zuccarelli

52 Hardy

53 Bernaudeau

54 Patritti

62 Robinson

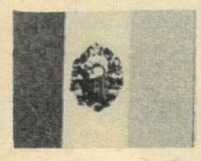
63 Broadbent

64 Waugh

65 Hayton

66 Jones

Rumänien



67 Vasile

68 Romascanu

69 Cojacaru

78 van Looy

Jugoslawien

79 Marinkovic

80 Hukic

81 Arsovski

82 Lajzer

83 Rakus

84 Kraker

Schweiz

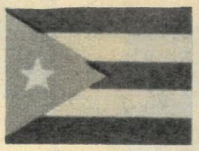
93 Gusjatnikow

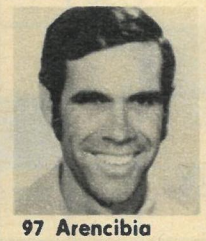
94 Osokin

95 Awerin

96 Zajac

Kuba



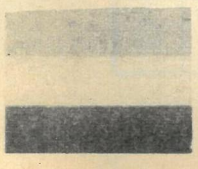

97 Arencibia

98 Cardet

99 Gomez

100 Vazquez

Niederlande



109 van der Wereld

110 Libregts

111 Francissen

112 Maessen

113 Boom

114 Maas

30 COURSE DE LA PAIX 1977